

Universität zu Köln
Humanwissenschaftliche Fakultät
Masterstudiengang Gender & Queer Studies
Wintersemester 2022/2023

Eine Kritische Diskursanalyse des Diskurses um Trans- geschlechtlichkeit in der ‚Emma‘

Masterarbeit

Abgabedatum: 17. Oktober 2022

Vorgelegt von: Marin Dams

Diese Fassung ist nicht die abgegebene Fassung. Sie ist um einige Rechtschreib-/Grammatikfehler korrigiert und hat einen gekürzten Anhang.

Die Veröffentlichung erfolgt von mir als Privatperson.

Erstgutachter*in: Dr*in Tamar Klein

Zweitgutachterin: Prof. Dr.in Eva Sängler

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	3
2 Theoretischer Hintergrund: was ist transfeindlicher Feminismus?.....	7
2.1 Geschlecht, Biologie und Gesellschaft.....	10
2.2 Geschlecht, Feminismus und Transfeindlichkeit.....	15
2.3 ‚Feministische‘ Subjekte und Themen.....	23
2.4 ‚Beifall von rechts‘: Antisemitismus, Islamfeindlichkeit, Rassismus....	33
3 Methodisches Vorgehen: Kritische Diskursanalyse.....	39
4 Empirischer Teil: der Diskurs um Transgeschlechtlichkeit in der ‚Emma‘ ..	45
4.1 Strukturanalyse.....	48
4.1.1 Sprache.....	53
4.1.2 Inhaltlich-ideologische Aussagen.....	59
4.2 Feinanalyse.....	66
4.3 Zusammenfassung.....	81
5 Schluss.....	85
6 Korpusverzeichnis.....	88
6.1 Emma Nr. 1/22 (360).....	88
6.2 Emma Nr. 2/22 (361).....	89
7 Literaturverzeichnis.....	90
8 Anhang.....	100
8.1 Code-Matrix-Browser.....	100
8.2 Code-Relations-Browser: Rubriken.....	102
8.3 Code-Relations-Browser: Textsorten.....	103

1 Einleitung¹

Innerhalb der letzten zehn Jahre kann vor Allem in Deutschland und Europa, sowie den USA, eine langsam steigende Sichtbarkeit von trans Menschen in den Medien und Popkultur, im öffentlichen Diskurs aber auch in der Gesetzgebung beobachtet werden. Seit 2011 ist eine dauerhafte Fortpflanzungsunfähigkeit in Deutschland nicht mehr notwendiges Kriterium für die Änderung des personenstandsrechtlichen Geschlechtseintrags, 2017 ebnete das Bundesverfassungsgericht mit seiner Entscheidung den Weg zu einem dritten rechtlichen Geschlechtseintrag („divers“) (Markwald 2020) und die Abschaffung des ‚Transsexuellengesetzes‘ (TSG) und Ersetzung durch ein ‚Selbstbestimmungsgesetz‘ ist in der aktuellen Bundesregierung geplant (Lehmann 2022). Zahlreiche europäische Länder verlangen inzwischen keine psychologischen Gutachten mehr für die Änderung des Geschlechtseintrags (Rainbow Europe 2022). Im Vereinigten Königreich war die Reform des ‚Gender Recognition Acts‘ geplant und wurde nach umfangreicher öffentlicher Debatte und Konsultation schließlich 2020 wieder verworfen (Changes to gender recognition laws ruled out 2020).

Auch in Medien und Popkultur sind trans Menschen vermehrt sichtbar, u.A. durch Castings von trans Schauspieler*innen und das Inkludieren von trans Charakteren in Serien (z.B. Laverne Cox als Sophia Burset in ‚Orange is the new black‘ oder Hunter Schafer als Jules Vaughn in ‚Euphoria‘). Infolge von Elliot Page’s Outing Ende 2020 wurde dies auch in der Serie ‚Umbrella Academy‘ aufgegriffen und der von ihm gespielte Charakter outete sich ebenfalls als trans und äußerte den Wunsch, mit einem anderen Namen angesprochen

1 Hinweis zum Inhalt dieser Arbeit: diese Arbeit befasst sich zentral mit Transfeindlichkeit. Als Teil der Analyse und Kritik dieser werden u.A. verbale Gewalt, inklusive Misgendering; körperliche Gewalt, operative Eingriffe und medizinische Gewalt thematisiert und teilweise Beispiele hierfür benannt/zitiert. Ferner wird Transfeindlichkeit in Verschränkungen mit anderen Diskriminierungsformen, wie Rassismus und Islamfeindlichkeit betrachtet.

zu werden. Aber auch in Sendungen, die sich weniger explizit an ein queeres Publikum richten, sind trans Personen und deren Belange sichtbarer, z.B. durch die explizite Inklusion von trans Frauen bei ‚Germany’s Next Topmodel‘ oder das Aufgreifen des Themas zum Transgender Tag der Sichtbarkeit in der ‚Sendung mit der Maus‘ (Lehmann 2022).

Begleitet werden diese (geplanten) rechtlichen Reformen und mediale Sichtbarkeit stets durch Kritik und ‚Sorgen‘ und v.A. in zahlreichen Staaten der USA findet gleichzeitig durch u.A. sogenannte ‚bathroom bills‘ eine Zunahme der rechtlichen Diskriminierung von trans Personen statt (Gill-Peterson 2021).

Neben Gegenwind von politisch rechten Akteuren, wie z.B. Parteien wie der Alternative für Deutschland, die ein traditionelles (zweigeschlechtliches) Geschlechterbild propagieren und beispielsweise Befürwortern von ‚Konversionstherapien‘ für trans Personen, mehren sich auch ‚feministische‘ Kritiken und ‚Sorgen‘ um die Stellung von (cis) Frauen bzw. die Auswirkungen, die die Emanzipation von trans Menschen, insbesondere trans Frauen, auf (cis) Frauen hat bzw. haben könnte². „Harry Potter“-Autorin Joanne K. Rowling wird spätestens seit ihrem Blogbeitrag zu ihren Gründen, sich zu Geschlechterbelangen zu äußern (2020), als prominente Vertreterin jener feministischer, bzw. transfeindlicher, ‚Sorgen‘ kontrovers diskutiert und kritisiert. Jüngst äußerte sich auch die österreichische Grünen-Abgeordnete Faika El-Nagashi und betonte die Wertschätzung von Unterschieden; die Wichtigkeit über Erfahrungen von ‚biologischen‘ Frauen zu reden (Klenk 2022). Dieses Verständnis von Feminismus wird von Feminist*innen, die diesem widersprechen, oft auch als „TERF“ – transexkludierender Radikalfeminismus – bezeichnet. Diese ursprünglich wertneutrale Beschreibung einer bestimmten feministischen Position ist inzwischen umstritten, da die so bezeichneten ‚Fe-

² Hier soll jedoch nicht behauptet werden, dass feministische ‚Skepsis‘ trans Menschen gegenüber an sich ein gänzlich neues Phänomen darstelle.

minist*innen' es als misogynen Schimpfwort verstehen (Allen et al. 2018, 2018; Pearce/Erikainen/Vincent 2020, 683f.; Ramsoomair 2019). Zusätzlich ist auch infrage zu stellen, ob besagte feministischen Positionen mehrheitlich als ‚radikal‘ (und ‚feministisch‘?) zu bezeichnen sind (Pearce/Erikainen/Vincent 2020, 684), oder ob sie nicht vielmehr ‚transfeindlich‘, denn ‚transexkludierend‘ sind (z.B. Allen et al. 2018, 2). Für Personen, die sich (noch) nicht mit diesen verschiedenen feministischen Positionierungen auseinandergesetzt haben, kann es schwierig sein, die gegenseitigen Vorwürfe der Gewalt (z.B. TERF is a slur o. J.; TERF is Not a Slur 2021) und antifeministischen Positionierung und Verhaltens einzuordnen und zu bewerten.

In dieser Arbeit soll daher in Form einer kritischen Diskursanalyse die Berichterstattung der Emma im Vorfeld der Publikation des von Alice Schwarzer und Chantal Louis' herausgegebenen Sammelbands: „Transsexualität: Was ist eine Frau? Was ist ein Mann? - Eine Streitschrift“ analysiert werden. Beispielhaft sollen transfeindliche Logiken in Feminismen herausgestellt werden, um solche leichter erkennen zu können und nachvollziehen zu können, welche Argumentationsmuster zu Transfeindlichkeit führen (können), diese zu entkräften und schließlich zu kritisieren. Insbesondere Alice Schwarzer und auch der Zeitschrift Emma, welche sie herausgibt, werden immer wieder Transfeindlichkeit vorgeworfen. Anhand zweier Ausgaben der Emma von Anfang 2022 soll versucht werden, diese Vorwürfe nachzuvollziehen; die Transfeindlichkeit des feministischen Verständnisses soll herausgearbeitet werden und infolge dessen können transfeindliche ‚feministische‘ Argumentationsmuster rekonstruiert und kritisiert werden.

Transfeindliche Rhetorik welche sich unter dem Deckmantel des Feminismus bewegt, knüpft häufig an bestehende (vorgeblich feministische) Sorgen an und konstruiert Interessenskonflikte. Daher besteht das Risiko, dass – eventuell aus Unachtsamkeit – transfeindliche Positionen reproduziert werden. Beispielsweise werden die Interessen von trans Frauen und ‚Frauen‘ (sprich cis Frauen) in Bezug auf misogynen Gewalt und Schutz davor als in Konkur-

renz zueinander imaginiert oder es werden bereits wissenschaftlich widerlegte Theorien weiterhin verbreitet, da sie das eigene Weltbild unterstützen. Was in den Bereich feministischer Angelegenheiten fällt, und was nicht, wird unterschiedlich gewertet.

In der Kritischen Diskursanalyse von Artikeln zweier Ausgaben der Emma von 2022 wird gezeigt werden können, dass in der Emma transfeindliche ‚feministische‘ Rhetoriken reproduziert werden. Hierbei ist ein biologistisches und wissenschaftlich fragwürdiges Geschlechterverständnis zentraler Ausgangspunkt. Die daraus abgeleiteten Standpunkte zu feministischen Anliegen und Forderungen produzieren transfeindliche Ausschlüsse. Zudem ist eine ideologische Nähe zu rechtskonservativen, -extremen und -populistischen Positionen erkennbar.

2 Theoretischer Hintergrund: was ist transfeindlicher Feminismus?

Feministische Selbstverständnisse weisen große Unterschiede auf und einzelne Positionen können, je nach Überzeugung, gegenseitig sowohl als feministisch, als auch als anti-feministisch eingeordnet werden. Häufige Trennlinien sind hier z.B. das Verhältnis zur Sexarbeit, zum Islam (und spezifisch dem Kopftuch), oder eben die Rolle von trans Personen im Feminismus³. In Bezug auf die Einordnung von trans Personen ist meine These, dass das zugrunde liegende Verständnis von Geschlecht eine entscheidende Rolle spielt; das Verständnis und der Stellenwert von Biologie, und das Verhältnis zwischen körperlichen Merkmalen und sozialem Geschlecht/Gender (z.B. Hines 2020; Koyama 2006; Williams 2020 und vgl. mit z.B. Raymond 1979; Reilly-Cooper 2015; vgl. auch Exposé zur Masterarbeit). Wenngleich die Positionierungen z.B. gegen das Tragen eines Kopftuchs oder den Zugang von trans Frauen zu ‚Frauen‘räumen feministisch begründet werden, können eben diese Positionierungen ein Bindeglied herstellen zu rechten und rechtsextremen Ideologien, islamfeindlicher Hetze (Lucas 2018) und maligner Transfeindlichkeit, die keinen feministischen Anspruch erhebt.

In diesem Theorieteil wird daher zunächst auf das Verständnis von Geschlecht eingegangen, dann werden einige ‚feministische‘ Streitpunkte aufgegriffen und analysiert und schließlich erläutert, wo mögliche Anknüpfungspunkte für rechte und rechtsextreme Ideologien bestehen und welche weiteren Punkte aus einer intersektionalen Sichtweise auf das ‚Thema‘ trans relevant sind.

³ Wobei häufig eine bestimmte Position z.B. zu Sexarbeit mit einer bestimmten Position zum Kopftuch und zu trans Personen einhergeht.

Deutschsprachige wissenschaftliche Publikationen zu transfeindlichem Feminismus gibt es aktuell noch recht wenige, wenngleich beispielsweise auf Twitter bereits eine rege (deutschsprachige) Auseinandersetzung mit TERFs und ihren Argumenten existiert, teilweise auch mit Quellen fundiert (lou [@epicLouT] 2021). Während gleichzeitig eine vermehrte Sensibilisierung zu existieren scheint, dass es ‚feministische‘ Positionierungen gibt, welche als transfeindlich einzuordnen sind, scheinen auch ebendiese Positionierungen in Deutschland/im deutschsprachigen Raum prominenter und zahlreicher zu werden und internationale Netzwerke geknüpft werden (Ayyadi 2022; Kracher 2022; Reintjes 2022; Segantini 2022).

In dieser Arbeit werde ich mich daher stark auf englischsprachige (wissenschaftliche) Quellen beziehen, vor Allem aus dem britischen Kontext. Dort scheint die mediale Debatte, auch befacht durch die geplante (und schließlich verworfene) Reform des Gender Recognition Acts, außerordentlich stark von transfeindlichen (vorgeblich feministischen) ‚Sorgen‘ geprägt zu sein (Faye 2021, 229f.; Hines 2020). Dennoch geben beispielsweise die beiden gescheiterten Gesetzesentwürfe für einen Ersatz zum (mehrfach für verfassungswidrig erklärten und veralteten, Markwald 2020) Transsexuellengesetz 2021 und das nun von der aktuellen Bundesregierung geplante Selbstbestimmungsgesetz auch hierzulande immer wieder Anlass zu transfeindlicher ‚feministischer‘ Kritik, in Sorge um die zukünftige Stellung von ‚Frauen‘, wenn Geschlecht per ‚Sprechakt‘ geändert werden könne. Vertreter*innen transfeindlichen Feminismus zeigen verstärkt Präsenz auf Demonstrationen, wie z.B. verschiedenen Dyke Marches. Vermehrt werden verschiedene Ereignisse in den deutschen Medien aufgegriffen und auch teilweise transfeindliche Rhetorik unterstützt bzw. reproduziert, wie beispielsweise in Bezug auf die eingelegte Verfassungsbeschwerde der Initiative „Geschlecht zählt“ gegen die Bundestagswahl 2021 aufgrund der Wahl von Grünen-Kandidatin und trans Frau Tessa Ganserer (Ganserer: Die Quotenfrau 2022), oder auch des geplanten Vortrags von Doktorandin Marie-Luise Vollbrecht an der Humboldt

Universität zu Berlin (Lehmann 2022; Lenz 2022). Kritik an Transfeindlichkeit in der Medienberichterstattung üben u.A. der Bundesverband Trans* (BVT* e. V.), die Deutsche Gesellschaft für Transidentität und Intersexualität (dgti e. V.), TransInterQueer (TriQ e. V.) und Inter*Trans*Beratung Queer Leben mit der Petition „Gegen trans*feindliche Berichterstattung, für einen respektvollen und sachlichen Umgang!“ (Bundesverband Trans* (BVT* e. V.) et al. 2022).

Wenngleich es in meiner Arbeit schwerpunktmäßig um Transfeindlichkeit geht, werde ich immer wieder auch einige weitere Diskriminierungsdimensionen thematisieren und in meiner Analyse berücksichtigen. Im Sinne der Intersektionalität (Crenshaw 1989) können auch Themen, die auf den ersten Blick als getrennte Angelegenheiten von Transgeschlechtlichkeit erscheinen, durchaus eine Relevanz hierzu besitzen. Trans Personen sind divers und können von den unterschiedlichsten Angelegenheiten ebenfalls betroffen sein. Die Schwarze Schriftstellerin und Bürgerrechtlerin Audre Lorde fasste dies einst so zusammen:

„There is no such thing as a single-issue struggle, because we do not live single-issue lives.“ (Lorde 1984, 138)

Rassismus oder Sexarbeit sind daher im Zusammenhang mit Transfeindlichkeit relevante Themen. So sind trans Menschen, insbesondere trans Frauen und transweibliche Personen disproportional von Prekarität und Armut betroffen. Sie haben eine geringere Lebenserwartung und sind aufgrund von (Arbeitsplatz-) Diskriminierung auch überproportional in der Sexarbeit vertreten (Faye 2021, 142; Smith/Mac 2018).

Auch stellen Frauenrechte und LGBTQI Rechte, bzw. spezifisch trans Rechte, keinen Gegensatz dar und Angriffe auf Frauen und queere Menschen sind in vielerlei Hinsicht miteinander verwoben: Rückschritte in Gesetzgebung zu Schwangerschaftsabbrüchen und Gesetzgebung zu (rechtlichen) Transitionen sind beides Angriffe auf ein selbstbestimmtes Leben und körperliche Autonomie. Wenngleich das Motiv häufig sexistisch/misogyn sein mag, die Zu-

gänglichkeit und Legalität von Schwangerschaftsabbrüchen zu begrenzen, sind (nicht alle und) nicht ausschließlich Frauen hiervon betroffen (Faye 2021, 68–73, 223).

2.1 Geschlecht, Biologie und Gesellschaft

Im folgenden werde ich kurz auf Geschlecht allgemein, Geschlechtergeschichte und den Zusammenhang zwischen Geschlecht, Biologie und Gesellschaft eingehen. Ich werde meine These begründen, dass das Geschlechterverständnis eine grundsätzliche Rolle im Verständnis von Feminismus und feministischer Angelegenheiten spielt.⁴

Mein eigenes Verständnis von Geschlecht ist geprägt von Leslie Feinberg's und Susan Stryker's Arbeiten zu trans Geschichte. Sowohl Stryker (2008) als auch Feinberg (1996) zeigen in den jeweiligen Arbeiten eindrücklich, dass ‚trans‘ keineswegs ein ‚neues Phänomen‘ ist. Feinberg bezieht sich dabei auch auf Geschlechterverständnisse in Europa und vorchristlichen Gemeinschaften, welche keinesfalls zwingend binär und hierarchisch waren und verortet deren Verständnis von Geschlechterhierarchien und -diskriminierung in deren antikapitalistischer Analyse und Kritik. Dey begründet deren Fokus auf Westeuropa mit dem Anliegen, einen Beitrag zu anti-imperialistischen Bewegungen leisten zu wollen, und die europäischen herrschenden Klassen verantwortlich machen zu wollen für jahrhundertelange Kampagnen des Hasses und der Vorurteile, welche auch heutzutage Teil westlicher Gesellschaften

4 Im Sinne der Transparenz sei an dieser Stelle erwähnt, dass die Argumentationen in diesem und dem nächsten Unterkapitel zu Transfeindlichkeit und Feminismus und der Rolle des Geschlechterverständnisses zum Teil auf meinem mir zuvor, im Rahmen einer Hausarbeit zu „Biology is (not) destiny“ – Essentialisierungen, Geschlecht und transfeindlicher Feminismus“, erarbeiteten Verständnis der Zusammenhänge dieser Aspekte aufbauen. Für die Masterarbeit habe ich die Thesen der Hausarbeit jedoch komplett überarbeitet und um mehrere neue Aspekte ergänzt. Es handelt sich also nicht um die gleiche Arbeit.

sind und auf kolonialisierte Gesellschaften aufgezwungen wurden (Feinberg 1996, XII).

Feinberg ist überzeugt, dass es einen Zusammenhang zwischen größeren Klassendivisionen und zunehmender Ungleichbehandlung der Geschlechter gibt. Dey erklärt beispielsweise, dass die Ansammlung von Reichtum in der römischen Zivilisation ein entscheidender Faktor in der Verfestigung der Geschlechter und deren ungleicher Stellung war, da sichergestellt werden musste, dass Männer mit Grundbesitz ihre soziale Position beibehalten konnten und dass Reichtum an Söhne weitergegeben werden konnte. Die heterosexuelle Familie, angeführt durch den Vater, wurde aus wirtschaftlichen Gründen eine staatliche Vorgabe, so argumentiert Feinberg (1996, 62ff.).

Auch Stryker zeigt in ihrer Geschichte von transgender Aktivismus in den USA die historische Kontinuität von Gendernonkonformität auf. Mit Beispielen wie den Aufständen in Cooper's Donuts, Los Angeles, in 1959 oder bei Dewey's in Philadelphia 1965 zeigt sie, dass queere aktivistische Geschichte und Auflehnung gegen Diskriminierung nicht erst mit Stonewall begannen (Stryker 2008, 60ff.). Auch geht sie detailliert auf die Aufstände in Gene Compton's Cafeteria in San Francisco 1966 ein (Stryker 2008, 63ff.), welche wohl inzwischen abgesehen von Stonewall zu den bekannteren Aufständen gehören. Mit Bezug auf Karl Heinrich Ulrichs und Karl Maria Kertbeny erinnert Stryker daran, dass mit Begriffen wie „urning“ (eine weibliche Seele in einem männlichen Körper) bereits in den 1860er Jahren in Österreich und Ungarn Sprache existierte, um von der cisheterosexuellen Norm abweichende Sexualität und Geschlecht zu beschreiben. Auf Kertbeny geht der Begriff „homosexuell“ zurück, welcher gleichgeschlechtliche Liebe beschreiben sollte, denn „urning“ bezog sich sowohl auf Geschlecht als auch auf Sexualität. Auch Richard von Krafft-Ebing trug in „Psychopathia Sexualis“ 1886 zahlreiche Begriffe bei und 1910 schließlich prägte Magnus Hirschfeld den Begriff „Transvestit“ (Stryker 2008, 37ff.).

Schließlich hat sich Biolog*in Heinz-Jürgen Voß intensiv mit Geschlecht aus biologischer und medizinischer Sichtweise beschäftigt und vielfältig publiziert. Voß (2011, 68) betont, dass auch biologische Theorien über Geschlecht eben Theorien sind, eingebettet und verwoben mit gesellschaftlichen Ordnungen und Denkmustern bzw. anders gesagt, dass sich „in Gesellschaft gelebte Geschlechterverhältnisse [...] auch in den biologischen und medizinischen Geschlechtertheorien“ widerspiegeln (Voß 2011, 71). In Bezug auf die biomedizinische Forschung konstatiert Voß (2009, 18): „Weiblich‘ und ‚männlich‘ gibt es nicht, vielmehr entwickeln sich auch die Genitalien, und zwar individuell unterschiedlich.“

Auch Jules Gill-Peterson beschäftigt sich mit Geschlecht aus einer medizinischen, bzw. medizinhistorischen Perspektive. In einer ausführlichen Geschichte der Medizin zu trans und inter Kindern geht sie auf die (gewaltsame) medizinische Konstruktion und Aufrechterhaltung binär vergeschlechtlichter Körper ein, und behandelt außerdem die rassistische Komponente des „Formens“ von Geschlecht ausführlich, da vergeschlechtlichte Körper- und Rollenerwartungen, so argumentiert sie, immer auch rassifiziert sind (Gill-Peterson 2018). Bezugnehmend auf trans of colour Medizinkritik ist Gill-Peterson's These, dass die Medikalisierung von trans Leben diese gleichzeitig immer auch rassifiziert hat. Dadurch, dass Geschlecht im 20. Jahrhundert als formbarer Phänotyp rekonzipiert wurde, wurde jegliche menschliche Verkörperung, auch cisgeschlechtliche, eine rassifizierte Formation. Da das Konzept der Formbarkeit in der Medizin als ein Synonym für *weiß* sein abstrakt rassifiziert wurde, hatte dies reale demografische Auswirkungen in den Kliniken: die große Mehrheit der trans Patient*innen, welche in medizinischen Institutionen behandelt wurden, waren *weiß* (Gill-Peterson 2018, 27f.). Wenngleich in der medizinischen Behandlung von trans Patient*innen ein ‚racial bias‘ bestand und besteht, kann Gill-Peterson anhand medizinischer Aufzeichnungen und Briefen zeigen, dass auch Kinder, auch bereits im 20. Jahrhundert und

vor Bezeichnungen wie ‚Transgeschlechtlichkeit‘, ihre Gendernonkonformität lebten und formulierten.

Gill-Peterson kritisiert Preciado's (2013) Darstellung von trans Geschichte dahingehend, dass Gill-Peterson zustimmt, dass die Zeit des Kalten Krieges neue Möglichkeiten eröffnete, Sexualität und den vergeschlechtlichten Körper produktiv zu machen, und dass somit Transsexualität ein Artefakt dieses Moments in der Mitte des Jahrhunderts wurde. Dennoch betont Gill-Peterson, dass es nicht genug sei, mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs zu beginnen, da Geschlechtsangleichungen lange bevor das Konzept ‚Gender‘ existierte, praktiziert wurden, und dass Christine Jorgensen beispielsweise nicht die erste berühmte trans Person war. Gill-Peterson warnt, dass es immer risikobehaftet sei, zu versuchen, eine Geschichte der Transsexualität zu schreiben, da diese Geschichte auch die Kategorie Geschlecht in ihrer kolonialisierenden Form bestätigen kann, anstatt sie zu untergraben (Gill-Peterson 2018, 94). Darüber hinaus warnt Gill-Peterson, dass in der unkritischen Bestätigung der Kapazität von Formbarkeit für kreative Transformation und Neuerfindung, der ‚gender-hacking‘ Körper, den Preciado vorschlägt, ebenfalls als *weiß* rassifiziert werde. Gill-Peterson bezeichnet Preciado's Annahme, dass die verkörperte Formbarkeit von Geschlecht verfügbar für politische Arbeit ist, und dass sie keine eigene Handlungsfähigkeit habe, ihre technische Kultivierung zu ignorieren oder sich dieser zur Wehr zu setzen, als riskant (Gill-Peterson 2018, 123).

Beispiele für Geschlechterverständnisse in ihrer geografischen Situiertheit und im Kontext mit Kolonialismus und Rassismus liefern auch Camminga (2020) und Oyěwùmí (2002). B Camminga kontextualisiert Aussagen von Feministin Chimamanda Ngozi Adichie mit Kritik von afrikanischen trans (und cis) Feminist*innen und stellt so die Universalität des (vom globalen Norden geprägten) Geschlechterständnisses, auf welchem Adichies Aussagen basieren mögen, infrage. Oyěwùmí zeigt am Beispiel der Yoruba Familienstrukt-

ren auf, dass bei der Ordnung einer Gesellschaft Geschlecht nicht unbedingt eine Rolle spielt. Die geografische und zeitliche Situiert- und Wandelbarkeit von Geschlechterverständnissen ist also nicht nur wissenschaftlich belegt, eine Leugnung dessen ist ahistorisch und (kolonial)rassistisch.

In Bezug auf transfeindlichen Feminismus überlegt Gill-Peterson an anderer Stelle (Newberry/Daub 2020), ob dies (überspitzt gesagt) eine *weiße* Angelegenheit sein könnte. Transfeindlicher feministischer Diskurs sehe bestimmte Arten von Feminismus belagert und Angriffen ausgesetzt. Gill-Peterson beschreibt eine Art rhetorische Auseinandersetzung, wer das gedemütigste, gekränkteste *weiße* Subjekt sei, und ist nicht überrascht, dass *weiße* Frauen vortreten würden, um diese politische Bewegung anzuführen. Ferner betont Gill-Peterson ebenfalls Klassenaspekte in dieser Frage; es könne eine horizontale Linie gezogen werden in Bezug auf (Hyper-)Sichtbarkeit, extreme Gewalt und strukturelle Vernachlässigung – Dinge, die die meisten trans Menschen, die arm sind und of colour sind, betreffen. Trans Menschen of colour hätten also vielleicht einfach „keine Zeit“, online angegriffen zu werden; sie leben in ganz anderen Umständen als das, was sich TERFs als Realität vorstellen. TERFism bestehe aus dem geschickten Trick, märchenhafte (und häufig vollends hypothetische) Angst vor der „trans Person in der Toilettenkabine nebenan“ zu schüren, während das (sehr reale) Leid von trans Personen of colour, die ermordet werden, brutal behandelt werden oder denen Grundrechte vorenthalten werden, heruntergespielt wird. Jules Gill-Peterson spekuliert also, ob trans Menschen of colour einfach als nicht würdig genug angesehen werden, (von TERFs) belästigt zu werden, weil sie so stark abgewertet werden (Newberry/Daub 2020).

Analysen, wie die von Gill-Peterson erinnern daran, kritisch zu hinterfragen, *welche* trans Personen eigentlich Teil der transfeindlichen (feministischen)

Vorstellung sind, wessen Leben relevant und somit reguliert werden sollen, und wessen Leben schlichtweg aus dem transfeindlichen Bezugsrahmen fallen.

Feinberg, Stryker, Voß, Preciado und Gill-Peterson zeigen also alle auf verschiedene Wege, dass – wenngleich die Terminologie nicht immer die gleiche war – trans und gendernonkonforme Personen kein neues Phänomen sind und der Umgang mit und die gesellschaftliche Stellung solcher Personen durchaus weder historisch noch geografisch bzw. in unterschiedlichen Gesellschaften konstant ist. Der Versuch, die Existenz von trans und gendernonkonformen Personen zu leugnen oder zu verhindern, bzw. andernfalls binärgeschlechtliche Konformität zu erzeugen, ist im politischen Kontext zu sehen. Feinberg betont hier besonders den Zusammenhang zwischen Geschlecht und Kapitalismus, aber auch imperialistische und kolonialistische Verwicklungen, während Gill-Peterson den (kolonial)rassistischen Aspekt ganz explizit herausarbeitet. Und auch Voß betont das Zusammenspiel zwischen Gesellschaft und Biologie bzw. Medizin und stellt somit (auch naturwissenschaftliche/biologische) absolute oder ‚objektive‘ Wahrheiten infrage.

2.2 Geschlecht, Feminismus und Transfeindlichkeit

Im Gegensatz dazu wird im transfeindlichen Feminismus Geschlecht sehr anders imaginiert. Die Politikwissenschaftlerin Rebecca Reilly-Cooper (2015) hat auf ihrem Blog sexandgenderintro.com beispielsweise sehr ausführlich dargelegt, wie sie Geschlecht versteht, und wie dieses ihrer Ansicht nach in Zusammenhang mit Hierarchien und Diskriminierung steht. Reilly-Cooper's Argumentation kann als Beispiel für transfeindlichen Feminismus verstanden werden, da sie die Wichtigkeit von Frauenanliegen (bzw. den Anliegen ‚biologisch weiblicher‘ Personen) betont, trans Emanzipation als eine Gefahr für

‚Frauen‘ (bzw. „biologisch weibliche“ Personen) sieht (z.B. 2015, 47, 52)⁵, die Diskriminierung, die trans Menschen erfahren, herunterspielt (z.B. 2015, 34) und gleichzeitig die Diskriminierung von Frauen, und explizit *weißen* Frauen, immer wieder betont (insbes. 2015, 31: Frauen würden eine kohärente politische Klasse darstellen. Siehe hierzu z.B. Wollrads (2017) Ausführungen zu Gender als Meta-Kategorie, was *weiß*-sein als die Norm setzt). Zudem hat Reilly-Cooper als Teil von Allen et al. (2018) versucht, sich gegenüber dem Vorwurf der Transfeindlichkeit zu verteidigen, und den Ausschluss von trans Personen aus ihrer Analyse gerechtfertigt (2018, 2). Im Folgenden wird Reilly-Cooper’s Argumentation daher ausführlicher dargelegt, um den Gegensatz in der Konzeption der Zusammenhänge zu meinem oben angeführten Verständnis von Geschlecht und Diskriminierung anschaulich zu machen und um ein Beispiel für ‚feministische‘ Transfeindlichkeit zu geben.

Reilly-Cooper’s Ausgangspunkt für ihr Verständnis von Geschlecht ist die sexuelle Reproduktion beim Menschen. Sie überträgt die Existenz von männlichen und weiblichen Keimzellen auf den gesamten Organismus, welchen sie insgesamt als i.d.R. eindeutig weiblich oder männlich bezeichnet und welcher auch die entsprechenden Keimzellen produziere. Wenngleich Reilly-Cooper’s primäres Interesse Geschlecht beim Menschen ist, generalisiert sie, dass die meisten Spezies und alle Säugetiere sexuell zweigestaltig seien. Zwar nennt Reilly-Cooper weitere Kriterien wie Hormonlevel; Vorhandensein oder Abwesenheit von Vulva, Vagina, Eierstöcken, Gebärmutter, Brüsten, Penis, Hoden; Stimmhöhe, Körperbehaarung und Menstruation, scheint aber der Auffassung zu sein, dass all diese verschiedenen Kriterien hauptsächlich in zwei bestimmten Kombinationen auftreten; eindeutig männlich und eindeutig weiblich (2015, 1–3). Seltene Ausnahmen dieser binären Regel pathologisiert Reilly-Cooper und sieht sie nicht als Anlass, die Binarität insgesamt infrage zu stellen (2015, 4). Folglich konstatiert sie (im Gegensatz zu z.B. Gill-Pe-

5 Die Nummern beziehen sich bei Reilly-Cooper (2015) auf die von ihr nummerierten Sinnabschnitte, nicht auf Seitenzahlen.

tersons und Voß' Erkenntnissen), dass das biologische Geschlecht eines Kindes bei der Geburt *anerkannt* werden würde (Reilly-Cooper 2015, 5).

Reilly-Cooper sieht die Begründung des Patriarchats und weiblicher Unterdrückung in der ‚weiblichen‘ Biologie und der daraus folgenden reproduktiven Arbeit. Geschlechtliche Selbstbestimmung würde es verunmöglichen, über strukturelle Unterdrückung zu sprechen, da dann die Sprache fehlen würde, über die materiellen Ursachen dieser zu sprechen (Reilly-Cooper 2015, 8). Für sie zählt die „materielle Realität“ des biologischen Geschlechts, und diese materielle Realität sei signifikant als eine Achse der Unterdrückung (Reilly-Cooper 2015, 32, 33). (Auch hier stellt Reilly-Cooper eine Generalisierung an, die, wie oben mit Beispielen von u.A. Camminga (2020) und Oyëwùmí (2002) gezeigt, nicht unbedingt so gültig ist. Dass das Geschlecht von trans Menschen respektiert werden kann und die Vielfältigkeit von Geschlechtsidentitäten generell anerkannt werden kann, und körperliche Konstitutionen dennoch Teil der Analyse sein können, beweisen beispielsweise Shon Faye (2021, insb. 70-73) oder auch Gill-Peterson (2018). Faye spricht über Abtreibung und körperliche Selbstbestimmung, zeigt Parallelen zur trans Gesundheitsversorgung auf, und erkennt an, dass viele Frauen von restriktiven Abtreibungsgesetzen betroffen sind und explizit Frauen auch häufig das gewünschte Ziel solcher Gesetzgebung sind (siehe z.B. Kap. 2, Fn. 1), ohne ungenaue Generalisierungen oder Essentialisierungen anzustellen.)

Interessanterweise konstatiert Reilly-Cooper (2015, 13) sehr ähnlich zu Hines (2020, 713) es sei vermeintliche reproduktive Kapazität, und nicht tatsächliche reproduktive Kapazität, die die „Geschlechtsklasse“ bestimme, der eine Person zugewiesen werde, und die die vergeschlechtlichte Sozialisation und die Art von Unterdrückung, die erfahren wird, bestimme. Im Gegensatz zu Hines, welche so argumentiert, da trans Frauen (bzw. alle Personen, die als Frauen wahrgenommen/gelesen werden) auch Unterdrückung *a/s* Frauen erfahren, meint Reilly-Cooper hier lediglich, dass auch unfruchtbare „biologisch weibliche“ Personen als Frauen Unterdrückung erfahren. Auch erkennt Reil-

ly-Cooper zwar an, dass die Art und Weise, wie Geschlecht ausgedrückt wird, je nach Kultur und Kontext variieren kann, und zu unterschiedlichen Zeiten und an unterschiedlichen Orten verschiedene Normen zu Erscheinungsbild, Verhalten und Gebaren für Männer und Frauen (bzw. wortwörtlich: biologisch männliche und biologisch weibliche Personen) auferlegt werden können (2015, 12). Dennoch nimmt sie an, dass die Kriterien männlich und weiblich in jedem Fall eine ausschlaggebende und ordnende Rolle spielen, dass die Grenzen klar gezogen werden (können) und dass Weiblichkeit insgesamt immer in der unterdrückten Rolle ist während Männlichkeit unterdrückt.

In Bezug auf trans Menschen kritisiert Reilly-Cooper das Konzept der geschlechtlichen Selbstbestimmung: das Label ‚trans‘ sei nicht eng genug eingegrenzt und es gebe keine notwendigen Kriterien, die erfüllt sein müssten, um sich ‚trans‘ zu nennen. Somit sei die angebliche Schwelle sehr (bzw. zu) niedrig und könne von Männern ausgenutzt werden, um über Frauen hinweg zu reden (Reilly-Cooper 2015, 55) oder Gewalt zu verüben. Die Vorstellung der ‚Genderidentität‘ sei sowohl für „biologisch weibliche“ Frauen, als auch für „transsexuelle“ Frauen schädlich, da es ihre Erfahrungen auslösche und entwerte. Mit ihrer Wortwahl „transsexuelle Frauen“ scheint Reilly-Cooper jene trans Frauen, die ihrer Meinung nach berechtigterweise Anspruch auf das Label ‚Frau‘ erheben; Geschlechtsdysphorie erfahren und sich medizinischen Behandlungen unterziehen, von jenen, die nicht unbedingt Dysphorie erfahren und aus verschiedensten Gründen nicht bereit (oder in der Lage) sind, Körpermodifikationen vorzunehmen, abgrenzen zu wollen (2015, 22). Ferner könne sich niemand aus einer Unterdrückung, die eine materielle Basis habe, ‚heraus identifizieren‘ (Reilly-Cooper 2015, 18) – ‚biologisch weibliche‘ Personen würden also immer die gleiche Unterdrückung erfahren, ungeachtet ihrer Geschlechtsidentität. Hier widerspricht sie sich selber – geht es nun um tatsächliche oder vermutete reproduktive Kapazität? Zusätzlich bekräftigt sie, dass beispielsweise trans Frauen vor ihrem Outing Männer gewesen sei-

en (und nicht etwa Frauen vor dem Outing), da sie ja als solche wahrgenommen wurden und somit auch „männliche Privilegien“ genossen hätten (Reilly-Cooper 2015, 20, 27).

Ob die Erfahrungen von nicht geouteten trans Menschen (welche sich in verschiedensten prekären Situationen befinden mögen, die das (nicht) Outing mitbedingen können) mit denen von cis Personen gleichgesetzt werden können, ist fraglich. Zum einen wird Coming Out von queeren Personen häufig als nie endender Prozess verstanden: wann ist also eine Person ‚out‘ und wann (noch) nicht? Zum anderen stellt beispielsweise Enke (2012) die starre und binäre Trennung von trans und nicht-trans/cis infrage. In dieser Hinsicht erscheint es folglich logisch, dass Reilly-Cooper Privileg als statischen Fakt zu verstehen scheint, und nicht, wie beispielsweise Enke (2012), als situativ und kontextabhängig (2015, 37).

Für Reilly-Cooper ist der Beweis, dass das Patriarchat und patriarchale Gewalt in der Biologie (mit)begründet ist, dass trans Männer nicht im gleichen Maße Gewalt gegen Frauen ausüben würden. Sie mutmaßt, ob biologische Faktoren, wie Hormonlevel, oder männliche Sozialisation ausschlaggebend sind, oder eine Kombination verschiedener Faktoren (Reilly-Cooper 2015, 45). (Diese These unterstützt sie nicht durch Zahlen oder Statistiken.) Reilly-Cooper moniert Gewalt gegen Frauen, die von „weiblicher Biologie“ sprechen, diese betonen und sich beispielsweise gegen inklusivere Schutzräume wehren (2015, 52) und behauptet, das Hauptanliegen trans-affirmativen Feminismus' sei der Kampf gegen ‚Erasure‘, anstatt gegen materielle Unterdrückung und Gewalt (Reilly-Cooper 2015, 59).

Rebecca Reilly-Cooper wurde hier beispielhaft angeführt, weil sie auf ihrem Blog so ausführlich ihr Verständnis von Geschlecht und Feminismus beschrieben hat, und sie auch als Person einige Vorträge diesbezüglich gehalten hat und (wissenschaftlich) publiziert hat (Allen et al. 2018; Reilly-Cooper 2016, 2014). Sie soll jedoch an dieser Stelle keinesfalls ‚den‘ transfeindlichen Feminismus repräsentieren, sondern vielmehr transfeindliche ‚feministische‘

Denkstrukturen veranschaulichen. Argumentationsmuster, wie sie Reilly-Cooper beschreibt, liegen beispielsweise auch antagonistischen Reaktionen zu gesetzlichen Reformbestrebungen, wie dem Gender Recognition Act im Vereinigten Königreich oder dem Transsexuellengesetz in Deutschland, Debatten um geschlechtergetrennte Räume wie Toiletten oder Umkleiden, oder Schutzräume für Personen, die Gewalt erfahren haben, zugrunde. Die Erfahrungen von trans Menschen, insbesondere Erfahrungen mit Gewalt und Marginalisierung, werden ignoriert und (cis) Frauen bzw. ‚biologisch weibliche‘ ‚Frauen‘ (teilweise ungeachtet der Identität) als (am Meisten) unterdrücktes Subjekt und bedroht durch trans Menschen, insbesondere trans Frauen, stilisiert. Während trans Männer als tragisches Schicksal dargestellt werden, werden trans Frauen als inhärent gewaltvoll karikiert. Reilly-Cooper erkennt noch an, dass trans Frauen möglicherweise auch einen Bedarf für Schutzräume haben, aber plädiert dafür, dass diese getrennt von Schutzräumen für cis Frauen (bzw. ‚biologisch weiblichen‘ Personen – wären trans Männer willkommen?) sein sollten. Eine solche (minimale) Anerkennung von Anliegen von trans Menschen ist nicht immer zu finden.

Solche Argumentationslinien können als transfeindlich bezeichnet werden, da sie u.A. essentialisierend sind und Gewalt relativierend, bzw. ermöglichend (vgl. „stochastische Gewalt“, Reintjes 2022; außerdem Ayyadi 2022; Kracher 2022; Lehmann 2022). Die Intention bzw. politische ‚Selbstverortung‘ ist hier irrelevant, da ungeachtet der Intention Gewalt geschürt werden kann bzw. wird. Zudem sind solche Argumentationslinien mit vagen Verweisen zu ‚der Biologie‘ oder ‚der Geschichte‘ wissenschaftlich, u.A. biologisch und historisch, nicht haltbar. Ebenfalls sind sie qua Generalisierungen und durch nicht-Thematisierung von *race*, und dadurch Setzung von *weiß*-sein als Norm, rassistisch.

Als Sammelbegriff für dieses feministische Verständnis wird häufig auch das Akronym ‚TERF‘ für trans-exclusionary radical feminism (transexkludierender

Radikalfeminismus) benutzt. Dieser Begriff ist allerdings aus verschiedenen Gründen strittig, u.A. beschreibt er die betreffenden Denkmuster/Phänomene nicht unbedingt sehr präzise. Allen et al. beschwerten sich beispielsweise und beschreiben ihr feministisches Verständnis:

„Radikaler Feminismus befasst sich mit dem Hinterfragen der Unterdrückung weiblicher Personen. Das bedeutet, dass radikaler Feminismus trans Männer mit einschließt [...] und einfach nichts über trans Frauen zu sagen hat (da sich lediglich als Frau zu identifizieren, oder Hormone zu nehmen, eine männliche Person nicht weiblich macht).“ (Allen et al. 2018, 2, eigene Übersetzung)

Wenn trans Menschen also nicht von der Analyse ausgeschlossen sind, sondern vielmehr ihre Identitäten und Erfahrungen missachtet werden, ist transfeindlich möglicherweise ein treffenderes Adjektiv. Auch ist fraglich, ob der benannte Feminismus immer radikal ist, und, ob der Transfeindlichkeit, es überhaupt noch ‚Feminismus‘ ist (Pearce/Erikainen/Vincent 2020, 684).

Williams (2020) beispielsweise beschreibt, wie heutiger transexkludierender (Radikal)Feminismus zentrale Prämissen des Radikalfeminismus‘ der 1970er und 1980er Jahre umkehrt: während es einst mit Bezug auf de Beauvoir hieß, Menschen würden nicht als Frau geboren, sondern würden zu einer werden, wird trans Frauen eben dieses Frau-Sein nicht gewährt. In transfeindlichem Radikalfeminismus werden Körper als natürliche, materielle Gegebenheiten gesehen, an denen sich die ‚eindeutige Essenz‘ von Geschlecht verlässlich und unveränderlich ablesen lasse (Williams 2020, 720f.). Williams betont daher die Wichtigkeit, den heutigen transfeindlichen Radikalfeminismus von historischem Radikalfeminismus abzugrenzen. Während historischer Radikalfeminismus beispielsweise die teilweise stattgefundenen Ausschlüsse von Lesben aus Frauenräumen hinterfragt hat und kritisch fragte, wer eine ‚richtige‘ Frau sein dürfe, greift heutiger transfeindlicher Radikalfe-

minismus das Bedürfnis nach Kontrolle und ‚Überwachung‘ von ‚genuinem‘ Frau-Sein wieder auf und fordert mit analoger Logik zum historischen Ausschluss von Lesben den Ausschluss von trans Frauen aus Frauenräumen (Williams 2020, 718f.) (vgl. Exposé).

Dennoch ist auch Transfeindlichkeit im Feminismus kein ‚neues‘ Phänomen. Janice Raymond hat mit „Transsexual Empire. The making of the she-male“ (1979) bereits vor über vierzig Jahren ein transfeindliches ‚feministisches‘ Manifest formuliert. Auch wenn sich heutiger transfeindlicher Feminismus nicht immer noch auf Raymond bezieht, so sind Raymonds Argumentationslinien dennoch weiterhin wirkungsvoll. Es werden Ängste geschürt und trans Frauen als fundamental gewaltvoll dargestellt. Raymond beklagte auch die nicht-materielle Gewalt, derer sich trans Frauen schuldig machen würden: alle Transsexuellen würden die Körper von Frauen vergewaltigen, indem sie die wahre weibliche Form auf einen Artefakt reduzieren würden, und sich diesen Körper aneignen würden (Raymond 1979, 104). Sandy Stone (1987) reagierte damals mit „The Empire Strikes Back: A Posttranssexual Manifesto“ und auch das Michigan Womyn’s Music Festival und deren Verständnis, wer nun angesprochen sein sollte und Teil des Festivals sein durfte, war in den USA bis zu seiner Auflösung 2015 immer wieder Anlass zu Diskussionen um Transgeschlechtlichkeit im Feminismus. Kontemporäre Diskussionen nehmen u.A. Gesetzesreformvorhaben (Gender Recognition Act im Vereinigten Königreich, Selbstbestimmungsgesetz in Deutschland) zum Anlass, das Lesbenfrühlingstreffen in Deutschland (lou [@epicLouT] 2021) und In-/Exklusivität von Pride Demonstrationen und Dyke Marches. Marjorie Taylor Greene in den USA forderte jüngst, dass trans Gesundheitsversorgung ein Straftatbestand werden sollte (Praskovich 2022). Als Republikanerin kann ihr wohl nicht vorgeworfen werden, transfeindlichen *Feminismus* zu vertreten, dennoch werden auch von transfeindlicher feministischer Seite immer wieder Sorgen formuliert, vor nicht rückgängig zu machenden körperlichen Veränderungen, ob trans Personen die ‚richtige‘ Entscheidung trafen, die sie später nicht bereuen würden, ab welchem Alter ein Mensch das eigene Geschlecht

selbstbestimmt kennen und formulieren kann... Greene's Vorstoß passt also dennoch argumentativ gut ins Bild.

Fundamental ist also die Frage, wer ist eigentlich das ‚feministische Subjekt‘? Und wer darf überhaupt ‚feministisches Subjekt‘ sein? Die Frage, was ‚Frau-Sein‘ ausmacht und wer Misogynie und Sexismus als Frau erfährt, wird je nach feministischer Überzeugung unterschiedlich beantwortet (vgl. Exposé).

2.3 ‚Feministische‘ Subjekte und Themen

Im folgenden Teil werden einige feministische Kernpunkte aufgegriffen und aufgezeigt, wie ein Geschlechterbild, wie beispielsweise das von Rebecca Reilly-Cooper, sich in der ‚Anwendung‘ auf die Auswahl feministischer Anliegen sowie die Positionierung dazu, auswirkt. Wie bereits im vorigen Teil gezeigt, werden in der transfeindlichen feministischen Vorstellung die Anliegen von trans Frauen häufig als nicht von feministischer Relevanz verortet, und oft sogar in Konkurrenz zu (‚richtigen‘, also ‚biologisch weiblichen‘) Frauenanliegen gesehen. Rebecca Reilly-Cooper formuliert dieses Risiko beispielsweise explizit und ausführlich auf ihrem Blog sexandgenderintro.com: die Anerkennung von trans Frauen als Frauen würde dazu führen, dass die Kategorie ‚Frau‘ an Bedeutung verliere und es unmöglich werden könne, für ‚Fraueninteressen‘ einzutreten (vgl. auch Exposé).

Williams (2020, 720f.) verweist in diesem Zuge auch auf den Vorwurf der „Unnatürlichkeit“ von trans Körpern, wie er beispielsweise bei Raymond (1979) zu finden ist. Williams zeigt jedoch mit Bezug auf Ruth Herschberger auf, dass es ‚den Mann‘ bzw. ‚die Frau‘ wie sie sich vorgestellt werden, so nicht gebe und erinnert daran, dass nahezu *alle* Körper, also auch cis Körper, in irgendeiner Form angepasst werden. Williams verweist hierbei u.A. auf Haarpflege und -entfernung, kosmetische Operationen, sportliches Training, Gesundheits- und ‚Lifestyle‘ Produkte. Williams greift Janice Raymond's Be-

hauptung auf, die Existenz von trans Körpern, insbesondere (lesbischen) trans Frauen, sei eine Verletzung der Körper, Sexualität und des Geistes authentischer Frauen (Raymond 1979, 104; Williams 2020, 723) und konterkariert diese Aussage mit Beispielen tatsächlicher Gewalt, die trans Frauen aufgrund ihrer Existenz, oft von vermeintlichen Feminist*innen widerfahren ist. Beth Elliot sollte beispielsweise von der West Coast Lesbian Conference ausgeschlossen werden, obwohl sie diese mitorganisiert hatte (Williams 2020, 724ff.). Während prominente TERF Aktivist*innen glaubend machen wollten, es sei trans Existenz, die für (cis) Frauen und feministische Räume „problematisch“ sei, erklärt Williams mit Verweis auf historische Fakten, dass trans Frauen viel eher Gewalt ausgesetzt waren, anstatt dass sie diese verübten (2020, 729). Shon Faye argumentiert darüber hinaus, die Diskussion über die In- oder Exklusion von trans Menschen in Schutzräumen sei eine Ablenkung und spiele rechten Regierungen in die Hände, die Angebote für Opfer häuslicher Gewalt gar nicht fördern wollen, sei es für (cis) Frauen oder trans Frauen, oder queere Menschen jeglichen Geschlechts (Faye 2021, 68f.).

Auch Charlotte Jones und Jen Slater greifen mit ihrem Beitrag zu Toiletten und ‚geschützten Räumen‘ ähnliche Fragen zu Gewalt und gewaltvollem Verhalten auf. Sie erinnern daran, dass die feministische Geschichte öffentlicher Toiletten im Vereinigten Königreich verwoben ist mit den anhaltenden Kämpfen westlicher Frauen um Zugang zu und Sicherheit in gebauten Umgebungen. Entscheidungen über die An- oder Abwesenheit, Größe und den Ort von Frauentoiletten werden in kulturell und geschichtlich bestimmten vergeschlechtlichten Machtstrukturen getroffen. So sei der Widerstand gegen die Errichtung von Frauentoiletten in Camden Town in London auch mit Debatten darüber, wem die Stadt und der öffentliche Raum gehöre, und was der ‚richtige‘ Platz für Frauen sei, verbunden gewesen (Jones/Slater 2020, 836f.). Jones und Slater weisen allerdings auch darauf hin, dass diese Kämpfe um Frauentoiletten nicht immer Kämpfe für die Befreiung *aller* Frauen waren. Mit

Bezug auf Differenzlinien wie Klasse, *race* und dis/ability konstatieren die Autor*innen, dass (frühe) Frauentoiletten nicht für alle Frauen konstruiert wurden (Jones/Slater 2020, 836f.) und dass ‚Frau‘ häufig eine Abkürzung für *weiße*, wohlhabende, nicht-behinderte, cisgender und heterosexuelle Frau war und es weiterhin noch häufig ist. Es sei deshalb irreführend, von den ‚Bedürfnissen der Frauen‘ als eine homogene Einheit zu sprechen (Jones/Slater 2020, 837).

Sorgen um die Sicherheit von Frauen in trans-inklusiven Toiletten sind laut Jones und Slater nicht in Daten fundiert: Untersuchungen zeigten, dass gemeldete Fälle einer Straftat in öffentlichen Toiletten äußerst selten sind, unabhängig der Regeln zu Transinklusivität (2020, 839). Zudem schützt die Geschlechtertrennung von Toiletten Frauen nicht. Toiletten haben keine physische Barriere, die potentielle Personen, die Gewalt ausüben wollen, abhält. Sie können durch eine unabgeschlossene Tür auf der „Frauen“ steht, ebenso einfach durchgehen, wie durch jede andere unabgeschlossene Tür (Silvia Rivera Law Project 2010, 5).

Dennoch halten sich Sorgen um die Sicherheit und das Wohlempfinden von (cis) Frauen hartnäckig. ‚Gender-kritische‘ Feminist*innen sehen es als Bedrohung, wenn (cisgender) Frauen sich Toiletten mit jenen Menschen, die sie außerhalb des ‚Frau-Seins‘ verorten, teilen müssen. Dabei basieren ihre Argumente laut Jones und Slater selten auf empirischer Forschung oder Erkenntnissen aus den trans studies, sowie der gelebten Erfahrung von trans Menschen in Bezug auf Toiletten. Stattdessen verließen sie sich auf eine Darstellung von trans Frauen und anderen Personen, die Transmisogynie erfahren, als gefährliche Sexualstraftäter. Dadurch werde die Vulnerabilität von trans Menschen für Gewalt in Toiletten verleugnet, abgestritten und versteigt. Die trans Teilnehmer*innen in Jones’ und Slaters Artikel unterstrichen die symbolische, epistemische und physische Gewalt, die sie in gemeinschaftlichen, geschlechtergetrennten Toiletten erfuhren (Jones/Slater 2020, 846f.). Dass sich einige feministische Gruppen gegen transinklusive Toilettenregeln

aussprechen, habe zu einer strategischen binären Positionierung geführt, in der Feminismus in Konflikt steht mit trans Gerechtigkeit (Jones/Slater 2020, 839). Transinklusive Ansätze zur Toilettennutzung und Planung werden so dargestellt, dass sie die Sicherheit von (cisgender) Frauen einschränken würden, und somit fundamentale feministische Prinzipien infrage stellen würden (Jones/Slater 2020, 840).

Körperliche Merkmale werden kategorisch als gewaltvoll und als Gefahr bezeichnet, ungeachtet dessen, ob von der Person, die diese (angeblich) besitzt, tatsächliche Gewalt ausgeht. Es wird eine (weitgehend einheitliche) Sozialisationserfahrung unterstellt und somit werden trans Frauen, ob ihrer angeblichen Proximität zu Männlichkeit, (,biologischen') Frauen gegenüber privilegiert angesehen. Eine ähnliche Proximität zu Männlichkeit wird bei trans Männern auf der anderen Seite nicht gesehen, als ,biologisch weiblich' sind manche Männer im transfeindlichen Feminismus in Frauenräumen willkommen, nicht jedoch alle Frauen (siehe z.B. oben Allen et al. 2018, ebenso Fairness für Frauen o. J.; Geschlecht zählt o. J.; Raymond [1979] 1994, insb. 110-118; Reilly-Cooper 2015; Sinclair 2021; vgl. auch Exposé).

Abgesehen von der Darstellung als gewaltvoll bzw. als ,Gefahr' werden trans Menschen, insbesondere trans Frauen, auch häufig pathologisiert. Nach einer Theorie von Ray Blanchard beispielsweise gebe es zwei Gruppen von trans Frauen, den ,homosexuellen' und den ,autogynophilen' Subtyp. Autogynophile trans Frauen seien von der „Liebe von sich selbst als Frau“ motiviert, ihre Transidentität sei das Resultat eines fehlgeleiteten heterosexuellen Geschlechtstriebes (Serano 2020, 765). Julia Serano bezweifelt, dass Blanchard diese zwei Typen entdeckt habe, und stellt die These auf, dass sie lediglich den Stereotypen über trans Frauen entsprächen; denn grob gesagt würden trans Frauen häufig einer der zwei Gruppen zugeordnet: dem trügerischen oder dem erbärmlichen Typ. Diese beiden Typen unterschieden sich hauptsächlich in ihrer ,Passing'-Fähigkeit (Serano 2020, 774). Serano bezeichnet

Blanchard's Theorie als unwissenschaftlich und bemängelt unter Anderem, dass es keine Kontrollgruppe bei der Überprüfung gab; dass auch cis Frauen ‚female embodiment fantasies‘ haben; dass angenommen wird, es gäbe ‚male embodiment fantasies‘ nicht. ‚Embodiment fantasies‘ seien insgesamt relativ häufig und normal, und es bestehe daher keine Notwendigkeit, diese zu pathologisieren. Es sei denn, so mutmaßt Serano, es ginge darum, eine ganz bestimmte Gruppe, z.B. trans Menschen bzw. trans Frauen, zu pathologisieren (Serano 2020, insb. 767f.). Trotz der überwältigenden Gegenbelege hält sich die Theorie der Autogynophilie weiterhin. Serano sieht einen möglichen Vorzug darin, dass sie bereits existierende Stereotype über trans Frauen bestätige: Serano analysiert, dass das Stereotyp der sexuell motivierten trans Frau in den Medien, und in der Vorstellungswelt von cisgeschlechtlichen ‚Laien‘ regelmäßig reproduziert wird, während die Existenz von trans Männern ignoriert wird. Wenn trans Männer repräsentiert sind, dann seien sie es meist nicht in einer sexuell anzüglichen Art, wie es bei trans Frauen passiert. Auch die Transitionen von trans Männern würden generell nicht als sexuell motiviert dargestellt. In einer männerdominierten Gesellschaft sei es verständlich, dass jemand ein Mann ‚werden‘ will, während ‚die andere‘ Transition den meisten Personen verwirrend vorkommt. Daher tendierten Menschen zu der Annahme, so Sorano, dass trans Frauen transitionierten, um die eine Art der ‚Macht‘ zu erlangen, die Frauen meistens zugeschrieben wird: die Fähigkeit, ein Objekt heterosexueller, männlicher Begierde zu sein. Die weit verbreitete Annahme, dass trans Frauen aus sexuellen Gründen transitionierten, sei also in dem misogynen Glauben verankert, dass Frauen in ihrer Gänze keinen Wert hätten, abgesehen von der Möglichkeit, sexualisiert zu werden (Serano 2020, 775). Insbesondere vor dem Hintergrund der langen Geschichte des Anprangerns (angeblicher oder tatsächlicher) sexueller Promiskuität von Frauen, sowie dem Vorwurf sexueller Devianz und Triebverhaltens geschlechtlichen und sexuellen Minderheiten (wie z.B. Lesben) gegenüber, verurteilt Serano es als scheinheilig, wenn selbstbezeichnete Feminist*innen (z.B. via Blanchard's Theorie der Autogynophilie) die gleichen

Taktiken nutzten, um den Ausschluss von trans Menschen zu erwirken (2020, 775). Die Theorie der Autogynophilie ermöglicht es, trans Menschen, insbesondere trans Frauen, als sexuell deviant und somit pervers darzustellen. Als solches konstituieren sie eine ‚Gefahr‘ für Frauen und Kinder. Zusätzlich besteht eine angebliche Gefahr für Kinder durch einen vermeintlichen ‚transgender Trend‘, der im folgenden besprochen wird.

Ein weiterer häufiger Gesprächspunkt transfeindlichen Feminismus ist die (vermeintliche) Sorge um Kinder, die sich in einer ‚Epidemie‘ als trans outeten. Verschiedene Statistiken werden teilweise ohne weiteren Kontext zitiert, um einen vermeintlichen ‚transgender Trend‘ zu belegen und zu dramatisieren (Ashley 2020, 783f.). Aus transfeindlicher feministischer Sicht sei ein Problem, dass Geschlechtsnonkonformität nicht mehr ‚ausgehalten‘ werde und Kinder, in dieser Darstellung möglicherweise gegen ihren Willen, vorschnell ‚transitioniert werden‘ (Ashley 2020; Breslow 2021). Jacob Breslow (2021) thematisiert die Rhetorik, mit der transfeindliche Feminist*innen über hypothetische Transitionen in der Vergangenheit sprechen: „sie hätten mich transitioniert“. Die eigene Kindheit wird retrospektiv neu bewertet und eigenes gendernonkonformes Verhalten nachträglich analysiert: würde ich heutzutage aufwachsen, wäre ich überzeugt worden, zu transitionieren. Mit dieser Formulierung wird diese Transition, welche nicht passiert ist, sondern nur eine Vorstellung ist, zu einer Gefahr und zu einer Bedrohung (Breslow 2021, 2). Von sich selbst auf andere schließend ‚sorgen‘ sich transfeindliche Feminist*innen bevormundend, dass Kinder, insbesondere solche, denen bei der Geburt das weibliche Geschlecht zugewiesen wurde, ihren Wunsch nach einer Welt frei vom Patriarchat mit dem Wunsch, ein Junge zu sein, verwechseln würden (Breslow 2021, 6). Auch in Anbetracht der Gewalt, die trans Kinder z.B. in der Schule erfahren (Faye (2021, 23) zitiert beispielsweise die gemeinnützige LGBT+ Organisation Stonewall, laut der 64% der trans Kinder berichten, in der Schule gemobbt zu werden), ist die Annahme, dass Trans-

identität für Kinder einen einfachen Ausweg aus patriarchaler Unterdrückung darstellt, wenig überzeugend. Gerichtsentscheidungen, wie Bell v. Tavistock im Vereinigten Königreich, verfestigen jedoch die Sichtweise, dass Kinder und Jugendliche nicht in der Lage wären, eine autoritative Aussage über ihr eigenes Geschlecht zu treffen, und dass sie vor der Transition, und in Erweiterung der Detransition, geschützt werden müssten (Breslow 2021, 3).

Für das (scheinbar zu beobachtende) Phänomen der zahlreichen Kinder, vor Allem jene, denen das weibliche Geschlecht zugewiesen wurde, die ‚plötzlich‘ erklären, trans zu sein, wurde ab 2016, maßgeblich durch eine Studie von Lisa Littmann, der Begriff „rapid-onset gender dysphoria“ (ROGD) eingeführt (Ashley 2020). Florence Ashley weist das Konzept entschieden zurück und bezeichnet es als einen bewussten Versuch, wissenschaftlich klingende Sprache als Waffe zu mobilisieren, um zunehmende empirische Belege der Vorteile einer Transition für Jugendliche von der Hand zu weisen (Ashley 2020, 779, siehe auch Dietert/Dentice 2013; Green et al. 2022; Olson et al. 2022; Turban et al. 2022). ROGD schafft einen Begriff, für die vermeintlichen Mengen an Kindern und Jugendlichen, die sich ‚plötzlich‘ als trans outen/identifizieren (Ashley 2020, 782) und sieht ‚soziale Ansteckung‘ und trans Internet Gemeinschaften ‚ausgesetzt‘ sein als entscheidende Faktoren (Ashley 2020, 780). Diese spezielle Pathologisierung von Kindern und Jugendlichen mit einem neuen Begriff scheint aus Eltern- und transfeindlich-feministischer Sicht notwendig, um bevormundenden ‚Sorgen‘ um Kinder und deren Wohlergehen eine wissenschaftliche Rechtfertigung zu geben. Die angebliche Epidemie an trans jungen Menschen wird auf deren Verwirrtheit zurückgeführt. Zusätzlich wird für diese Kinder und Jugendlichen eine Angst vor irreversiblen körperlichen Veränderungen formuliert, die möglicherweise nicht gut (genug) überlegt sein könnten. Diese Angst ist zum einen nicht wirklich in Fakten basiert, denn wie Faye (2021, 21, 98ff.) an verschiedenen Stellen aufzeigt, sind bereits pubertätsverzögernde Hormone für trans Kinder und Jugendliche nicht so einfach zu bekommen, und eine geschlechtsaffirmierende

Hormontherapie folgt nicht automatisch auf Pubertätsblocker; geschweige denn operative Maßnahmen, die generell sehr selten bei unter 18-jährigen vorgenommen werden. (Darüber hinaus sei an dieser Stelle angemerkt, dass im Gegensatz dazu geschlechtszuweisende Operationen bei inter Personen, inklusive Kindern und Minderjährigen, gesellschaftlich lange gar nicht beachtet bzw. toleriert wurden und gewaltsam und nötigend durchgeführt wurden, siehe z.B. Voß 2012). Zudem ist die Detransitionsrate bei ROGD ähnlich gering wie in der trans Population insgesamt (Ashley 2020, 787) – mit anderen Worten: Kinder und Jugendliche können ihr eigenes Geschlecht sehr wohl kennen und korrekt kommunizieren, und sie werden nicht vorschnell operiert oder irreversiblen körperlichen Veränderungen ausgesetzt (siehe auch Olson et al. 2022). Der Anteil der Personen, die eine geschlechtsangleichende Operation bereuen, ist sehr gering (Faye 2021, 72) und zusätzlich ist es fraglich, ob Pubertätsblocker als „Einstiegsdroge“ (Faye 2021, 99) zu geschlechtsaffirmierenden Hormontherapien gesehen werden können, oder ob nicht vielmehr die hohe Anzahl an Patient*innen, die sich im Anschluss an Pubertätsblocker für eine Hormontherapie entscheiden, als Behandlungserfolg verbucht werden kann; als Indiz, dass die ‚richtigen‘ Patient*innen Pubertätsblocker verschrieben bekommen.

In der Theorie der ROGD ist eine Verschlechterung der Eltern-Kind-Beziehung nach dem Coming-Out immanent, da in der Theorie ROGD Jugendliche nicht ‚wirklich‘ trans seien, sondern vielmehr ihre zugrundeliegenden psychosozialen Probleme nicht behandelt werden würden. Aufgrund diesen Glaubens sind Verfechter*innen der ROGD Theorie der Meinung, dass geschlechtsaffirmierende Behandlungen Missbrauch gleich kämen, und dass Jugendlichen stattdessen aktiv von einer Transidentität ‚abgeraten‘ werden sollte (Ashley 2020, 781f.). Florence Ashley kommt zu dem Schluss, dass es nicht unbedingt relevant sei, ob Transidentität als ein ‚Bewältigungsmechanismus‘, z.B. angesichts patriarchaler Unterdrückung, Trauma oder schlechter mentaler Gesundheit, bezeichnet werden kann, da keiner der vorhande-

nen Anhaltspunkte darauf hindeute, dass es ein ungesunder Mechanismus sein könnte (Ashley 2020, 790). Zudem weisen mehrere Untersuchungen darauf hin, dass trans Kinder und Jugendliche bessere Ergebnisse bezüglich ihrer mentalen Gesundheit aufweisen, wenn sie in ihrer Identität ernst genommen und respektiert werden (Green et al. 2022; Turban et al. 2022).

Detransitionen sind ein Faktor, der zu der transfeindlich feministischen ‚Sorge‘ um Kinder und Jugendliche beitragen. Die hypothetische Detransition begleitet das Outing junger trans Menschen als Risiko, das eine genaue Abwägung der Identität (von außen) notwendig macht. Hierzu tragen Gerichtsverfahren wie das von der Britin Keira Bell bei, die als 16-jährige Pubertätsblocker verschrieben bekam, mit 17 eine Hormontherapie begann, und mit Anfang 20 ihre Transition bereute. Bell strebte eine gerichtliche Überprüfung des Tavistock and Portman NHS Trust an, der den Gender Identity Development Service (GIDS) betreibt. Sie war jedoch bereits 20 Jahre alt und erwachsen, als sie sich im Rahmen ihrer Transition für eine geschlechtsaffirmierende Brustoperation entschied. Dennoch befasste sich das Gerichtsverfahren mit der Frage, ob ein Teenager in der Lage wäre, einer Behandlung mit Pubertätsblockern zuzustimmen, und entschied sich schließlich zu Gunsten Bells (Faye 2021, 99). Doch nicht nur die (hypothetischen) (De)Transitionen von Kindern und Jugendlichen bereiten ‚Sorgen‘, Detransitionen werden insgesamt als ein Risiko konstruiert.

Rowan Hildebrand-Chupp (2020) schlägt daher vor, dass die Sichtweise auf Detransitionen hier entscheidend ist und maßgeblich beeinflusst, wo Handlungsbedarf gesehen wird. Hildebrand-Chupp stellt zwei verschiedene Möglichkeiten vor: detrans verhindern und detrans unterstützen (Hildebrand-Chupp 2020, 808ff.). Zentrale Frage sei, ob Detransition als eine möglichst zu verhindernde Tragödie gesehen werde, oder als ein Phänomen, was zu dem normalen Spektrum der Erfahrungen zählt, die unterschiedliche Menschen in Bezug auf ihr Geschlecht und ihre individuellen Transitionsentschei-

dungen machen. In ersterem Fall wäre also das Ziel, den Zugang zu Transitionen so zu gestalten, dass wirklich nur die Personen, die sich in jedem Fall sicher sind und sich nicht anders entscheiden werden, die Möglichkeit zu medizinischen Behandlungen bekommen. Während der Zugang zu trans Gesundheitsversorgung bereits jetzt häufig als schwierig und mit vielen Hürden beschrieben wird, würde sich dies bei dem Ansatz der Verhinderung von Detransitionen noch weiter verschärfen. Zudem muss häufig ein vollständiges vergeschlechtlichtes Bild des medizinisch definierten und in der Logik des „Western code“ eingebetteten ‚Zielgeschlechts‘ abgegeben werden (Klein/Höhne 2019, 8f.), um notwendige Gutachten oder Berichte ausgestellt zu bekommen. Wie bei jeder medizinischen Behandlung sind jedoch Fragen und Zweifel auch in Bezug auf geschlechtsbezogene Gesundheitsversorgung normal⁶, und sollten thematisiert werden können, ohne den Zugang zu der Behandlung als Ganzes zu riskieren.

Im zweiten Fall, „detrans unterstützen“, wäre das Ziel zu schauen, an welchen Punkten Personen Unterstützung und Begleitung brauchen, unterschiedliche Gründe für Detransitionen in Betracht zu ziehen und individuell Umgangsstrategien zu finden (Hildebrand-Chupp 2020, 808, 812). Entscheidungen, die in das Spektrum der Detransition fallen, bedeuten nicht unbedingt, dass die Transition als Ganzes ein Fehler war, oder dass die Person sich (wieder) mit dem Ausgangsgeschlecht identifiziert. Viele verschiedene Faktoren können De- und Retransitionen beeinflussen; unter anderem auch rigide Geschlechterverständnisse und Behandlungspläne, wenn Personen während oder nach einer binären Transition beispielsweise merken, dass sie sich auch nicht in ‚dem anderen‘ Geschlecht wiederfinden können (Hildebrand-Chupp 2020, 803f., 807f.). Der zweite Ansatz würde sich an den Bedürfnissen und Erfahrungen von trans Menschen orientieren, während der erste Ansatz bevormundend Entscheidungen abnimmt und auf Kosten zahlreicher ‚richtiger‘ trans Menschen einige vor einer möglichen Detransition ret-

⁶ oder die pathologisierende und Westen-zentrische Definition von Geschlecht wird als ganzes abgelehnt

ten will. Shon Faye formuliert in diesem Sinne zugespitzt, was die ‚Transgender Frage‘ oder Angelegenheit wirklich beschreiben soll: die Angelegenheiten und Probleme von trans Menschen, oder die Probleme, die cis Menschen/ Menschen die nicht trans sind mit trans Menschen haben (Faye 2021, 8). Meine Vermutung ist, dass dies einen zentralen Unterschied darstellt: welche Debatten werden von ‚uns‘ geführt? Welche Debatte wird in den Medien geführt, und welche Debatte führt beispielsweise auch die Emma?

2.4 ‚Beifall von rechts‘⁷: Antisemitismus, Islamfeindlichkeit, Rassismus

Am Beispiel der Biologie-Doktorandin Marie-Luise Vollbrecht ließ sich dieses Jahr in Echtzeit die ideologische Nähe vermeintlich harmloser feministischer Positionen, die biologische Zweigeschlechtlichkeit betonen, zu rechten, rechtsextremen und antisemitischen Positionen beobachten. Vollbrecht sollte im Juli im Rahmen der „Langen Nacht der Wissenschaften“ einen Vortrag an der Humboldt-Universität Berlin zu Zweigeschlechtlichkeit halten. Der Arbeitskreis kritischer Jurist*innen Berlin befürchtete u.A. aufgrund vorheriger Äußerungen Vollbrechts als Co-Autorin eines Artikels in der „Welt“ (Lehmann 2022), dass sie in ihrem Vortrag Transfeindlichkeit reproduzieren würde und rief zu einem Gegenprotest auf. Vollbrechts Vortrag wurde daraufhin aus Sicherheitsgründen abgesagt und sie hielt den Vortrag schließlich auf Youtube (arbeitskreis kritischer jurist*innen Berlin 2022; Lenz 2022). In Zusammenhang mit dem abgesagten Vortrag und im Nachgang wurde im Internet, v.A. auf Twitter, heftig diskutiert und auch Vollbrecht selbst beteiligte sich rege. Im Verlauf dessen wurden trans Aktivist*innen bedroht und Adressen veröffentlicht, die Medizinsoziologin Dr. Dana Mahr musste mit ihrer Familie umziehen

7 Diese Überschrift ist angelehnt an Laura Lucas' Artikel: Filterblasenschwäche. „Emma“ und der Beifall von rechts (2018). Übermedien. <https://uebermedien.de/29269/emma-und-der-beifall-von-rechts/> (25. Februar 2022).

und die Polizei ermittelt (Studnik 2022). Vollbrechts Aussagen auf Twitter beinhalteten u.A. Homofeindlichkeit und die geschichtsrevisionistische Behauptung, trans Menschen wurden im Nationalsozialismus nicht verfolgt bzw. konnten Verfolgung einfach entkommen (Dr. Bodie A. Ashton [@manwithoutatan] 2022; Robert Wagner [@robertwagner198] 2022). Die selbstbezeichnete Feministin bekam in der öffentlichen Debatte auch Zuspruch von queer- und transfeindlichen, konservativen und rechts bis rechtsextremen Gruppen und Akteuren wie der Demo für alle (Kracher 2022). Vollbrecht und die Diskussion und Ereignisse um ihren abgesagten Vortrag an der HU Berlin ist hier als Beispiel genannt, dass vermeintlich feministische Transfeindlichkeit keine harmlose Debatte losgelöst von real existierenden Leben ist, und ideologische und strukturelle Nähe zu rechten und rechtsextremen Positionen besitzt. Auch Kira Ayyadi (2022) stellt eine Verbindung der Fabulation einer ‚trans Lobby‘, die Kinder und Jugendliche bedrohe und die traditionelle Familie zerstöre, und klassischen antisemitischen Narrativen fest. Ob nun „weiße Männer“ von Juden oder der trans Lobby, oder der jüdischen trans Lobby „verweiblicht“ werden (Ayyadi 2022), ‚Frauen‘ verschwinden (Klenk 2022), oder Lesben durch lesbische trans Frauen ausgelöscht werden, Butches aussterben (Thorpe 2013) oder Schwule durch die Existenz von trans Männern diskriminiert werden (Sinclair 2021) – die Denkstrukturen sind entweder offenkundig antisemitisch oder weisen zumindest eine strukturelle Ähnlichkeit zu rassistischen Verschwörungstheorien, wie der des „Großen Austausches“ auf, nach der die *weiße* „Stammbevölkerung“ verschiedener Länder durch Migrant*innen ersetzt werden soll (Ayyadi 2022, 2017; E./M. 2021, 1:40:20-).

Aber rechte Anschlussfähigkeit existiert auch über weniger Umwege: Mit Bezug auf Luca Hammer’s Algorithmus-gestützte Analyse von Twitter-Netzwerken beschreibt Laura Lucas (2018) die Anschlussfähigkeit vermeintlich feministischer „Kopftuch-kritischer“ Positionen an Rechtspopulismus und Rechts extremismus. Die Zeitschrift Emma und die Frauenrechtsorganisation Terre des Femmes (TDF) beispielsweise bedienen auch ein rechtes Publikum auf

Twitter - in detaillierter Analyse fällt auf, dass vor Allem Beiträge zu den Themen Islam, Migration oder der Kölner Silvesternacht im rechten Spektrum Anklang finden (vgl. Exposé).

Terre des femmes, welche hier als feministisches ‚Scharnier‘ zu Islamfeindlichkeit und Rassismus fungiert, ist in der Vergangenheit ebenfalls transfeindlich aufgefallen. Spätestens das (inzwischen zurückgenommene) Positionspapier 2020 machte dies deutlich: in dem Papier betonte TDF biologische Weiblichkeit, die Wichtigkeit von Schutzräumen und sieht diese durch trans Menschen bedroht, hinterfragt das Geschlecht junger trans Menschen und schürt Angst vor irreversiblen körperlichen Eingriffen, und konstatiert, dass ein Herausidentifizieren aus Unterdrückung nicht möglich sei (Bundesgeschäftsstelle TERRE DES FEMMES Menschenrechte für die Frau e. V. 2020). All diese Punkte sind immer wiederkehrende transfeindliche (feministische) Gesprächspunkte. Zwei Jahre später distanzierte sich TDF deutlich von dem Positionspapier und nahm es von der Webseite. TDF räumte ein, ohne wissenschaftliche Expertise oder Erfahrungswissen gesprochen zu haben und die tatsächliche Gefährdung von Frauenräumen überschätzt zu haben (Kosack 2022). Überraschend ist die Überschneidung zwischen Transfeindlichkeit und Kopftuch-, ‚Kritik‘ jedoch nicht. Im Kern geht es bei beiden Themen auch um körperliche Autonomie; das Recht, selbstbestimmt Entscheidungen über den eigenen Körper zu treffen. In beiden Fällen müssen aus vermeintlich feministischer Sicht junge ‚Mädchen‘ vor ihren eigenen Entscheidungen ‚gerettet‘ werden: junge Muslimas vor der Entscheidung dafür, ein Kopftuch zu tragen⁸, und junge trans Personen vor Entscheidungen zu einer sozialen und ggf. medizinischen Transition bzw. Pubertätsverzögerung.

8 Dies soll keine wertende Aussage für oder gegen das Tragen oder Nicht-Tragen eines Kopftuchs darstellen. Beides kann bevormundend und gewaltvoll, oder selbstbestimmt und stärkend passieren.

Sibel Schick (2020) geht außerdem auf Rhetorik ein, die trans Menschen als analog zu Migrant*innen darstellt. Inge Bell, stellvertretende Vorstandsvorsitzende von TDF, beispielsweise bezeichnete auf ihrem privaten Facebook-Account trans Menschen als „Einwanderer‘ in das entsprechende Geschlecht“, im Gegensatz zu den „Eingeborenen“. Schick kommentiert daraufhin, dass Bells Facebookpost ebenfalls eine Wertung zu Migration beinhaltet; wer dazugehört und wer nicht. In diesem Sinne werden sowohl geschlechtliche ‚Migrant*innen‘, als auch örtliche ‚Migrant*innen‘ negativ bewertet. Rechte Anschlussfähigkeit einiger (vermeintlich) feministischer Positionen decken Jasmin Degeling und Sarah Horn (2018) auch mit ihrer kritischen Diskursanalyse von „Beißreflexe“ (l’Amour laLove 2017) auf, wofür sie scharf kritisiert wurden (Degeling/Horn 2019).

Jenny Künkel (2018) bezieht sich sowohl auf Alice Schwarzer und die Emma, als auch auf l’Amour laLove’s „Beißreflexe“, und mahnt, dass die Grenzen, welche Kritik am Anti-Rassismus sprechbar gemacht werden soll, verschwimmen, wenn sich für freie Meinungsäußerung und gegen Sprechverbote stark gemacht wird. Künkel fragt kritisch, ob es darum gehe, nicht nur hegemoniale Politiken zu problematisieren, sondern auch anti-rassistische Politiken oder die Praktiken rassistisch Marginalisierter als vermachet zu analysieren, oder ob möglicherweise Feminismus und Schwulenrechte über Rassismusbekämpfung gestellt werden und so ein Schulterchluss mit Stimmen, die das ‚Andere‘ per se ablehnen, in Kauf genommen wird. Als Beispiel nennt Künkel einen Beitrag Schwarzers im Gender-Dossier der Emma von 2017, in welchem Schwarzer zwar „zunächst Islam als Glauben und Islamismus als Ideologie unterscheidet“, dann „aber Sexismus von ‚Arabern‘ ausnahmslos auf eine vermeintlich homogene, ausländische ‚Kultur‘ und einen nicht näher erklärten Islamismus“ zurückführt (Künkel 2018).

Auch Loui Schlecht (2021) findet in einer kritischen Diskursanalyse der Zeitschrift Compact Verbindungen zwischen Anti-‚Gender‘-Diskursen, Verschwö-

rungsrhetorik und Antisemitismus. Wenngleich Schlechts Materialgrundlage im Gegensatz zu meinem Forschungsinteresse und den oben genannten Beispielen keinen feministischen Anspruch hat, scheinen antisemitische Denkmuster und Verschwörungstheorien auch von vermeintlich feministischen transfeindlichen Positionen nicht immer klar abgegrenzt zu sein – falls eine solche Abgrenzung überhaupt jemals stichhaltig und glaubwürdig möglich war. Vor dem Hintergrund eigenartiger Allianzen und Verbindungen, die sich in der Unterstützung Vollbrechts durch die Demo für alle zeigen, in der Hands Across the Aisle Coalition oder den Verbindungen zwischen der Women's Liberation Front und dem konservativen und homophoben Think Tank Heritage Foundation (Ayyadi 2022; Faye 2021, 219f.; Segantini 2022), ist möglicherweise sogar fragwürdig, ob eine aussagekräftige Trennung zwischen rechtem Antigenderismus und vermeintlich feministischer Transfeindlichkeit überhaupt gezogen werden kann.

Im Versuch der Gegenwehr wird das Motiv des Sprechverbots oder der ‚Cancel Culture‘ teilweise mobilisiert, um Kritik an (feministischer) Transfeindlichkeit von trans(-solidarischen) Menschen als illegitim abzutun und die eigene Sprecher*innenposition zu stärken. Ruth Pearce (2021) beklagt, dass trans Menschen und deren Unterstützer*innen vorgeworfen wird, Wissenschaftsfreiheit zu gefährden, indem Transfeindlichkeit benannt, beklagt und kritisiert wird. Trans Menschen werden als intolerant gegenüber denen dargestellt, die die Existenz von trans Menschen im öffentlichen Leben kritisieren. Pearce stellt hier eine Ironie fest: das Konzept der Wissenschaftsfreiheit, und der freien Meinungsäußerung insgesamt, wird hier als Waffe eingesetzt, um eben jene Wissenschaften anzugreifen, die traditionell Zensur unterlegt waren. Sie spricht von Beschimpfungen und Bedrohungen, denen sie und Kolleg*innen ausgesetzt waren und Versuchen, Forschung und Publikationen zu behindern. Wenn trans und trans-unterstützende Wissenschaftler*innen und Student*innen Hassreden bis zu tatsächlicher Gewalt ausgesetzt sind, ist dies

eine Gefahr für die Wissenschaftsfreiheit. Wenn Wissenschaftler*innen Angst haben müssen und ihre Forschungen anpassen müssen, um Schikanen zu minimieren, dann ist Wissenschaftsfreiheit nicht mehr gegeben.

Bezüglich des Konzept der „Political Correctness“, dessen logische Fortführung ‚Wokeness‘ in abwertender Verwendung, ‚Identitätspolitik‘, ‚Sprechverbote‘ und ‚Cancel Culture‘ hervorgebracht hat, stellen Stephen Richer und Lorna Weir (1995, 5) fest, dass der Ausdruck ursprünglich ein anerkannter Begriff der leninistischen Linken war, um Personen zu beschreiben, die sich standfest der Parteilinie fügten. Im zeitlichen Verlauf sei „Political Correctness“ jedoch zu einem neokonservativen Projekt geworden, das eine Achse des Konflikts zwischen den Kräften der Demokratie und der Tyrannei auf das Gelände der Bildung, insbesondere der universitären Bildung, projizierte. Neokonservative „Political Correctness“ sei eine Form gegensätzlicher Rhetorik, die intendiert, die Errungenschaften und Präsenz sozialer Bewegungen, die in der Hochschulbildung institutionalisiert wurden, zu diskreditieren, lächerlich zu machen und zu trivialisieren (Weir 1995, 75). Das Labeln demokratischer Kämpfe als „politisch korrekt“ erlaubt es neokonservativen Kräften, diese Kämpfe zu delegitimieren und sich selbst wiederum als tolerant und demokratisch darzustellen (Weir 1995, 81). Einen gleichen Effekt hat der Vorwurf, ‚Identitätspolitik‘ zu betreiben, ‚Sprechverbote‘ zu verhängen oder ‚Cancel Culture‘ verfallen zu sein.

3 Methodisches Vorgehen: Kritische Diskursanalyse

Um transfeindliche Logiken in Feminismen anschaulich herauszustellen und nachvollziehbar zu machen, welche Argumentationsmuster zu Transfeindlichkeit führen (können), sowie diese schließlich zu kritisieren, erscheint die Kritische Diskursanalyse nach Siegfried Jäger (2015) als passende Methode. Auf Basis einer konkreten, abgegrenzten Materialgrundlage (Korpus) wird ein bestimmter Diskurs strukturell, sprachlich und inhaltlich analysiert und kritisiert. Anspruch ist dabei, einen bestimmten Diskurs möglichst vollständig erfassen zu können, wenngleich Jäger anerkennt, dass genau dies eine besondere Herausforderung darstellt:

„Kann man das ‚diskursive Gewimmel‘ überhaupt berücksichtigen, aus dem man begründet einen thematisch bestimmten Diskursstrang sozusagen ‚herausschneiden‘ kann, ohne dadurch den Diskurs, den man analysieren möchte, zu verzerren? Denn immerhin kann sich jeder Diskurs mit anderen Diskursen verschränken, was zu diskursiven Effekten führen kann, die den weiteren Diskursverlauf verändern können. Entsprechendes gilt für diskursive Ereignisse, die sich oft erst bei der Analyse zeigen und nicht generell voraussehbar sind.“ (Jäger 2015, 92)

Für das Vorgehen bei der Kritischen Diskursanalyse hat Siegfried Jäger (2015, 90ff.) eine „Gebrauchsanweisung“ formuliert und diese in zehn Schritte unterteilt. Zunächst wird die Zielsetzung der Untersuchung formuliert, der theoretische Hintergrund dargelegt (siehe Kap. 2) und die Methode erläutert. Der Untersuchungsgegenstand wird benannt und begründet, und auf den kritischen bzw. politischen Hintergrund verwiesen. In Bezug auf Transfeindlichkeit sind hier vor Allem mehrere (aktuelle oder vergangene) Gesetzesreformvorhaben zu nennen, die eine rege, teilweise internationale Auseinanderset-

zung mit dem Thema befördert haben, sowie steigende transfeindliche Gewalt und rechte und anti-feministische Gegenreaktionen.

Dann wird die Materialgrundlage bestimmt und begründet, dies wird im Folgenden geschehen. Im Anschluss folgt die Strukturanalyse der Materialgrundlage (Kap. 4.1) mit Zusammenfassung und erster Analyse, sowie anschließend die Feinanalyse (Kap. 4.2) eines oder mehrerer typischer Fragmente (Jäger 2015, 90, 95ff.).

Konkret wurde die Materialgrundlage begrenzt auf Artikel aus den beiden Print-Ausgaben der Emma, welche für das Jahr 2022 im Vorfeld der Publikation des Sammelbands: „Transsexualität: Was ist eine Frau? Was ist ein Mann? - Eine Streitschrift“ am 30. März 2022, herausgegeben von Alice Schwarzer und Chantal Louis, erschienen sind (Ausgabe 1/22 (360) am 16. Dezember 2021 und Ausgabe 2/22 (361) am 24. Februar 2022). In Ausgabe 1/22 wird sich in einem Dossier ausführlicher mit dem Thema Identität auseinandergesetzt, Ausgabe 2/22 enthält einen Themenschwerpunkt „Transsexualität“. Nach einem Überblick über die enthaltenen Artikel und Themen in beiden Ausgaben wurde eine Vorauswahl an Artikeln getroffen, in denen die Themen trans und/oder Geschlecht eine Rolle spielten und die somit für den Korpus infrage kamen. Per Stichwortsuche nach den Wörtern bzw. Wortbestandteilen trans-, Geschlecht und Identität wurde die Vorauswahl noch einmal kontrolliert und bestätigt. Auf Basis des theoretischen Hintergrundes wurden auch vereinzelt Artikel zu den Themen Islam und Prostitution mit in Betracht gezogen, da diese Themen zwar keine Schwerpunkte, aber dennoch relevante Bezüge zum Thema trans aufweisen.

Die Artikel des Korpus wurden mit dem qualitativen Datenanalyseprogramm MAXQDA nach mehreren Kriterien codiert: es wurden strukturelle Codes vergeben, sprachliche Auffälligkeiten und Merkmale grafischer Aufarbeitung codiert, sowie inhaltlich-ideologische Aussagen thematisch codiert (siehe Anhang 8.1). Strukturell wurden die Artikel zum einen nach Rubriken und nach Textsorten sortiert. Zudem wurden für die Autor*innen Codes vergeben. Auf

sprachlicher Ebene waren Zitate, bildhafte Sprache (sowohl Stilmittel wie Metaphern und Vergleiche, als auch bildhafte Wortwahl, die aber kein direktes Stilmittel darstellt) und wertende Sprache von Interesse. Vergebene inhaltlich-ideologische Codes wurden thematisch in fünf Oberkategorien sortiert. So konnte eine generelle Analyse der Diskursfäden zum Thema trans in der Emma, sowie eine Bündelung von sich wiederholenden Aussagen/Argumentationslinien erreicht werden. Insgesamt wurden die Codes sowohl induktiv als auch deduktiv erstellt. Auf Basis des theoretischen Hintergrunds bestanden einige Vermutungen bzw. Vorannahmen, welche Aussagen sich in den Artikeln finden werden.

Mit Hilfe des Code-Matrix-Browsers (siehe Anhang 8.1) und des Code-Relations-Browsers (siehe Anhänge 8.2 und 8.3) konnten die Codes visualisiert werden. Da die Textgrundlage Printausgaben waren, die eingescannt und mit automatischer Texterkennung bearbeitet wurden, konnten nicht alle Codes mit den Visualisierungstools erfasst werden. Einige Codes wurden als Text erfasst, während stellenweise die Texterkennung nicht möglich war bzw. der Textfluss in mehreren Spalten nicht richtig erkannt wurde, und Textpassagen daher technisch als Bild codiert werden mussten. Dennoch können durch beide Visualisierungen Tendenzen in der Materialgrundlage erkannt werden.

In der Strukturanalyse (Kap. 4.1) werden Auffälligkeiten bei den vergebenen Codes besprochen und analysiert: was fällt bei der grafischen Darstellung der Inhalte auf? Gibt es wiederkehrende sprachliche Motive? Zu welchem Zweck bzw. mit welcher Intention werden Zitate eingesetzt und wo finden sich (vermehrt) Zitate? Zudem werden die inhaltlich-ideologischen Aussagen zusammengefasst und sowohl in Zusammenhang mit den strukturellen und sprachlichen Merkmalen analysiert, als auch mit dem theoretischem Hintergrund in Verbindung gesetzt.

Die Ergebnisse der Strukturanalyse geben auch Hinweise darauf, welcher oder welche Artikel für die Feinanalyse infrage kommen. Diese sollten den Diskurs möglichst vollständig exemplarisch abbilden (Jäger 2015, 97). In der

Feinanalyse (Kap. 4.2) werden v.A. folgende Aspekte gründlich berücksichtigt: institutioneller Kontext des Diskursfragments; Text-,Oberfläche', also grafische Gestaltung, Sinneinheiten und angesprochene Themen; sprachlich-rhetorische Mittel und inhaltlich-ideologische Aussagen. Unter Berücksichtigung dieser Aspekte werden die Artikel der Feinanalyse analysiert und mit den Ergebnissen der Strukturanalyse in Verbindung gesetzt (Jäger 2015, 98–99). Die Zusammenfassende Diskursanalyse (Kap. 4.3) führt schließlich den diskursiven Kontext und die Ergebnisse der Struktur- und Feinanalyse zusammen. Zudem wird nun die Kritik, die den ganzen Prozess begleitet hat, „prägnant ausformuliert und durch grundsätzliche ethische Überlegungen erweitert“ (Jäger 2015, 91). Zudem können „Vorschläge zur Bekämpfung und/oder Vermeidung der kritisierten Diskurse“ gemacht werden und es werden Reflexionen zur Frage der Gültigkeit/Vollständigkeit der Analyse angestellt (ebd.).

Im Sinne eines feministischen Verständnisses von Forschung und Wissenschaft sei an dieser Stelle angemerkt, dass ich mich ebenfalls als Teil meiner Forschung verstehe und meine Sicht auf meinen Forschungsgegenstand daher nicht neutral oder objektiv ist (oder es überhaupt *sein kann*), sondern dass jegliches Wissen situiert ist (Haraway 1996, isb. 231f.). Meine Motivation, die Masterarbeit zu diesem Thema zu schreiben, ist in meinen eigenen Lebenserfahrungen begründet und somit positioniere ich mich auch eindeutig zu Transfeindlichkeit bzw. Transinklusivität und Feminismus. Ich bin immer wieder vermeintlich feministischen Positionen und Rhetoriken begegnet, welche sich (wenn nicht immer direkt, dann doch in ihren logischen Konsequenzen) als transfeindlich einordnen ließen. Teilweise war dies jedoch nicht immer offensichtlich und bedurfte eines längeren Aushandlungs- und Reflexionsprozesses. Als nicht-binäre trans Person, die nicht immer als solche sichtbar ist, nehme ich gesellschaftlich mitunter einen ambivalenten Platz ein. Als vermeintlich cis lesbische Person werde ich häufig auch in nicht explizit tran-

sinklusiven Räumen willkommen heißen. Sicherlich vereinfacht mein *weiß*-sein, meine gesellschaftliche Position (Studium, relative finanzielle Sicherheit, Auslandsaufenthalte) und dass ich körperlich nicht behindert werde dieses ambivalente ‚Passing‘. Als Person, die von Transfeindlichkeit betroffen ist und die Aushandlungsprozesse zu ‚feministischer‘ trans In- bzw. Exklusivität miterlebt hat, ist dieses Thema sowohl ein wissenschaftliches, als auch persönliches Interesse. Die gelebte Erfahrung (und Diskriminierung) von trans Personen soll zentraler Ausgangspunkt meiner Überlegungen sein und intersektionale Aspekte, insbesondere Rassifizierung und Geschlecht, sollen stets im Blick behalten werden. Die Menschenwürde von trans Menschen und ihr Recht, ein möglichst selbstbestimmtes Leben zu führen, ist dabei ein grundlegender Wert, den ich vertreten und verteidigen möchte. Trans Personen sind keine homogene Einheit und es gibt auch trans Personen, welche der transfeindlichen feministischen Denkweise zustimmen. Es ist jedoch wichtig, immer wieder kritisch zu fragen, welche Art von trans Person eine Plattform bekommt (bzw. bekommen kann) und welche Art von ‚trans sein‘ geduldet oder legitimiert wird (bzw. werden kann).

Das Verständnis von Geschlecht welches ich in Kap. 2.1 dargestellt habe; als veränderliches, gesellschaftlich eingebundenes Konzept, welches gleichzeitig auch als Werkzeug für Hierarchien und Unterdrückung nutzbar gemacht werden kann, ist die Basis für meine Analyse des transfeindlichen feministischen Geschlechter- und Weltbildes. Als *weiße* queere/trans Person habe ich keine neutrale Position zu diesem Thema inne; vielmehr sehe ich meine explizite Positionierung als (m)eine „Pflicht gegenüber der dominanten Ordnungssysteme des Sexismus, Heterosexismus und Homo-, Bi- oder Transphobie“ (Santos 2014, 23). Santos argumentiert, ähnlich wie auch Haraway (1996), dass die angebliche Trennung zwischen Wissenschaft und Politik künstlich sei und keine wissenschaftliche Genauigkeit garantieren könne. Alle Akteure, inklusive Soziolog*innen, seien situierte Subjekte und deswegen sei die Prämisse der Neutralität falsch. Stattdessen plädiert Santos dafür, den ei-

genen politischen Standpunkt anzuerkennen und somit nach einer ‚starken Objektivität‘ nach Harding, einer Verpflichtung, den historischen Charakter jeder Überzeugung oder jedes Glaubens anzuerkennen, zu streben (2014, 13).

4 Empirischer Teil: der Diskurs um Transgeschlechtlichkeit in der ‚Emma‘

Gegen Ende des Jahres 2021 und zu Beginn des Jahres 2022 war die Emma vermehrt Teil öffentlicher/medialer Debatten und der Zeitschrift wurde wiederholt Transfeindlichkeit vorgeworfen, u.A. in Zusammenhang mit den Angriffen auf die Grünen-Bundestagsabgeordnete Tessa Ganserer und Beschwerden beim Wahlprüfungsausschuss gegen die Bundestagswahl 2021 (vorangebracht durch die Initiative #Geschlecht zählt), sowie mit dem geplanten Selbstbestimmungsgesetz (vgl. auch Exposé). Hierzu hatte die Emma am 19. Januar einen Artikel auf ihrer Webseite veröffentlicht, in dem die grüne Bundestagsabgeordnete als „Quotenfrau“ abgewertet wurde und zahlreiche Male misogynisiert wurde, sowie die Initiative und ihre Beschwerde beworben wurde (Ganserer: Die Quotenfrau 2022). Dieser Artikel wurde als Teil des Themenschwerpunkts „Transsexualität“ in Ausgabe 2/22 in gedruckter Form erneut veröffentlicht. Insofern scheint die Zeitschrift an sich in Bezug auf eine kritische Auseinandersetzung mit Transfeindlichkeit im Feminismus eine passende Wahl zu sein. Sie scheint eine gute Grundlage bieten zu können, um sich mit transfeindlichen Logiken in Feminismen auseinanderzusetzen.

Laut Eigenaussage steigen aktuell die Zahlen der Abonnent*innen wieder (Über uns 2021), wenngleich die Druckauflage und die Zahlen der verbreiteten Hefte in den letzten Jahren gesunken sind (vgl. Emma Mediadaten Nr. 28 2014; Nr. 34 2020; Nr. 37 2022). Allein durch die Prominenz Alice Schwarzers ist die Emma auch weiterhin eine einflussreiche Publikation im deutschsprachigen feministischen Spektrum.

Auf der anderen Seite ist insbesondere die Emma eine Publikation, die bereits häufiger Zentrum öffentlicher Diskussionen und Kritik bezüglich Transfeindlichkeit war. Wenn meine Sorge ist, dass transfeindliche feministische

Rhetorik von ‚Außenstehenden‘ nicht immer als solche erkannt wird, ist eine Zeitschrift, der wiederholt öffentlich Transfeindlichkeit vorgeworfen wurde, möglicherweise nicht die beste Wahl. Weitere Beispiele für (feministische) Transfeindlichkeit im deutschsprachigen Kontext existieren jedenfalls, z.B. in Zusammenhang mit dem Berliner LAZ reloaded, dem Lesbenfrühlingstreffen 2021 in Bremen (lou [@epicLouT] 2021) oder vereinzelt in der Rezeption der kürzlichen Resignation der britischen Philosophin Kathleen Stock (Material Girls) in verschiedenen Medien (vgl. auch Exposé). Dennoch habe ich mich für die Emma, als vermeintlich prominentestes Medium für solche Positionierungen entschieden, auch da sich die zwei ausgewählten Ausgaben aus mehreren Gründen anboten.

Als Materialgrundlage habe ich mich für die beiden Print-Ausgaben der Emma, welche für das Jahr 2022 im Vorfeld der Publikation des von Alice Schwarzer und Chantal Louis herausgegebenen Sammelbandes, erschienen sind, entschieden (Ausgabe 1/22 (360) am 16. Dezember 2021 und Ausgabe 2/22 (361) am 24. Februar 2022). Der Sammelband wurde schließlich am 30. März veröffentlicht. Das Dossier Identität in Ausgabe 1/22 und der Themenschwerpunkt „Transsexualität“ in Ausgabe 2/22 ließen vermuten, dass mit den beiden Ausgaben eine Auseinandersetzung mit dem Thema „trans“ angestoßen werden sollte, in welche sich die Publikation des Sammelbandes dann zweckdienlich einfügen würde. In Ausgabe 1/22 schreibt die Emma/das Redaktionsteam selbst:

„Mit dem Dossier ‚Identität‘ eröffnen wir unsere Aufklärungskampagne über den gefährlichen ideologischen Unsinn, der im Namen dieses neuen Modewortes verzapft wird.“ (Über uns 2021)

Und in der darauffolgenden Ausgabe wird versprochen, an der Debatte, in der es „um so viel mehr als um Transsexualität“ gehe, dranzubleiben (Über uns 2022). Ferner wird eine kritische Stimme zitiert (Georgine Kellermann in #SolidaritätMitTessa 2022), die der Emma vorwirft, lediglich Schwarzer und

ihr neues Buch promoten zu wollen. Die Auswahl der Themenschwerpunkte in beiden Ausgaben ist also vermutlich kein Zufall. Welche Artikel als Teil des Korpus mit in die Analyse einfließen, wurde anhand der angesprochenen Inhalte und mithilfe der Stichwortsuche ausgewählt (siehe auch Kap. 3). Aufgrund der Ankündigung, an dem Thema dranzubleiben, und dass die „Aufklärungs-Kampagne“ der Emma in der Ausgabe 1/22 lediglich eröffnet wurde, wird der Diskurs zu Transgeschlechtlichkeit in der Emma sicherlich auch nach der Veröffentlichung des Buchs von Schwarzer und Louis fortgesetzt werden. Ein wichtiges Anliegen neben der Promotion des Buchs (neun Codes) scheint auch die Kritik an dem geplanten Selbstbestimmungsgesetz der neuen Bundesregierung zu sein, explizit wurde die Reform des Transsexuellengesetzes acht mal in den Ausgaben 1/22 und 2/22 erwähnt. Da über dieses Gesetz vermutlich erst 2023 im Bundestag abgestimmt wird, wird wohl auch die Diskussion in der Emma fortgesetzt. In den Ausgaben 3/22 (28. April 2022) und 5/22 (25. August 2022) gibt es beispielsweise erneut einen Themenschwerpunkt Transsexualität. Eine weitere Verfolgung des Diskurses unter Berücksichtigung der weiteren Ausgaben 2022 wäre also durchaus möglich. Auch analysiert Künkel (2018) Artikel und Inhalte des Gender Dossiers in der Ausgabe 4/2017, der Diskurs in der Emma hat also ebenfalls eine Vorgeschichte. Alle Ausgaben von 1977 bis 2020 sind inzwischen digital und frei zugänglich über den Lesesaal der Emma verfügbar. Aktuellere Ausgaben sind nur käuflich verfügbar oder im FrauenMediaTurm, der nur nach Voranmeldung mit Angabe des Recherchethemas und gegen Servicegebühr von 5 Euro besucht werden kann.

Insofern könnte also auch für eine erweiterte Materialgrundlage argumentiert werden. Mitunter auch aus pragmatischen Gründen habe ich mich aber entschieden, den Diskurs auf den Zeitraum vor der Veröffentlichung des Buches von Alice Schwarzer und Chantal Louis zu begrenzen. Zusätzlich war der Redaktionsschluss von Ausgabe 1/22 wenige Tage nach Veröffentlichung des Koalitionsvertrags von SPD, Grünen und FDP (Über uns 2021), und so sind

dies die beiden diskursiven Ereignisse, die den Zeitraum meiner Materialgrundlage rahmen.

4.1 Strukturanalyse

Insgesamt fällt zunächst auf, dass in Ausgabe 2/22 deutlich mehr (437) Codes vergeben werden konnten, als in Ausgabe 1/22 (289, vgl. Anhang 8.1). Wenngleich in Ausgabe 1/22 auch inhaltlich-ideologische Aussagen zu Transgeschlechtlichkeit gefunden wurden, ist der Großteil der Codes in Ausgabe 2/22 zu finden. In Ausgabe 1/22 finden sich dafür mehr Codes, die sich dem Unterthema Sprechverbote bzw. Anti-„Identitätspolitik“ zuordnen ließen. Auch rassistische, islamfeindliche oder Aussagen gegen Sexarbeit waren häufiger in Ausgabe 1/22 zu finden. Folglich zeigte auch die Aufteilung der ausgewählten Artikel in verschiedene Rubriken, dass hauptsächlich Artikel des Themenschwerpunkts Transsexualität (7) und des Dossiers Identität (8) relevante Aussagen beinhalteten. Ebenso waren fünf Artikel zur Bundesregierung von Relevanz und fünf, meist kürzere, Buchvorstellungen (darunter eine für das Buch von Schwarzer und Louis; Shop 2022). Werbung für oder Verweise auf ebenjenes Buch waren in den meisten Rubriken vertreten, lediglich nicht in Porträts über bestimmte Persönlichkeiten, Nachrichten, dem Dossier Frankreich und Leser*innenbriefen. Als Leser*innenbriefe im weiteren Sinne wurde hier auch die Rubrik „Liebe Kolleginnen“ der Emma eingeordnet, in der Kommentare zur Berichterstattung der Emma aus anderen Medien veröffentlicht werden.

Aufgrund der hitzigen Debatte um den Artikel zu Tessa Ganserer (Ganserer: Die Quotenfrau 2022) hätte vermutet werden können, dass sich transfeindliche Aussagen mehr durch alle Rubriken der Emma ziehen. Es konnte jedoch eine klare Bündelung in den Schwerpunkten, insbesondere dem Schwerpunkt Transsexualität, festgestellt werden.

In Bezug auf die Textsorten war das häufigste Format der Kommentar, also Beiträge die aktuelle Geschehnisse politisch einordneten und kommentierten. Auffällig war jedoch, dass mit fünf Buchauszügen, einem Abdruck einer Rede und einem erneuten Abdruck eines Interviews, welches zuvor in einer anderen Zeitung erschienen ist (Weber 2022, 26), sieben Texte keine originalen Texte der Emma Redaktion sind bzw. Texte, die von freien Autor*innen explizit für die Emma verfasst wurden. Sechs dieser Texte waren Teil der beiden Themenschwerpunkte (Albert 2022; Bindel 2021; Faludi 2021; Fourest 2021; Sciuto 2021; Weber 2022), welche insgesamt 13 Beiträge umfassen.

Ebenfalls auffällig war, dass es bei etwas mehr als einem Drittel (15) der ausgewählten Texte keine explizite Autor*innenangabe gab. Vermutlich wurden diese dann von Mitgliedern des Redaktionsteams verfasst. Einen Hinweis darauf gibt die Einleitung von Ausgabe 1/22 in der angekündigt wird, dass im Heft (nicht nur) das Redaktionsteam den Koalitionsvertrag kommentiert (Über uns 2021). Alle expliziten Autor*innenangaben zu den verschiedenen kommentierten Themen sind Personen, die nicht Teil der Emma-Redaktion sind (vgl. Emma 360 (1/22), 19-23). Bei den anderen Themen fehlt eine Autor*innenangabe, thematisch insbesondere von Interesse für diese Arbeit waren die Beiträge Abtreibung (2021); Islamismus (2021); Männergewalt (2021) und Transsexualität (2021). Diese wurden also vermutlich von einer oder mehreren Personen des Redaktionsteams verfasst. Zudem tauchen die Herausgeberinnen des Sammelbandes, Alice Schwarzer und Chantal Louis zwar am häufigsten auf, dennoch aber jeweils nur drei bzw. zwei Mal. In der Ausgabe 2/22 mit dem Schwerpunkt Transsexualität war keiner der ausgewählten Beiträge von Alice Schwarzer und die drei Artikel, bei denen Schwarzer als Autorin angegeben wurde, waren ‚lediglich‘ ein Editorial (Schwarzer 2021c), die Einleitung zu den Kommentaren des Koalitionsvertrags (Schwarzer 2021b) und eine ausführlichere Buchvorstellung/-kritik (Schwarzer 2021a) – also keine Beiträge, in denen es explizit um das Thema trans geht. Co-Herausgeberin Chantal Louis hingegen trägt zu beiden Dossiers je einen Artikel bei, eine

Reflexion über Privilegien, angestoßen von einem Beitrag in einer Diskussionsrunde (Louis 2021) und ein Bericht über die britische Philosophie-Professorin Kathleen Stock, ihr Buch „Material Girls“ und ihre Gründe für den Rücktritt von ihrer Professur an der Universität von Sussex (Louis 2022). Aus dem Redaktionsteam der Emma trägt ansonsten noch Annika Ross einen Bericht über das Reformbestreben des Gleichstellungsgesetzes der Stadt Basel bei (Ross 2022).

Die weiteren Autor*innen sind verschiedene Journalistinnen und Schriftstellerinnen (Susan Faludi, Martina Meister, Klara Obermüller, Cinzia Sciuto und Hannah Lühmann, die zweimal in der Rubrik „Liebe Kolleginnen“ zitiert wird), die Psychotherapeutin Monika Albert und die Aktivistin gegen ‚Prostitution‘ Huschke Mau. Hervorzuheben sind noch die prominente englische Radikalfeministin Julie Bindel, die in der Vergangenheit bereits mehrfach für transfeindliche Aussagen kritisiert wurde, die französische Schriftstellerin Caroline Fourest, die mit ihrem Buch „Generation beleidigt“ als Kritikerin von ‚Identitätspolitik‘ bekannt wurde und Mathias Brodkorb, SPD-Politiker und Rechts extremismusforscher. Für Bordkorbs Artikel „Mein erstes Mal“ vom 26. Mai 2021 rügte der deutsche Presserat (Aktenzeichen 562/21/1) den Cicero. Bordkorb hatte sich als lesbische Frau ausgegeben um an Veranstaltungen des Lesbenfrühlingstreffens 2021 teilnehmen zu können und hatte hinterher, ohne sich als Mann oder Journalist zu erkennen gegeben zu haben, einen Artikel über die Veranstaltung veröffentlicht. Somit kommt zu den Themen Identität und Transsexualität lediglich eine trans Person in einem Interview selbst zu Wort, die Schweizerin Nadia Brönimann (Weber 2022), und es ist keine Perspektive von einer Person of colour oder einer von Rassismus betroffenen Person dabei, obwohl Brodkorb auch über Rassismus schreibt, dabei aber schlussendlich sogar Rassismus gegen *Weiß*e befürchtet (Brodkorb 2021, 70). Insgesamt ist es auffällig, wie wenige Personen mit gelebter Erfahrung zu den Themen, über die gesprochen wird, zu Wort kommen. Expert*innen sind Eltern (Transsexualität 2021), Therapeut*innen (Albert 2022)

und Ärzt*innen (Über uns 2022) von trans Personen – nicht trans Personen selbst (die selbstverständlich auch gleichzeitig Eltern, Therapeut*innen oder Ärzt*innen sein können).

Die grafische Hervorhebung der beiden Schwerpunkte Identität und Transsexualität fällt sofort auf. Während an anderen Stellen im Heft Überschriften u.Ä. meist in Pink hervorgehoben werden, teilweise auch in blau bei zusammengehörenden Artikeln (Dossier Frankreich oder mehrere Artikel zu Extremsportlerinnen) oder braun-beige, sind die Schwerpunkte Identität und Transsexualität in einem grellen Rot und Schwarz gehalten. Das Dossier Identität wird mit einer fast vollständig roten Doppelseite eingeleitet, über den roten Hintergrund laufen von links oben nach rechts unten die Buchstaben des Wortes „Identität“, auf der rechten Seite beginnt der erste Artikel des Dossiers mit seiner ersten Spalte. Auch die nächsten Seiten zieren breite rote senkrechte Balken, auf denen in schwarzer, im Zick-Zack angeordneter Schrift Schlagwörter abgedruckt sind: Konsequenz, Beleidigt, Holzweg, Totalismus, Feminismus, Völkisch, Privilegiert?. Im Dossier Identität ist den meisten Artikeln noch ein Bild der Autor*innen beigelegt. Caroline Fourest ist mit Mikrofon und ernstem Blick, mit der Hand gestikulierend abgebildet – vermutlich hält sie auf dem Foto die abgedruckte Rede zur Veranstaltung „50 Jahre Frauenbewegung“ im FrauenMediaTurm in Köln (Fourest 2021). Einzelne Sätze aus den Artikeln sind in roter und schwarzer Schrift zwischen den Spalten etwas größer hervorgehoben.

Auch der Schwerpunkt Transsexualität ist in rot gehalten. Hier sind die Überschriften der Artikel in roten Rechtecken im oberen Drittel der Seiten abgedruckt, die Überschriften in weiß, der Artikeltext schwarz. Bei dem Artikel zu Tessa Ganserer und der Initiative „Geschlecht zählt“ nimmt ein Foto Ganserers und Überschrift und Einleitung des Artikels in weißer Schrift auf rotem Hintergrund sogar etwa zwei Drittel der Seite ein, rechts hat noch eine Spalte Artikeltext platz (Der Fall Ganserer und der Frauenquotenplatz 2022). Gan-

serer wird bei einer Rede in einem Parlament abgebildet, ihr Blick ist ernst, ihre Lippen geschürzt. Leandra Honegger, eine trans Frau, die die Emma-Redaktion besucht hat und im Editorial erwähnt und abgebildet wird, und die Chantal Louis und Alice Schwarzer überzeugen konnte, „zutiefst transsexuell“ zu sein, hingegen wird lässig an eine Wand gelehnt, zwar mit verschränkten Armen, aber beinahe einem Lächeln auf den Lippen dargestellt. Leandra Honegger und die beiden Autorinnen haben wohl „spontan sympathisiert“ und die Darstellung von Honegger unterstreicht dies (Über uns 2022). Der Kontrast zwischen den beiden trans Frauen wird deutlich, die eine ist laut Emma „überzeugend“ in ihrer Rolle als Frau und es wird kommentiert, dass sie einen Rock trägt (Über uns 2022), der anderen wird vorgeworfen, sich hinterhältig und fälschlich über einen Frauenquotenplatz wählen gelassen zu haben (Der Fall Ganserer und der Frauenquotenplatz 2022). Auch trans Mann Till Amelung wird versöhnlich mit Alice Schwarzer, Chantal Louis und weiteren Personen abgebildet – bei der Veranstaltung im FrauenMediaTurm, von der das Foto stammt, wurde laut Emma „ausnahmsweise der Dialog gepflegt“ (Trans gegen TERFs? 2022). Im Schwerpunkt Transsexualität wird zudem auf zwei Seiten Reaktionen auf den Artikel zu Tessa Ganserer Platz gegeben, der ja vor dem Abdruck in der Zeitschrift bereits online erschienen war. Unter #SolidaritaetMitTessa (2022) und #SolidaritaetMitEmma (2022) wird jeweils ein Tweet im Design des Kurznachrichtendienstes hervorgehoben, die restlichen Kommentare sind in simpler Schrift in Spalten abgedruckt: Grünen-Politikerin Renate Künasts Kommentar ist einer der hervorgehobenen, hinter ihrem Namen ist der ‚blaue Haken‘ von Twitter abgebildet. #SolidaritaetMitEmma äußert Twitter-User @happysurf – der Account ist inzwischen gesperrt (Stand: 14.10.2022).

In Ausgabe 2/22 werden außerdem zwei Seiten der Werbung gewidmet, eine Seite für das neue Buch von Alice Schwarzer und Chantal Louis – dessen Cover ist farblich passend zu den Dossiers (bzw. vermutlich eher anders herum) rot mit schwarzer und weißer Schrift gestaltet (Emma 2/22 (361), 19).

Ein paar Seiten später findet sich noch einmal eine ganze Seite Werbung für den Emma-Lesesaal, über den ein Großteil der vergangenen Ausgaben der Emma online kostenfrei eingesehen werden kann (Der Emma-Lesesaal 2022). Vier Cover sind abgebildet, in den Ausgaben geht es um trans Themen und mindestens zwei der auf den Covern abgebildeten Personen sind trans. Zudem sind Bilder von zwei Artikeln abgedruckt, ein Interview mit einer trans Frau und einem trans Mann und Alice Schwarzer's „Brief an meine Schwestern“ (1984), vermeintlich als Beleg dafür, dass sich die Emma bereits seit 38 Jahren für „die extreme Minderheit der Transsexuellen“ engagiert (Der Emma-Lesesaal 2022).

4.1.1 Sprache

Bei der ersten Sichtung des Materials fielen in Bezug auf sprachlich-rhetorische Mittel zunächst drei Aspekte auf: während an verschiedenen Stellen „Expert*innen“ zu Transgeschlechtlichkeit oder Identität zu Wort kamen, wurde offenen trans Personen selbst weniger Raum gegeben. Zudem wurde an mehreren Stellen von einem „Shitstorm“ als Bezeichnung für zahlreiche Kritik, die über einen kurzen Zeitraum geäußert wird, gesprochen. Und mit wertenden Adjektiven wurde die Identität von Personen in Frage gestellt (z.B. Kinder die „eigentlich“ [ein anderes Geschlecht] sind/sein wollen; Albert 2022, 28). Daher wurde bei der Analyse sprachlich-rhetorischer Mittel besonders auf Zitate, bildhafte Sprache und wertende Sprache geachtet.

Zitate wurden vor Allem zu zwei verschiedenen Zwecken eingesetzt, zum einen werden „Expert*innen“ zitiert, um Aussagen zu legitimieren. Carola Meier-Seethaler wird beispielsweise zitiert, wie sie Judith Butler ein*e „Totengräberin des Feminismus“ (Obermüller 2021, 14) nennt. Als Psychotherapeutin und Philosophin ist Meier-Seethaler wohl qualifiziert, dies zu tun, während Butler, ebenfalls Wissenschaftler*in, Philosoph*in und Geschlechtstheoretiker*in lediglich als „Kultautorin“ bezeichnet wird. Auch der Psychiater Alexan-

der Korte, der trans Kinder und Jugendliche behandelt, wird als „Experte“ mehrmals zitiert (Transsexualität 2021; Über uns 2022). Für transfeindliche Aussagen wurde Korte unter Anderem von Sven Lehmann (2022), Queer-Beauftragter der Bundesregierung, kritisiert. In dem Kommentar zum Koalitionsvertrag, in dem Korte zu Wort kommt, wird außerdem eine Mutter von „Trans Teens Sorge Berechtig“ zitiert – stellvertretend für trans Kinder und Jugendliche spricht eine ‚besorgte Mutter‘, aber die Perspektive von trans Kindern und Jugendlichen selbst wird nicht in Betracht gezogen (Transsexualität 2021). Wenn trans Personen zitiert werden, dann oft als eher vages Kollektiv der „Transaktivisten“ und nicht als individuelle Personen (Bindel 2021; Louis 2022).

Auch Angelika Ross (2022) verleiht ihrem Bericht über die Basler Gleichstellungspolitik mehr Gewicht mit Zitaten der Reformgegnerinnen; zwei Juristinnen, eine davon zusätzlich ehemalige Grünen-Nationalrätin, und einer ehemaligen Leiterin der Basler „Abteilung Gleichstellung“. Für die Reform treten im Gegensatz zwar eine „Rechtsanwältin und Lehrbeauftragte für ‚Gender Law‘“, ansonsten aber nur eine „handvoll SoziologInnen und Gender-Studierende“ ein. Auch Chantal Louis zitiert Kathleen Stock, als Philosophie-Professorin und somit „Expertin“, mehrfach zu ihrem Verständnis von Geschlecht und Unterdrückung (Louis 2022). Julie Bindel (2021) zitiert Sexarbeiterinnen und Opfer von Menschenhandel, um ihre eigene Position zum Thema „Prostitution“ bzw. Sexarbeit zu legitimieren. Zudem unterstreicht Bindel ihre These, dass das Konzept der Intersektionalität auch falsch verstanden und missbraucht werden kann mit Chimamanda Ngozi Adichies Abwehr von belehrender Kritik „woker weißer Frauen“ an Schwarzen Feminist*innen (Bindel 2021, 67). Dass möglicherweise inhaltlich ähnliche Kritik auch von Schwarzen Feminist*innen (Caminga 2020) geäußert wurde und wird, erwähnt Bindel nicht. Mathias Brodkorb (2021) zitiert in seinem Artikel die Juristin Susan Scafidi und die Soziologin Robin DiAngelo und stellt ihre Aussagen Zitaten von Adolf Hitler und Alfred Rosenberg („Hitlers Haus- und Hofphilosoph“) ge-

genüber. Mit dem Vergleich mit nationalsozialistischen Denkweisen sollen die Positionen von Scafidi und DiAngelo delegitimiert und verhöhnt werden.

Zum anderen kann durch Zitate aber auch eine Abgrenzung zwischen der Emma als Publikation und bestimmten Aussagen erreicht werden. In dem Artikel zu Tessa Ganserer wird Hilde Schwathe von der Initiative „Geschlecht zählt“, und die Initiative selbst, mehrfach zitiert. Als Autor*in wird keine Person namentlich genannt (Der Fall Ganserer und der Frauenquotenplatz 2022). So kann die Emma inhaltliche Verantwortung für diese Aussagen von sich weisen, da schließlich lediglich über die Initiative und deren Positionen berichtet wurde und diese dafür zitiert wurden.

Bei der bildhaften Sprache konnten schließlich zwei konkrete wiederkehrende sprachliche Motive identifiziert werden, sowie weitere bildhafte Sprache, die oft einen abwertenden Zweck hat. So zitiert Obermüller (2021, 14) beispielsweise Carola Meier-Seethaler, die Judith Butler als ein*e „Totengräberin des Feminismus“ bezeichnet, Cinzia Sciuto (2021) spricht von einem „identitären Holzweg“, der von „der universalen Forderung nach Gleichberechtigung zu identitärer Abschottung“ führe und Susan Faludi (2021) bezeichnet den Begriff Identität als ein Spiegelkabinett. Julie Bindel (2021, 67) wertet Kritik ab, indem sie es als Abstempeln von Personen bezeichnet und auch Chantal Louis delegitimiert eine Kritikerin, indem sie ihre „große Nerd-Brille“ betont und vermutet, dass sie „ein Gender-Seminar besucht“ (Louis 2021, 70). Die komplexe wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Geschlecht, die diese Person möglicherweise betreibt, wird auf ein „Gender-Seminar“ reduziert. Annika Ross (2022) freut sich, dass einige Schweizerinnen „aufwachen“ und die „Konsequenz“ einer vereinfachten Änderung des rechtlichen Geschlechts sehen würden.

Nadia Brönimann benutzt in ihrem Interview das „Skalpelli“ als Metapher für operative Körpermodifikationen bei trans Menschen: das Skalpell habe ihre

Probleme nicht gelöst (Weber 2022, 24) und es müsse immer das allerletzte Mittel sein (Weber 2022, 25). Damit wird operativen Körpermodifikationen als (möglicher) Teil einer Transition als ein „einschneidendes“ Ereignis ein großer Stellenwert zugeschrieben und zudem wird die Irreversibilität betont. Auch Nadia Brönimann mahnt, dass solche Behandlungen daher gut überlegt sein sollten (Weber 2022, 25). Zudem spricht sie vom „Etikett ‚trans‘“ und vergleicht trans mit einem „Hype“ (Weber 2022, 25), beides reduziert komplexe Identität und Auseinandersetzung mit sich selbst zu einem Label bzw. einem Trend.

Eines des wiederkehrenden sprachlichen Motive ist das eines Angriffs; eines Kampfes oder Krieges der Identitäten bzw. zwischen verschiedenen Feminist*innen. Caroline Fourest (2021, 62) behauptet, der dritte Weltkrieg breche aus, wenn jemand das ‚falsche‘ Wort benutze. Chantal Louis (2021, 71) möchte nicht die Oma sein, die vom Krieg erzählt, aber beschreibt, dass Kathleen Stock „ins Visier von Transaktivisten“ gekommen sei und dass „hundert Vermummte“ gegen die Professorin demonstriert hätten (Louis 2022, 30). Die französische Feministin Marguerite Stern wurde wohl körperlich angegriffen und stehe in den sozialen Netzwerken unter „Dauerbeschuss“ (Meister 2022, 66) und gegen „Transaktivisten“, die verbal aufgerüstet hätten, stehe Till Amelung als „Transmann für Abrüstung“ (Trans gegen TERFs? 2022).

Das zweite auffällige Motiv ist das des „Shitstorms“, also die zahlreiche, meist über einen kurzen Zeitraum im Internet geäußerte, Kritik, als Naturgewalt, als Flut oder Welle. Das Lesbenfrühlingstreffen 2021 wäre beinahe von einem „Shitstorm in Orkanstärke weggefegt“ worden (Lesben in Rage 2022). Kathleen Stock sei nicht die einzige Person, die einer „Welle der Denk- und Sprechverbote zum Opfer gefallen“ sei (Louis 2022, 31) und der Artikel über Tessa Ganserer habe einen Shit-orkan verursacht (Der Fall Ganserer und der Frauenquotenplatz 2022). Auch der Erfolg von Joanne K. Rowlings neu-

em Buch „Das Weihnachtsschwein“ konnte von einem „Shitstorm der Translobby“ nicht aufgehalten werden (Tipps 2021).

Mit wertender Sprache werden hauptsächlich (transfeindlich-feministisch positionierte) Aktivistinnen als u.A. „mutig“ geehrt, während trans Menschen und mit trans Menschen solidarische Kritik abgewertet wird. Zudem werden die Entscheidungen und Identitäten von trans Personen herabgesetzt. Caroline Fourest (2021, 60) wird beispielsweise als „mutig“ bezeichnet, Julie Bindel (2021, 66) als eine der „engagiertesten Kämpferinnen“ und die Emma sieht sich „harte Fights“ in ihrer „Aufklärungs-Kampagne“ kämpfen (Über uns 2021). Hingegen spricht Fourest (2021, 60) von „verzweifelten Eltern“, deren Kinder beim Thema Gleichberechtigung anderer Meinung sind und bezeichnet die von ihr kritisierten Positionen, bzw. die Menschen, die diese vertreten, als „woke“ und „Wokismus“ (2021, 60-62) und beklagt, dass Feministinnen vorschnell „gecancelt“ werden (Fourest 2021, 61). Mit dieser Wortwahl impliziert Fourest gleichzeitig, dass eine Auseinandersetzung mit diesen Positionen nicht lohnenswert wäre, da sie irrational seien. Chantal Louis' (2022, 31) Beschreibung eines „Transaktivismus-Duktus“ erfüllt einen ähnlichen Zweck.

Ebenso bezeichnet sie das Wort Privileg als „Modewort“ (Louis 2021, 70) und bezeichnet die Kritik an Kathleen Stock als „aggressive Kampagne“ und „Mobbing“ von Transaktivisten, was Stock zermürbt habe und sie hätte schließlich „aufgeben“ müssen (Louis 2022, 30). Stock sei „Denk- und Sprechverboten zum Opfer gefallen“ (Louis 2022, 31). Die Emma lobt sich selbst, nicht „in einen ähnlich polemischen Ton“ verfallen zu sein wie ihre „hoch ideologisierten Gegnerinnen“ und betont, „unerschütterlich an die Kraft der Fakten und Argumente“ zu glauben (Über uns 2022). Auch in der Buchvorstellung des Buchs von Till Randolph Amelung wird von Beschimpfungen gesprochen, und dass mit Amelung in der Diskussion zu Transidentität (vermutlich im Gegensatz zu anderen trans Menschen) „ausnahmsweise“ ein Dialog möglich sei (Trans gegen TERFs? 2022).

Zudem wird wertende Sprache benutzt um die Entscheidungen und Identitäten von trans Personen herabzusetzen. Nadia Brönimann beklagt, „alles was mit trans zu tun“ habe, werde bei Jugendlichen „glorifiziert“ (Weber 2022, 25). Sie erwähnt einen jungen Mann, für den ‚die‘ Operation nicht der erhoffte „Befreiungsschlag“ war (Weber 2022, 25) und in den Interviewfragen wird Brönimanns Erfahrung als schmerzhaft (Weber 2022, 24) und leidvoll (Weber 2022, 25) beschrieben. Diese Wortwahl unterstützt Brönimanns Aussage, dass medizinische Eingriffe gut überlegt sein müssen, zu vorschnell passieren und schädlich sein können, und dass v.A. junge Menschen daher davor geschützt werden müssen (Weber 2022, 25). Auch Monika Albert gesteht Kindern ihre geschlechtliche Selbstbestimmung nicht zu und stellt ihre Identitäten infrage, indem sie die Kinder mit ihrem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht bezeichnet und sagt, sie seien „eigentlich“ ein anderes Geschlecht (Albert 2022, 28). Auch stellt sie Transidentität vereinfacht dar, als wären nur die Körper „falsch“ (2022, 28) und es müsse an einer „Aussöhnung mit dem Körper“ (2022, 30) gearbeitet werden. An anderer Stelle wird bevormundend angegeben, unter 18-jährige müssten vor „einsamen, spontanen, unüberlegten, teilweise irreversiblen Entscheidungen“ geschützt werden (Transsexualität 2021). In dem Artikel über Tessa Ganserer schließlich wird die Abgeordnete stetig misgendert; es wird durchweg ihr abgelegtes Pronomen mit Schrägstrich und dem richtigen Pronomen genutzt. Zudem implizieren auch Formulierungen wie sie „nennt“ sich Tessa und „fühlt“ sich so, dass sie nicht Tessa, eine Frau, *ist* (Der Fall Ganserer und der Frauenquotenplatz 2022, 32-33). Insgesamt wird auch an anderen Stellen häufig misgendert: Chantal Louis betont das vermeintliche (vergangene) Privileg von trans Frauen (2021, 71) und Susan Faludi's Mutter, die sich später im Leben als trans Frau outete, wird mit dem anderen binären Elterntitel bezeichnet (Faludi 2021, 64). Monika Albert (2022) äußert durchweg Zweifel an den Geschlechtsidentitäten ihrer Patient*innen und misgendert diese durchgehend,

da sie von den Identitäten nicht überzeugt ist und Monika Krause (2022, 68) macht aus trans Personen ein eigenes Geschlecht an sich, neben Frauen und Männern. Wenn in der Emma gegendert wird, dann mit Binnen-I. Manche Begriffe werden auffällig selten gegendert („Transaktivisten“; Konsequenz 2021, 59; Louis 2022; Trans gegen TERFs? 2022).

4.1.2 Inhaltlich-ideologische Aussagen

Im folgenden werden nun im Korpus wiederkehrende inhaltlich-ideologische Aussagen diskutiert. Diese lassen sich in mehrere Oberthemen kategorisieren; Aussagen zum Geschlechterverständnis, zur Einordnung von Transgeschlechtlichkeit, zu ‚feministischen‘ Sorgen und Forderungen, Aussagen zu (vermeintlicher) Verbündetenschaft und schließlich Aussagen, die im Sinne der Intersektionalität auch für das Thema trans von Relevanz sind.

In Bezug auf das Geschlechterverständnis werden traditionelle Rollenbilder kritisiert und negative Auswirkungen von diesen thematisiert (Albert 2022; Obermüller 2021, 14; Schwarzer 2021b). Zudem bedeute ein Infragestellen von klassischen Rollenbildern nicht zwingend ein Infragestellen des Geschlechts an sich (Louis 2021, 71) – gleichzeitig wird aber beklagt, dass dies ‚heutzutage‘ inzwischen häufig der Fall wäre (Albert 2022; Louis 2021, 71; Über uns 2022). Dennoch werden stellenweise ebenjene tradierten Rollenbilder reproduziert, wenn beispielsweise („biologischen“) Frauen selbstverständlich die „Rolle als Mutter“ zugeschrieben wird (Val.Sylvestra in #SolidaritaetMitEmma).

Zudem wird an verschiedenen Stellen immer wieder (biologische) Zweigeschlechtlichkeit betont; in Bezeichnungen wie der „Hälfte der Bevölkerung“ (Schwarzer 2021c) bzw. der „Menschheit“ (Sciuto 2021) oder indem von „dem anderen“ Geschlecht gesprochen wird (Louis 2022, 30) und insgesamt wird häufig auf das (vermeintliche) ‚biologische‘ ‚Geschlecht‘ abgestellt und

die Wichtigkeit dessen betont (Louis 2022, 31). Menschen seien ‚körperlich‘ entweder männlich oder weiblich, und werden auch so geboren (Fourest 2021, 60; Louis 2021, 70; Der Fall Ganserer und der Frauenquotenplatz 2022, 32). An einer einzelnen Stelle werden jedoch intersexuelle Menschen anerkannt (Sind Sie Student*in? 2021). Bei den Körper betreffenden Themen wird nur von einem Geschlecht gesprochen: Abtreibung ist in der Emma eine ‚Frauenangelegenheit‘ (Abtreibung 2021; Schwarzer 2021b; Sonja Pofperl in Briefe 2021).

Biologisches Geschlecht basiere auf objektiven Kriterien, die auch notwendig seien um ‚Geschlecht‘ definieren zu können, und sei wissenschaftlich bewiesen (Der Fall Ganserer und der Frauenquotenplatz 2022, 32; Konsequenz 2021; Louis 2022, 30). Das soziale Geschlecht wäre subjektiv und ungenau und speise „sich aus Stereotypen und Geschlechterklischees“ (Der Fall Ganserer und der Frauenquotenplatz 2022, 33). Es wird daher als weniger gewichtig als das biologische Geschlecht gesehen (Louis 2022, 30). Zudem würden biologische Unterschiede unabhängig des sozialen Geschlechts fortbestehen (Louis 2022, 31; Klaus Blees in #SolidaritaetMitEmma) und wenn die biologische Zweigeschlechtlichkeit in Frage gestellt würde, bürge dies Gefahren für Frauen (Louis 2022, 30). Frauen als ‚Klasse‘ würden ausradiert werden (Ali XIXIX in #SolidaritaetMitEmma), die „Geschlechterfrage“, und damit der Feminismus erübrige sich (Obermüller 2021, 14), „biologische Männer“ könnten sich „als Frauen definieren“ und „Zugang zu geschützten Frauenräumen“ bekommen (Konsequenz 2021).

Der Begriff ‚cis‘ oder ‚cisgender‘ als Gegenbegriff zu ‚trans‘ (der übrigens kein binäres Gegenstück darstellt, siehe Enke 2012) wird als „totalitäres Konstrukt“ (Sabine Raiser in Briefe 2022) und „Frauen diskriminierend“ (Steffi Elisabeth Austgen in Briefe 2022) abgelehnt. Die Bedeutung des Begriffs wird interpretiert als ‚mit dem eigenen Körper vollständig in Einklang sein‘, anstatt sich lediglich in der Geschlechts(fremd)zuweisung wiederfinden zu können. Folglich wird die Existenz von ‚cis Privileg‘ dementiert, da sich auch cis Per-

sonen mit dem eigenen Körper unwohl fühlen können (Louis 2021, 70; Louis 2022, 31). In diesem Sinne wird das Wort ‚cis‘ auch eingesetzt, um sexualisierte Gewalt gegenüber Mädchen und Frauen anzusprechen und gleichzeitig trans Frauen ähnliche Erfahrungen abzusprechen (Louis 2021, 71).

Anstatt von Transitionen, Geschlechtsangleichungen oder -anpassungen zu sprechen, wird in der Emma von einem ‚Wechsel‘ des Geschlechts gesprochen, der in der Regel linear von ‚dem einen‘ Geschlecht in ‚das andere‘ erfolgt (Albert 2022; Faludi 2021, 64; Louis 2022, 30; Ross 2022; Shop 2022; Über uns 2022; Weber 2022, 24). Vorher seien Individuen im „falschen Körper“ (Albert 2022, 29) oder „in der falschen Haut“ (Über uns 2022). Transidentität wird pathologisiert, indem von einer „Behandlung“ (Faludi 2021, 64) und „Betroffenen“ (Weber 2022, 24) gesprochen wird, die durchgehende Wortwahl „Transsexualität“ anstelle von ‚Transidentität‘ oder ‚Transgeschlechtlichkeit‘ unterstützt diese Pathologisierung ebenfalls als sexuelle/körperliche Abweichung. Die „Behandlung“ soll nur unter bestimmten Bedingungen möglich sein (Transsexualität 2021).

Das Geschlecht von trans Personen und die Entscheidungen, v.A. in Bezug auf den eigenen Körper, wird infrage gestellt (Über uns 2022). Dadurch werden trans Personen bevormundet, sie müssen erst ihr Geschlecht ‚beweisen‘, bevor sie anerkannt werden können (vgl. z.B. die Beschreibungen von Leandra Honegger in Über uns 2022 vs. Tessa Ganserer in Der Fall Ganserer und der Frauenquotenplatz 2022). Insbesondere Jugendlichen wird abgesprochen, selbstbestimmt ihr Geschlecht kommunizieren und leben zu können – es wird vermutet, es gebe einen anderen ‚Grund‘ für die Transidentität; soziale Ansteckung (Ross 2022; Weber 2022, 25) oder der Wunsch, Geschlechterstereotypen und patriarchaler Unterdrückung zu entkommen (Albert 2022; Transsexualität 2021). Junge Menschen seien „in ihrer Psyche und Identitätssuche noch nicht gefestigt“ genug, um ein solches Wissen über sich zu haben (Weber 2022, 25). Demgegenüber stehen Studien wie die von Olson und weiteren (2022), die fand, dass sich von 317 transgender Kindern

und Jugendlichen nach fünf Jahren 97,5% als trans identifizieren. Lediglich 2,5% identifizierten sich als cisgender.

Dennoch müssten laut Emma Kinder und Jugendliche ‚geschützt‘ werden und die Möglichkeit der Eltern, „Einfluss auf den Transitionswunsch ihres Kindes“ zu nehmen, wird als wichtig erachtet (Transsexualität 2021). Monika Albert (2022, 29) freut sich sogar, wenn „nach einem monatelangen Reflektionsprozess [sic]“ die „Aussöhnung mit dem eigenen Körper und Geschlecht“ steht. Denn Transitionen seien „schwierig“ (Weber 2022, 24), gingen oft „schief“ (Albert 2022, 28) und könnten „verheerend sein“ (Weber 2022, 25). Meist bleiben diese Aussagen vage; es wird nicht genau klar, was „schwierig“ oder „verheerend“ sein kann und soziale Transition, Hormonbehandlungen und operative Körpermodifikationen werden synonym für ‚die‘ Transition miteinander vermischt (Albert 2022, 28; Transsexualität 2021). Einzig Nadia Brönimann spricht konkret die Nebenwirkungen von Hormontherapien an, benutzt diese dann aber als Begründung, warum sie Darstellungen, dass „alle Transmenschen nach der Operation glücklich und zufrieden“ seien, irreführend findet (Weber 2022, 25).

Außerdem werden trans Personen dafür verantwortlich gemacht, dass Geschlechterstereotype verfestigt werden (Über uns 2022) und emanzipatorische Fortschritte in Gefahr gebracht werden (Maria Klose in #SolidaritaetMitEmma 2022). Anstatt Geschlechterrollen aufzubrechen, würden sich trans Menschen für die vermeintlich einfache Lösung des Geschlechtswechsels entscheiden (Albert 2022, 28) und sich so aber auch in neuen Rollenzwängen wiederfinden (Schwarzer 2021b). Eine Lösung wäre wohl, diversere Vorbilder zu fördern (Albert 2022, 29).

In den beiden Ausgaben der Emma lassen sich ebenfalls verschiedene Aussagen finden, dass von trans Menschen „Gefahren“ ausgingen (Louis 2022, 30; Schwarzer 2021b; Sciuto 2021), dass es (negative) „Folgen“ oder „Aus-

wirkungen“ gebe (Der Fall Ganserer und der Frauenquotenplatz 2022) bzw. dass der „Transaktivismus“ problematische Folgen habe (Lesben in Rage 2022). Möglicherweise ist eine der beschriebenen „Gefahren“ die Angst, dass Frauen „verschwinden“, „eliminiert“ (Ross 2022), „ausradiert“ (Ali XIXIX in #SolidaritaetMitEmma 2022) oder „unsichtbar“ (Skulid Archleone in #SolidaritaetMitEmma 2022) werden würden, wenn trans Menschen selbstbestimmt in ihren Geschlechtern leben dürften. Die „Möglichkeit, über Unterdrückung sprechen zu können, könnte verschwinden (Stephan Eckner in #SolidaritaetMitEmma 2022) und Caroline Fourest (2021, 61) befürchtet, dass aufgrund ihrer Identität nicht mehr alle gewaltvollen Menschen für ihr Verhalten zur Verantwortung gezogen werden würden. Zudem werden (meist eher vage formulierte) ‚Gefahren‘ für geschützte Frauenräume, Frauenförderung, Quotenplätze (Louis 2022, 30; Oliver Weigel in #SolidaritaetMitEmma 2022) oder den Frauensport (Andi Midi in #SolidaritaetMitEmma 2022) beteuert. In einem vermeintlichen Nullsummenspiel werden die gesetzten Prioritäten kritisiert; dass es Tampons auf Männertoiletten geben solle, bevor es dort flächendeckend Wickeltische gebe (Ross 2022) oder dass 14-jährige selbstbestimmt entscheiden können sollen, Hormontherapien oder geschlechtsaffirmierende Operationen in Anspruch zu nehmen, während schwangere Menschen nicht selbstbestimmt über ihre Schwangerschaft (bzw. das Ende dieser) entscheiden dürfen (Sonja Pofel in Briefe 2021).

Eine weitere wiederkehrende Aussage ist, dass es ‚Sprechverbote‘ gebe bzw. dass autoritär vorgeschrieben werden würde, welche Sprache benutzt werden könne (Fourest 2021, 60; Louis 2022, 31). Dies führe zu Ausschlüssen und würde es Nicht-Betroffenen unmöglich machen, sich solidarisch zu äußern und zu handeln (Fourest 2021, 61). Das Wort ‚Frau‘ dürfe beispielsweise nicht mehr benutzt werden und zahlreiche Akademiker*innen seien von einer „Welle der Denk- und Sprechverbote“ getroffen worden (Louis 2022, 31). Kritik wird als „Cancel Culture“ abgewiesen (Fourest 2021, 61;

Konsequenz 2021, 59; Meister 2022, 66). Es zähle nur noch die Identität und nicht mehr strukturelle Unterdrückung oder Materialität (Bindel 2021, 67). Kritisch lässt sich fragen, wer in den Augen der Autor*innen/der Emma die Deutungshoheit zu einem Thema hat, wenn Kritik von trans Personen, die nicht als legitim bewertet wird, als ‚Cancel Culture‘ und ‚Sprechverbot‘ bezeichnet wird. Alternativ wird Kritik als „Shitstorm“ bezeichnet (siehe auch 4.1.1). Diese geht häufig von einer unpersönlichen „Translobby“ (Tipps 2021) oder von „Transaktivisten“ aus (Bindel 2021; Britinnen auf den Barrikaden 2021, 84; Lesben in Rage 2022; Hannah Lühmann und Gudrun Trausmuth in Liebe Kolleginnen 2022; Louis 2022; Meister 2022, 66; Ross 2022; Tipps 2021; Trans gegen TERFs? 2022; Über uns 2022; Weber 2022, 24, 26). Wer diese Aktivisten sind, wird nicht näher beschrieben. Auch wird meistens von -aktivisten gesprochen und nur selten von „-aktivistInnen“ (Konsequenz 2021, 59).

Während mehrfach Queerfreundlichkeit betont wird und beteuert wird, (schon immer) solidarisch mit trans Personen gewesen zu sein, werden gleichzeitig bestimmte queere Menschen verspottet. Es wird über lesbische Veranstaltungen berichtet (Lesben in Rage 2022) und erwähnenswert erachtet, dass Kathleen Stock „mit einer Frau verheiratet ist“ (Louis 2022, 30). Alice Schwarzer wird für ihr Engagement für trans Rechte gelobt (FairplayFuerFrauen.org in #SolidaritaetMitEmma 2022), denn schließlich sei „Transsexualität“ seit 38 Jahren „Thema in EMMA“ (Shop 2022) und Chantal Louis hat schon einmal mit „Transfrauen“ zusammengearbeitet (Louis 2021, 71). Zeug*innen der Transfreundlichkeit der Emma sind auch die drei trans Personen Leandra Honegger, Nadia Brönimann und Till Amelung. Gleichzeitig wird das Akronym LGBTQIA verspottet und ironisch gefragt, wie viele weitere Buchstaben noch nötig seien (Sciuto 2021), das Akronym FLINTA wird ebenso als albern abgetan (Louis 2021, 71; Sind Sie Student*in? 2021) und Selbstbezeichnungen für verschiedene Identitäten werden als „abstrus“ bezeichnet (Louis 2022,

30). Auch wird Gleichstellungspolitik, die queere Menschen miteinbezieht, in Sorge um Nachteile für Frauen, abgelehnt (Ross 2022).

Aus einer intersektionalen Perspektive fällt auf, dass beinahe schon imperialistisch über feministische Emanzipation in ‚anderen‘ Ländern gesprochen wird, genauer gesagt in Afghanistan (Schwarzer 2021c), Iran (Schwarzer 2021b) und anderen muslimischen Ländern, da der Islam (bzw. Islamismus, aber es wird keine klare Abgrenzung vorgenommen, siehe auch Künkel 2018, 107) als Gefahr für Frauenrechte gesehen wird. Ein Kopftuch-Verbot in Deutschland wird (entgegen körperlicher Selbstbestimmung und in einem andern politischen Kontext als beispielsweise in Iran) befürwortet (Islamismus 2021; Schwarzer 2021b). Für fehlende Gleichberechtigung wird ein kulturelles Problem verantwortlich gemacht (Schwarzer 2021c) und als verantwortlich für die globale Erderwärmung und den voranschreitenden Klimazusammenbruch beschwört Schwarzer (2021c) den rassistischen Mythos der Überbevölkerung. Schwarze Personen werden wiederholt mit dem rassistischen F-Wort beschrieben (Bindel 2021; Brodkorb 2021, 69) – die Medienwatchorganisation der braune mob hatte beispielsweise bereits 2008 (*weiße*) deutsche Journalist*innen daran erinnert, dass es keine „F-Wort“ (in ausgeschrieben) gibt und dass diese Bezeichnung (kolonial)rassistisch ist und vermieden werden sollte (der braune mob e.V. – media-watch – schwarze deutsche in medien und öffentlichkeit 2008).

Das Sexgewerbe, in dem aus mehreren Gründen auch viele trans Personen, insbesondere trans Frauen tätig sind, wird als inhärent frauenfeindlich (Bindel 2021, 66) beschrieben und es wird für die ‚Abschaffung‘ der Prostitution durch Kriminalisierung des Kaufs von sexuellen Dienstleistungen (Nordisches Modell) geworben (Krause 2022; Sieg gegen Pornos! 2022). Die ehemalige Prostituierte Huschke Mau (2022) erzählt in einem eigenen Artikel von ihren Erfahrungen. Andere Perspektiven auf Sexarbeit werden nicht erwähnt, Juno Mac und Molly Smith (2018) priorisieren in ihrer Analyse beispielsweise

die Sicherheit von Personen, die in der Sexarbeit tätig sind, und kommen zu dem Schluss, dass ein Sexkaufverbot die Arbeit von denjenigen, die auch über die Einführung einer solchen Regulierung hinaus weiter in der Sexarbeit tätig sein werden (müssen), erheblich unsicherer und gefährlicher macht. Diese Unsicherheit würde trans Frauen disproportional betreffen.

4.2 Feinanalyse

Für die Feinanalyse wurden zwei Artikel aus dem Themenschwerpunkt „Transsexualität“ aus der Ausgabe 2/22 ausgewählt. Zum einen das Interview von Bettina Weber mit der Schweizer trans Frau Nadia Brönimann (Weber 2022) und zum anderen der Artikel zu Tessa Ganserers Wahl auf einem Frauenquotenplatz in den 20. Bundestag und der Initiative „Geschlecht zählt“, die dagegen Einspruch eingelegt hat (Der Fall Ganserer und der Frauenquotenplatz 2022). Zusammen decken die beiden Artikel die in der Strukturanalyse besprochenen inhaltlich-ideologischen Aussagen gut ab; biologisches Geschlecht wird betont, vor ‚Gefahren‘ gewarnt und Kinder und Jugendliche bevormundet. Es finden sich ebenfalls Beispiele der sprachlichen Motive der ‚antagonistischen Transaktivisten‘, die ‚Shitstorms‘ hervorbringen. Die trans Frau Brönimann funktioniert als ‚Kronzeugin‘ bezüglich der politischen/feministischen Einordnung von Transidentität und medizinischen Behandlungen. Als ‚legitime‘ trans Frau gilt ihr persönlicher Lebenslauf als Rechtfertigung für allgemeine politische Forderungen. Demgegenüber steht die Grünen-Abgeordnete und trans Frau Tessa Ganserer, die, anders als Brönimann, ihr rechtliches Geschlecht bisher nicht hat ändern lassen und die sich für nicht (genügend) medizinische Eingriffe entschieden hat, sodass ihr trans-sein und Frau-sein infrage gestellt wird.

Das Interview mit Nadia Brönimann ist der erste Artikel des Themenschwerpunkts und leitet diesen somit ein. Geführt wurde es von der Journalistin Bettina Weber und erschien zuerst in der Schweizer Sonntagszeitung. Dadurch, dass einleitend zum Thema „Transsexualität“ eine trans Frau durch das Interviewformat ausführlich zu Wort kommt, wird Nadia Brönimann zu einer Art ‚Kronzeugin‘, da sie aus eigener Erfahrung spricht und gleichzeitig aber Kritik äußert, die in der Emma an anderen Stellen von Personen, die nicht selbst trans sind, ausformuliert wird – nicht zuletzt von Alice Schwarzer (2021c) und Chantal Louis (2022) selbst. In der Schweiz ist laut dem Artikel seit Anfang 2022 die Änderung des rechtlichen Geschlechts vereinfacht möglich (Weber 2022, 24), eine ähnliche Gesetzesänderung steht in Deutschland noch aus. So kann die Schweizerin Brönimann auch berichten, wie sich diese Änderung dort ausgewirkt hat.

Der Artikel ist auffällig in rot, weiß und schwarz gestaltet. Damit wird an die Gestaltung des Dossiers Identität in der vorherigen Ausgabe der Emma angeknüpft, und aber auch eine Verbindung zu dem (zu diesem Zeitpunkt) bald erscheinenden Sammelband von Schwarzer und Louis hergestellt. Das Cover des Sammelbandes wird in Ausgabe 2/22 zu Beginn, 20 Seiten vorher relativ klein am Seitenrand, und ein zweites Mal, lediglich fünf Seiten vor dem Interview mit Brönimann, als Teil einer einseitigen Werbung für die Emma und das Buch deutlich auffälliger und größer abgedruckt. Auf einem einfarbig roten Hintergrund ist der Titel des Buches „Transsexualität“ in weißer Schrift abgedruckt, der Untertitel „Was ist eine Frau? Was ist ein Mann? Eine Streitschrift“ folgt in schwarzer Schrift. Im unteren Teil des Covers sind noch die Namen der Herausgeberinnen, wieder in weißer Schrift, angegeben.

Der Artikel zu Brönimann und der ganze Themenschwerpunkt „Transsexualität“ zitiert diese grafische/farbliche Gestaltung. Die Titel und Einleitungen/Kurzzusammenfassungen sind jeweils in weißer Schrift auf roten Rechtecken gedruckt. Die schwarze Schrift auf weißem Hintergrund der eigentlichen Artikel selbst vervollständigt die gestalterische Verbindung. Über dem Titel des

Interviews mit Brönimann („Alles, was mit trans zu tun hat, wird gerade bei Jugendlichen glorifiziert“) weist noch das Wort „Transsexualität“ in Großbuchstaben auf den beginnenden Themenschwerpunkt hin und stellt noch einmal eine offenkundige Verbindung zu dem Buch von Schwarzer und Louis her, das den gleichen Titel trägt. Zudem ist ein Foto von Brönimann neben dem roten Titel- und Einleitungsblock abgebildet. Brönimann ist frontal ab dem Oberkörper abgebildet, sie trägt eine helle Winterjacke mit Pelzkragen und einen grünen Wollpullover. Brönimann hat braune (vermutlich gefärbte) Haare, sie trägt zwei Ringe – das grün von einem passt zu ihrem Oberteil und ihre Fingernägel sehen gemacht aus. Die Darstellung Brönimanns selbst zeigt sie als ‚gewöhnliche‘, nahbare Frau. Unschärf im Hintergrund ist rechts jedoch eine Marmorskulptur zu sehen, die wahrscheinlich erhöht steht, da der ganze Körper zu sehen ist (abgesehen von dem Teil der Beine, der von Brönimanns Hand abgedeckt wird. Der aus Marmor gehauene Mensch ist nackt, hat einen muskulösen flachen Oberkörper und man kann Penis und Hoden sehen. Diese Platzierung ist wahrscheinlich nicht zufällig gewählt, sondern in Zusammenhang mit dem Inhalt des Artikels ein bildlicher Hinweis auf Brönimanns Transgeschlechtlichkeit und auf die ‚biologische Weiblichkeit‘, die sie nach eigener Beschreibung nie erreichen wird und inzwischen auch nicht mehr will (Weber 2022, 26).

Der Artikel kann (inklusive der Einleitung im roten ‚Kasten‘) in sieben Sinnabschnitte eingeteilt werden:

Abschnitt Seiten	Von	bis
1. 24	„TRANSSEXUALITÄT“	„Das brachte ihr bei den Trans-AktivistInnen Kritik ein.“
2. 24	„Sie haben kürzlich in der NZZ gesagt“	„Deshalb finde ich es so wichtig, dass man jungen Betroffenen diese Chancen ebenfalls aufzeigt.“
3. 24-25	„Stattdessen wirkt es, wie wenn es nur zwei Möglichkeiten gäbe“	„Man könnte ihm auch einfach zeigen, dass es völlig okay ist, wenn er mit Puppen spielt.“

4. 25	„Wird ihrer Ansicht nach auch zu schnell körperlich eingegriffen?“	„da sind sie noch gar nicht in der Lage, die Konsequenzen ihrer Entscheidungen auf das ganze Leben abzuschätzen.“
5. 25-26	„Es betrifft vor allem Mädchen.“	„So erreicht man viel mehr.“
6. 26	„Wie sieht ihr Leben heute aus?“	„Und wenn sie einen falschen Begriff brauchen, muss man ihnen nicht gleich böse Absichten unterstellen.“
7. 26	„Die Autorin J.K. Rowling wird mit dem Tod bedroht“	„Dabei lässt uns doch genau das als Menschen reifen.“

Im ersten Sinnabschnitt wird das Interview eingeleitet: Nadia Brönimann wird kurz als prominente Schweizer trans Frau, die öffentlich thematisiert hat, dass sie Teile ihrer Transition bereut (bzw. „den operativen Eingriff“, eigene Hervorhebung) und dafür auch kritisiert wurde, vorgestellt. Als aktuelle Relevanz des Interviews wird eine Schweizer Gesetzesreform zur vereinfachten Änderung des (weiterhin binären) rechtlichen Geschlechts angeführt.

Der zweite Sinnabschnitt bzw. Beginn des Interviews greift die Reaktionen auf Brönimanns öffentliche Thematisierung, dass sie „Ihre Operation“ bereuen würde, auf. Laut Brönimann waren die meisten Reaktionen positiv und sie bekam auch Rückmeldungen von Menschen, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben. Allerdings führt sie als Beispiel nicht etwa eine trans bzw. de-transitionierte Person selbst an, sondern es hätten sich die Eltern eines jungen Mannes bei ihr gemeldet, die über die Erfahrungen ihres Kindes berichteten. Aber sie wurde auch ‚beschimpft‘ für ihren ‚Tabubruch‘. Ihre Identität als (trans) Frau bekräftigt Brönimann; die Transition als Ganzes bereut sie nicht.

Im nächsten, dritten Sinnabschnitt appelliert Brönimann, „gelassener“ mit „Identitätsschwankungen“ umzugehen. Sie kritisiert starre Vorgaben oder Erwartungen dazu, wie eine Transition auszusehen habe: „wenn trans, dann Hormone und Operation“. Vor Allem gegenüber Kindern und Jugendlichen hätten Erwachsene eine Verantwortung, diese in ihrer Identitätsfindung zu

unterstützen und nicht „zu schnell“ durch Zuordnungen einzuengen. Brönimann scheint zu befürchten, dass Transidentität als bevorzugte Option von außen (zu sehr) unterstützt wird.

Der vierte Sinnabschnitt beinhaltet noch einmal ausführlicher Brönimanns Kritik am medizinischen Behandlungsprotokoll bei Transgeschlechtlichkeit. Sie lamentiert fehlende Langzeitstudien zu Hormontherapien und körperlichen Eingriffen und wiederholt, dass Jugendliche in ihrer Identitätsfindung eng begleitet werden sollten, damit sie keine Entscheidungen treffen, mit denen sie später unglücklich sind.

Im fünften Sinnabschnitt wird Transgeschlechtlichkeit als Trend bzw. „Hype“ bezeichnet: Brönimann zweifelt, dass die von der Interviewerin zitierten 1200% mehr ‚Mädchen‘, die in den letzten zehn Jahren in Großbritannien und Schweden trans Gesundheitsversorgung in Anspruch genommen haben, alle „wirklich“ trans sind. Ihrer Meinung nach werde über die sozialen Medien und Popkultur ein „Hype“ produziert. Bevorzugte Behandlung von trans Menschen aufgrund ihrer Transidentität lehnt sie ab und fordert in einem versöhnlichen Ansatz, dass „Trans-Community“ und der „Rest der Gesellschaft“ mehr aufeinander zugehen.

Der vorletzte Sinnabschnitt thematisiert Brönimanns Privatleben und ihr Verhältnis zur „Trans-Community“. Brönimanns Prominenz und ihr trans-sein haben eine Auswirkung auf ihr Beziehungsleben. Sie versteht sich selbst nicht als Aktivistin und ist unter anderen trans Menschen umstritten. Sie schätzt aber den Austausch.

Im letzten Sinnabschnitt äußert Brönimann Verständnis für die Reaktionen auf J. K. Rowlings Äußerungen. Sie selbst allerdings sei in ihrer Identität so gefestigt, dass sie sich von Aussagen wie Rowlings nicht angegriffen fühlt. Sie betont die körperlichen/biologischen Unterschiede zwischen ihr und ‚biologischen Frauen‘, aber beansprucht ebenso Weiblichkeit. Faire Entscheidungen zu Geschlecht im Sport findet sie schwierig und glaubt letztendlich,

dass nie alle Beteiligten komplett zufrieden sein könnten, da es immer Kompromisse geben müsse.

Aufgrund von Brönimanns gelebter Erfahrung als trans Frau, und als trans Person, die einen bzw. „den“ operativen Eingriff bereut, werden ihre allgemeineren Aussagen zu medizinischen Protokollen und negativen Transitionserfahrungen legitimiert. Aufgrund ihrer Identität hat sie eine gewisse Autorität bei dem Thema und nimmt so eine ‚Expert*innenrolle‘ ein, die an anderen Stellen in der Emma Philosoph*innen, Psychotherapeut*innen und Mediziner*innen vorbehalten ist. Interessanterweise wird an anderen Stellen (z.B. Fourest 2021) die Deutungshoheit von „Betroffenen“ infrage gestellt, Nadia Brönimann darf aber (obschon ihrer ‚Betroffenheit‘?) ausführlich zu Wort kommen. Auch Brönimann wählt den Begriff der „Betroffenheit“ um Eltern von trans Jugendlichen zu beschreiben (Sinnabschnitt 2), so wird trans sein als ein (negatives) Schicksal bewertet, von dem jemand ‚betroffen‘ sein kann, und nicht etwa eine wertneutrale Information über jemandes Lebensrealität. Auch die Formulierung der Operation, die nicht der erhoffte „Befreiungsschlag“ war, fügt sich hier ein. Trans-sein wird als Einengung, gar als Freiheitsberaubung beschrieben, von dem Menschen sich befreien wollen – es aber letztendlich nicht können.

In ihrer Betonung, dass „die Abklärungen ganz genau“ (Sinnabschnitt 3) sein müssen, wenn Jugendliche ihre Identität erklären und affirmieren, steckt ebenfalls eine Wertung. Zum einen gesteht sie Jugendlichen somit nicht ausreichend Selbstwissen zu, um ihre Identität zu kennen – sie muss von außen abgeklärt werden. Zum anderen befindet sie zwar, dass „jede Form von Andersartigkeit okay“ sein sollte, kritisiert dann aber, dass das „Etikett ‚trans‘“ zu schnell aufgedrückt werde. Für sie scheint also die Option ‚trans‘ im Gegensatz zu der Option ‚nicht-trans‘ weniger wünschenswert zu sein. Denn nur erstere Option ist es, die von außen genau überprüft werden sollte. Brönimanns Aussagen ähneln hier nahezu einer ‚Hundepfeifen-Politik‘. Sprache

wird bewusst mehrdeutig eingesetzt, sodass die Aussagen je nach Adressat*innen unterschiedlich verstanden werden können. Oberflächlich scheint Brönimann für mehr Selbstbestimmung und weniger Pathologisierung zu plädieren, wenn sie Jugendliche in ihren Identitätsfindungsprozessen bestärken will und kritisiert, dass Jungen auch „mit Puppen“ spielen können, ohne dass dies eine tiefere Bedeutung habe. Gleichzeitig fordert sie stärkere Pathologisierung, wenn sie verlangt, dass die „Abklärungen ganz genau“ sein müssen und dass Jugendliche „in ihrer Psyche und Identitätssuche“ noch nicht genug gefestigt sind, um selbstbestimmt ihr Geschlecht zu kommunizieren.

Die unklare Wortwahl und Vermischung von sozialer, hormoneller und operativer Transition führt auch in Sinnabschnitt 4 dazu, dass Brönimanns Aussagen unterschiedlich verstanden werden können. In Sinnabschnitt 2 freut sie sich bereits, dass es heute möglich sei, „in seinem sozialen Wunschgeschlecht zu leben, ohne dass man deswegen Operationen machen lassen muss.“ Die Ergänzung, dass jungen Menschen diese Chancen aufgezeigt werden sollten, kann auf der einen Seite als Werbung für ein inklusiveres Verständnis von trans verstanden werden, das keine notwendigen Kriterien wie Hormonbehandlungen oder Operationen verlangt. Zum anderen kann sie aber auch als negative Bewertung von medizinischen Transitionen verstanden werden und als Aufforderung, den Zugang zu diesen nur ganz bestimmten Menschen zu gewähren, die diesen ‚würdig‘ genug sind. Auch in Sinnabschnitt 4 befindet sie, dass ‚zu schnell‘ körperlich eingegriffen wird und das „Skalpell“ (also eine Operation), das „allerletzte Mittel“ sein muss. Diese Meinung begründet sie aber mit ihrer Erfahrung mit ihrer Hormonbehandlung, die sie inzwischen als belastend empfindet. Auch kritisiert sie das Unispital Zürich für die Darstellung, dass der Großteil der trans Menschen mit ihren Operationen zufrieden seien und begründet dies erneut mit den Nebenwirkungen ihrer Hormonbehandlung. Die Interviewerin fragt nach Hormonbehandlungen bei Jugendlichen, und Brönimann warnt vor irreversiblen Veränderungen. Ei-

ne Hormontherapie und Pubertätsblocker sind jedoch nicht das Gleiche und die körperlichen Veränderungen die Pubertätsblocker, die die Pubertät verzögern, hervorrufen, sind, wenn sie abgesetzt werden, vollständig reversibel.

In Sinnabschnitt 5 vergleicht Brönimann die Diskussion um trans Rechte und Respekt mit einer Brücke, an dessen Ende jeweils die „Trans-Community“ und der „Rest der Gesellschaft“ stehen würde. Sie bedauert, dass die „Trans-Community“ nicht gewillt ist, sich in der Mitte der Brücke zu treffen, sondern erwartet, dass der „Rest der Gesellschaft“ „über die ganze Brücke geht“. Brönimanns Vergleich setzt voraus, dass für alle Beteiligten das Gleiche auf dem Spiel steht und sich bereits auf Augenhöhe getroffen werden kann. Ein Kompromiss bezüglich der Menschenwürde von trans Menschen hat allerdings für trans Menschen eine andere Bedeutung, als für Menschen, die nicht trans sind und deshalb nicht in ihrer Menschenwürde eingeschränkt werden würden.

Sinnabschnitt 6 illustriert Brönimanns ‚Nahbarkeit‘ als ‚ganz normaler‘ Mensch, die mit einer Katze zusammengelebt hat, möglicherweise datet und dabei (wie die meisten Menschen) Schwierigkeiten und Aushandlungsprozessen begegnet. Die Formulierung der Frage der Interviewerin legt möglicherweise schon eine bestimmte Antwort nahe, da sie fragt, ob Beziehungen für Brönimann schwierig seien und ob das an ihrer Transidentität liege. Der zweite Teil der Frage setzt eine positive Antwort auf den ersten Teil voraus.

Auch in der Einleitung des Interviews wird das vage Kollektiv der „Trans-AktivistInnen“ (Sinnabschnitt 1) beschwört, Brönimann selbst spricht von der „lauten Trans-Community“ (Sinnabschnitt 6). Anstatt einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit der Kritik, die von diesen Menschen geäußert wird, wird sie als „laut“ abgetan und depolitisiert. Durchgehend im Interview wird die Schreibweise „Transmenschen“ bzw. „Transfrau“ gewählt, im Gegensatz zu der Schreibweise „trans Menschen“ oder „trans Frau“, die hervorhebt, dass trans als Adjektiv beschreibt, wie ein Mensch oder eine Frau ihr Geschlecht erlebt. „Transfrau“ impliziert, dass es (normale) „Frauen“ und „Transfrauen“

gebe und nicht Frauen, die cis oder trans⁹ sein können. Aufgrund des Interviewformats lässt sich aber nicht mit Sicherheit sagen, wessen Sichtweise diese Schreibweise widerspiegelt; Brönimanns oder die von Bettina Weber, die das Interview geführt und somit wahrscheinlich auch verschriftlicht hat.

Aufgrund der Hundepfeifen-Logik des Artikels lassen sich die inhaltlich-ideologischen Aussagen schwer zusammenfassen: welche Aspekte Leser*innen aufgreifen, hängt auch von der eigenen Positionierung ab. Brönimanns Aussagen können unterschiedlich verstanden werden. Sie bedauert, dass sie nicht die Chance hatte, sich eine von so „vielen Möglichkeiten an Lebensentwürfen“ auszusuchen (Sinnabschnitt 1) und möglicherweise bereits nach einer sozialen Transition in ihrem Geschlecht anerkannt zu werden; ohne sich unbedingt ‚einer‘ Operation zu unterziehen¹⁰. Es scheint aber, als halte sie nun Operationen und Hormonbehandlungen für eine ‚schlechtere‘ Lösung gegenüber der Möglichkeit, nach einer sozialen Transition bereits im Zielgeschlecht zu leben und stelle die selbstbestimmte Entscheidung einiger trans Menschen für solche Maßnahmen in Frage und befürworte einen erschwerten Zugang zu diesen.

Auch stellt Brönimann auf das ‚biologische‘ Geschlecht ab und betont, keine ‚biologische Frau‘ zu sein, dies nicht werden zu können und erwähnt auch ihre andere Sozialisation als trans Frau (Sinnabschnitt 7). In transfeindlichen Rhetoriken wird oft die Sozialisation von trans Frauen als Argument hervorgerufen, warum diese von ‚männlichem Privileg‘ profitiert hätten oder dies immer noch tun, und warum sie inhärent gewaltvoller wären als ‚biologisch weibliche‘ Frauen.

9 Oder auf individueller Ebene ein komplizierteres Verhältnis zu den beiden Begriffen haben können, siehe Enke 2012.

10 Auch in der Schweiz war bis in die jüngste Vergangenheit Fortpflanzungsunfähigkeit notwendiges Kriterium für eine Änderung des Geschlechtseintrags. Möglicherweise spielt Brönimann darauf an – explizit ausformuliert wird es aber nicht, und so können ihre Aussagen unterschiedlich interpretiert werden.

Der Artikel zu Tessa Ganserer (Der Fall Ganserer und der Frauenquotenplatz 2022) ist der letzte ‚eigentliche‘ Artikel des Themenschwerpunkts „Transsexualität“. Danach werden noch auf einer Doppelseite Reaktionen im Internet zu dem Artikel, der ebenfalls ein Reprint ist, abgedruckt. Die Reaktionen sind eingeteilt in #SolidaritaetMitTessa (2022) und #SolidaritaetMitEmma (2022). Der Artikel erschien vor der Printausgabe bereits auf der Webseite der Emma (Ganserer: Die Quotenfrau 2022). So wird der Themenschwerpunkt mit zwei Artikeln zu trans Frauen gerahmt, die jedoch ganz unterschiedlich dargestellt werden. Im Gegensatz zu Brönimann wird Ganserers Identität infrage gestellt und die Rechtmäßigkeit ihres Anspruchs auf das Label ‚Frau‘ bezweifelt. Zu dem Artikel findet sich keine Autor*innenangabe, am Ende des Artikels ist allerdings die Webadresse der Initiative „Geschlecht zählt“ abgedruckt – um einen Ausgangspunkt für weitere Informationen zu geben, oder um doch eine Art ‚Autor*innenschaft‘ zu markieren. Aktueller Anlass für den Artikel ist, dass die trans Frau Ganserer, die auf einem Frauenquotenplatz der Grünen für den Bundestag kandidiert hatte, nun als Abgeordnete dort ein Mandat hat und in den Statistiken zu den Abgeordneten ebenfalls als Frau geführt wird. Dies wird in Zusammenhang mit dem, auch von den Grünen geplanten, Selbstbestimmungsgesetz gebracht und als unrechtmäßige Vorwegnahme dieses gesehen.

Farblich ist der Artikel passend zu dem restlichen Themenschwerpunkt und dem Buch Schwarzers und Louis’ gestaltet. Überschrift und einleitende Zusammenfassung sind in weißer Schrift auf einem prominenten roten Rechteck gedruckt, das die linken zwei Drittel der ersten Seite einnimmt. Darüber ist ein Foto Ganserers abgedruckt, sie ist seitlich ab dem Oberkörper sichtbar wie sie an einem Redepult mit zwei Mikrofonen steht. Vermutlich hält sie eine Rede im Bundestag. Ihre Hände sind auf das Pult gestützt, am einen Arm trägt sie ein Edelsteinarmband, das zu ihren Ohrringen passt, am anderen Arm ein Armband, das an ein Festivalband erinnert und regenbogenfarben

ist. Ihr ernster Blick geht halb an der Kamera vorbei, ihre Lippen sind geschürzt. Im Vergleich mit Brönimann wirkt sie weniger ansprechbar, beinahe aggressiv. Der Artikel erstreckt sich auf einer Doppelseite über drei Spalten. Im rechten letzten Drittel der zweiten Seite wird Werbung für ein Buch von Sebastian Tippe gemacht: „Toxische Männlichkeit. Erkennen, reflektieren, verändern“. In Anbetracht der Tatsache, dass Ganserer in dem Artikel durchgehend misgendet wird und sie als unrechtmäßiger Eindringling in der Gruppe der Frauen dargestellt wird, wirkt die Platzierung der Werbung wie eine Erweiterung des Artikels und ein Kommentar des Inhalts.

Der Artikel lässt sich (inklusive der Einleitung im roten ‚Kasten‘) in sechs Sinnabschnitte einteilen:

Abschnitt Seiten	Von	bis
1. 32	„Der Fall Ganserer und der Frauenquotenplatz“	„Aber das lässt sich ja nachholen“
2. 32	„Der physische und juristische Mann“	„und zum Glück heutzutage auch möglich für einen Menschen, der sich so fühlt.“
3. 32-33	„Eine politische Dimension bekam diese eigentlich private Angelegenheit“	„Ein Penis ist nicht per se ein männliches Sexualorgan.“
4. 33	„Es geht nicht um den persönlichen Fall Ganserer“	„Diese Reform soll schon bald das in der Tat überaltete und reformbedürftige Transsexuellengesetz ersetzen.“
5. 33	„Die Grünen haben mit dem Fall Ganserer“	„das sich aus Stereotypen und Geschlechterklischees speist“, vermutet die Initiative.“
6. 33	„Und das betrifft keineswegs nur den Bundestag“	„Denn die Debatte läuft heiß.“

Im ersten Sinnabschnitt wird der Anlass und Kontext des Artikels erklärt, dass es ein Nachdruck eines Emma online Artikels ist, der bereits zahlreiche kontroverse Reaktionen hervorgerufen hat. Zudem wird die Problematik, die an Ganserers Wahl gesehen wird, erläutert.

Der zweite Sinnabschnitt stellt zum einen Tessa Ganserer vor, skizziert Teile ihres Lebenslaufs, und betont, dass Ganserer weder ihr personenstands-

rechtliches Geschlecht hat ändern lassen, noch ‚die‘ (richtige) operative Veränderung ihres Körpers hat vornehmen lassen. Dies wird als Rechtfertigung gesehen, sie mit „[ihrem abgelegten Namen – Schrägstrich – dem richtigen Namen]“, oder auch nur dem abgelegten Namen, zu bezeichnen und über sie mit „[falsches binäres Pronomen] / [richtiges binäres Pronomen]“ zu reden. Außerdem begründet es den Widerspruch, den die Initiative „Geschlecht zählt“ beim Wahlprüfungsausschuss eingelegt hat.

Im dritten Sinnabschnitt wird die politische Dimension, die in Gansererers Identität und ihrer Rolle als Bundestagsabgeordnete gesehen wird, erläutert. Da sie weder ihr personenstandsrechtliches Geschlecht hat ändern lassen, noch ihren Körper (ausreichend) verändert hat, wird ihre Wahl zum Bundestag auf einem quotierten Listenplatz als fragwürdig bewertet. Der Anspruch auf die Bezeichnung ‚Frau‘ scheint konditional zu sein, und Ganserer hat diese Konditionen aus Sicht der Initiative „Geschlecht zählt“ nicht ausreichend erfüllt.

Der vierte Sinnabschnitt geht genauer auf die Initiative „Geschlecht zählt“ ein und legitimiert deren Anliegen: die Gründerinnen sind Feministinnen und es gibt ein breites Spektrum an Unterstützer*innen, aus „Politik, Wissenschaft, Medizin, Bildung, Wirtschaft, Justiz und der Care-Arbeit“ und auch aus der Partei der Grünen selbst. All diese Bereiche können verschiedene Expert*inensichtweisen auf Geschlecht hervorbringen.

Im vierten Sinnabschnitt wird kritisiert, dass die Grünen mit ihrer internen Quotierung aus Sicht der Initiative unangemessenerweise dem geplanten Selbstbestimmungsgesetz zuvor gegriffen hätten, da Ganserer nun ohne pathologisierenden, teuren und langwierigen Prozess der personenstandsrechtlichen Geschlechtsänderung im Bundestags als Frau geführt wird. Geschlecht bräuchte „objektiv feststellbare, körperlich-biologische“ Merkmale, und diese würden durch das Selbstbestimmungsgesetz und durch Gansererers Wahl nicht mehr verlangt. Zudem wird Werbung für Schwarzers und Louis’ Sammelband gemacht. Im letzten Sinnabschnitt wird vage vor weitreichen-

den Konsequenzen des Selbstbestimmungsgesetzes gewarnt und vorhergesagt, dass die ‚Debatte‘ heiß läuft.

Sprachlich auffällig an dem Beitrag ist vor Allem das konstante Misgendering Ganserers und die wiederholte Nennung ihres abgelegten Namens. Auch ihr gelernter Beruf Forstwirtin wird mit Binnen-I gendert, ihr gewählter Name in Anführungsstrichen geschrieben (insb. Sinnabschnitte 1 und 2). So wird auf sprachlicher Ebene die inhaltliche Aussage verdeutlicht, dass Ganserers Anspruch auf die Kategorie ‚Frau‘ als fragwürdig bis illegitim angesehen wird. Zudem verdeutlichen Formulierungen wie das Gendern mit Binnen-I oder die Nennung zweier Pronomen oder Namen mit Schrägstrich nicht nur, dass Ganserer aus Sicht der Initiative nicht ‚Frau genug‘ ist, sondern ihr Geschlecht als Ganzes ist unklar und ihre Existenz kann nicht ‚eingeordnet‘ werden. Sie ist ein ‚seltsames Anderes‘. Auch das Verb „fühlen“ in dem Satz „zum Glück heutzutage auch möglich für einen Menschen, der so fühlt“ (Sinnabschnitt 2) relativiert das vorangestellte „zum Glück“, denn Ganserer „fühlt“ sich nur als Frau, während (‚biologisch weibliche‘) Frauen ihr Geschlecht *sein* dürfen. Zwar wird auf inhaltlicher Ebene betont, es ginge nicht um Ganserer als Person selbst, sondern um die politischen Implikationen ihres Mandats. Auf sprachlicher Ebene, und auf grafischer Ebene im Vergleich mit der Darstellung Nadia Brönimanns, wird Ganserer zu der personifizierten ‚Angst‘, die am Ende des Artikels schließlich explizit ausformuliert wird (Sinnabschnitt 6); dass (cis) Frauen durch die Anerkennung von trans Frauen als Frauen etwas weggenommen werden würde.

Das Motiv des Shitstorms, bzw. Shit-orkans, wird auch in diesem Artikel beschwört (Sinnabschnitt 1), und neben der Ablehnung der Kritik durch den Ausdruck des „Shitstorms“, welcher diese auf illegitime Beleidigungen reduziert, wird behauptet, Kritiker*innen hätten den Artikel gar nicht gelesen und, so wird impliziert, könnten deswegen auch keine wertvollen Reaktionen darauf produzieren.

Zitate werden auch in diesem Artikel benutzt um dem Gesagten Autorität zu verschaffen. Hilde Schwathe von der Initiative „Geschlecht zählt“ wird mehrfach zitiert – sie ist „feministische Coach“ und „Referentin für Frauenfragen“ (Sinnabschnitt 4) und somit wohl auch eine Expertin für Transidentität. (Tessa Ganserer kommt nicht zu Wort – sie ist keine Expertin.)

Auf inhaltlich-ideologischer Ebene ist vor Allem das starre, biologistische und binäre Geschlechterverständnis prominent, das bereits in der Wortwahl deutlich wurde. Ganserer ist „physisch“ und „juristisch“ keine Frau (Sinnabschnitt 2) und sollte deswegen auch nicht so behandelt werden (auf einem Frauenquotenplatz kandidieren können). Die Änderung des rechtlichen Geschlechts darf nicht zu einfach erledigt werden und Geschlecht muss auch (bzw. vor Allem) von außen bewertbar sein und bleiben (Sinnabschnitt 5). Aus der Tatsache, dass Ganserer mit 735 anderen Menschen im Bundestag sitzt, wird eine Grundsatzdebatte über die Definition von Geschlecht gemacht. Die vermeintliche „Vorwegnahme“ der Verabschiedung des Selbstbestimmungsgesetzes wird skandalisiert und als unrechtmäßig bewertet. Aus feministischer Sicht ist das Beharren auf geltendem Recht doch durchaus eine fragwürdige Position; so sind Vergewaltigungen in der Ehe in Deutschland schließlich erst seit 1997 strafbar, aber auch vor 1997 gab es diese und Feminist*innen (auch von der Emma) kämpften für die Anerkennung und Verurteilung dieser als sexualisierte Gewalt (z.B. Schwarzer 2021b). Zudem gibt es geltende Rechtsprechung, nach der Namen und Geschlecht einer trans Person respektiert werden sollten, auch vor der personenstandsrechtlichen Änderung des Geschlechtseintrags. Das Bundesverfassungsgericht urteilte dazu bereits 1995 (BVerfG 2 BvR 1833/95) und auf dieser rechtlichen Grundlage kann auch der Ergänzungsausweis der Deutschen Gesellschaft für Transidentität und Intersexualität e. V. ausgestellt werden, der trans Menschen schnell und unbürokratisch ein gültiges Ausweisdokument mit gewähltem Namen und Geschlecht zugänglich macht.

Gemeinsam betrachtet fassen die beiden Artikel das kommunizierte Geschlechterverständnis der Emma gut zusammen und zeigen die Widersprüchlichkeit, die sich aus der Hundepfeifenpolitik ergibt, auf. Im Vergleich miteinander wird die konditionale Akzeptanz von trans Menschen deutlich, nach der Brönimann als Kronzeugin fungieren darf, während Ganserer feministische ‚Angst‘ personifiziert. In Bezug auf geschlechtliche Selbstbestimmung wird skandalisiert, dass die Änderung des rechtlichen Geschlechts nicht zu einfach vollzogen werden darf, während Brönimann vor zu vor-schnellen Eingriffen warnt, die durch fehlende geschlechtliche Anerkennung mitbefördert werden. Transidentität berge nicht nur Gefahren für ‚Frauen‘, sondern auch für Kinder und Jugendliche; diese müssten bevormundend ‚gerettet‘ werden. Hierin zeigt sich dann auch das Verständnis von körperlicher Selbstbestimmung; da Geschlecht von außen nachvollziehbar und bewertbar sein muss, wird körperliche Selbstbestimmung nicht gewährt und Entscheidungen für trans Personen getroffen, wenn die eigene Identität nicht glaubhaft genug vermittelt wird. Diese konditionale Selbstbestimmung und vermeintlich benigne Bevormundung ist ein Motiv, dass sich an anderen Stellen in der Emma auch in Positionierungen zum Islam und dem Kopftuch oder der Sexarbeit zeigt.

Schließlich wird Kritik als „Shitstorm“ von antagonistischen „Transaktivisten“ abgetan. Die „Transaktivisten“ treten als machtvolleres, depersonifiziertes Kollektiv auf, das hinterlistig („durch die Hintertüre“, Der Fall Ganserer und der Frauenquotenplatz 2022, 32) geltende Gesetzgebung aushebeln und verändern will. Hierin findet sich eine strukturelle Parallele zu antisemitischen Verschwörungsmäthen.

4.3 Zusammenfassung

Wie eingangs vermutet haben sich das geplante Selbstbestimmungsgesetz und die Veröffentlichung des Sammelbandes von Alice Schwarzer und Chan-

tal Louis als wichtige diskursive Ereignisse bestätigt, die dem Diskurs um Transgeschlechtlichkeit in der Emma einen aktuellen Anlass gegeben haben.

Viele Motive aus dem theoretischen Hintergrund zu transfeindlichem Feminismus ließen sich wiederfinden. Immer wieder wurde die Realität, Objektivität und Wissenschaftlichkeit des ‚biologischen Geschlechts‘ betont und beschwört. Dabei wird ‚biologisches‘ Geschlecht als binär und größtenteils unveränderlich konstruiert, in Übereinstimmung mit anderen transfeindlichen feministischen Beispielen, aber im Widerspruch mit aktuellen wissenschaftlichen und biologischen Erkenntnissen. Die absolute Wahrheit biologischen Geschlechts und der gesellschaftsordnende Effekt wird ebenfalls an keiner Stelle infrage gestellt, was ahistorisch und (kolonial)rassistisch ist. Das Geschlecht ausgewählter trans Personen wird konditional anerkannt, Kindern und Jugendlichen wird selbst die konditionale Anerkennung nicht zugestanden. Zwar wird die (unwissenschaftliche und inzwischen widerlegte) Theorie der ‚Rapid Onset Gender Dysphoria‘ nicht namentlich genannt, Behauptungen über zahlreiche Kinder, denen bei Geburt das weibliche Geschlecht zugewiesen wurde und die plötzlich erklären würden, trans zu sein, gehören aber zur Darstellung der Theorie. Auch das angebliche Phänomen der ‚sozialen Ansteckung‘ über soziale Medien oder peer groups gehört zum (widerlegten) Konstrukt des ROGD. Zusätzlich dazu, dass es das Phänomen des ‚plötzlichen trans-seins‘ nicht gibt, gibt es inzwischen wissenschaftliche Belege dafür, dass trans Kinder und Jugendliche ein sehr gutes und akkurates Wissen über ihr eigenes Geschlecht verfügen und kommunizieren können (Olson et al. 2022). Die befürchteten und skandalisierten ‚vorschnellen‘ Operationen gibt es ebenfalls nicht, und gleichzeitig befördert die konditionale Anerkennung von trans Menschen, dass eine möglichst glaubwürdige Geschlechtsperformance, inklusive Operationen, für trans Menschen überhaupt notwendig ist, um gesellschaftlich anerkannt zu werden und ein individuelles Für und Wider nicht unabhängig von gesellschaftlichen Zwängen bewertet werden kann.

Transgeschlechtlichkeit wird als Abwägung der Vor- und Nachteile gesehen, anstatt als ein Phänomen, das schlichtweg existiert und von einem westlichen, *weißen*, ahistorischen und rassistischen Geschlechterverständnis hervorgebracht wird. In dieser Abwägung steht beispielsweise trans-sein patriarchaler Unterdrückung gegenüber. Dies führt zur rationalen Entscheidung, lieber trans zu sein, denn als Frau unterdrückt zu werden, da letzteres eine beschwerlichere Existenz darstellen würde. Abgesehen von der Darstellung, dem Patriarchat entkommen zu wollen, hat auch die Emma wenig über trans Männer zu sagen. Trans Frauen hingegen werden aufgrund ihrer ‚biologischen Männlichkeit‘ als Gefahr und als Eindringlinge konstruiert. So entsteht die Dichotomie der trans Person als Feindbild und tragisches Schicksal. Sophie Lewis fasst das transfeindlich-feministische Vorgehen wie folgt zusammen:

„Heute sind diejenigen, die den Namen ‚Radikalfeminist*in‘ für sich beanspruchen, am besten dafür bekannt, trans Männer unsichtbar zu machen, während sie die wenigen trans Frauen, die ihren Grundsätzen zustimmen, dazu nötigen, sie benutzen zu können, um mit ihnen vor den Gesichtern ihrer Kritiker*innen herumzufucheln.“ (Lewis 2017, eigene Übersetzung)

Auch in der Emma kommen nur wenige, und nur ausgewählte trans Personen zu Wort. Nadia Brönimann und Leandra Honegger dürfen zu der Diskussion beitragen, auch Till Amelung wird als ‚guter‘ trans Mann, der sachlich argumentiert, gelobt. Dieses Vorgehen wird legitimiert durch die Positionierung zu (sogeannter) Cancel Culture und zu Sprechverboten. Kritik wird als ‚canceln‘ und als Sprechverbot diskreditiert, anstatt zu hinterfragen, warum Positionen, die aus gelebter Erfahrung erwachsen sind, gegenüber jenen ohne gelebte Erfahrung, in vielen Fällen priorisiert werden (sollten).

Stellenweise wird in der Emma neben transfeindlichen Rhetoriken auch generelle Queerfeindlichkeit sichtbar, wenngleich wiederholt beteuert wird, soli-

darisch mit trans Menschen zu sein. Dass Transfeindlichkeit nicht gänzlich isoliert von Homo- und anderer Queerfeindlichkeit betrachtet werden kann, hat Shon Faye (2018) beispielsweise schon in einem Vergleich heutiger Transfeindlichkeit und Homofeindlichkeit der ‚alten Schule‘ festgestellt.

Die Emma verfolgt keinen intersektionalen Ansatz; durch die Nicht-Thematisierung dessen werden trans Menschen implizit als *weiß* imaginiert und *weiß*-sein als Norm bekräftigt (siehe Wollrad 2017). Sexarbeiter*innen hingegen werden beispielsweise explizit als von Rassismus betroffene Personen dargestellt, dennoch ist es eine *weiße* britische Akademikerin, die an der Stelle der armen Sexarbeiter*innen des Globalen Südens sprechen darf (Bindel 2021). Selbst zu Wort kommt eine *weiße* ehemalige Sexarbeiterin. Auch islamfeindliche Rhetoriken finden sich in der Emma. Das Nicht-gewähren körperlicher Selbstbestimmung für trans Kinder und Jugendliche und muslimische Frauen beruht auf einer analogen (bevormundenden) Begründung.

Zusammengefasst kann also gesagt werden, dass der Diskurs um Transgeschlechtlichkeit in der Emma zahlreiche transfeindliche feministische Rhetoriken, wie sie als Teil des theoretischen Hintergrunds vorgestellt wurden, enthält. Unter dem Deckmantel des Feminismus bietet die Emma Transfeindlichkeit eine Plattform. Mit dem Heraufbeschwören einer „Translobby“ und der Positionierung von „Transaktivisten“ als Gegenspieler werden verschwörungstheoretische und antisemitische Rhetoriken mobilisiert. Die Ausblendung historischer und geografischer Situiertheit von Geschlecht ist rassistisch und über die Frage der körperlichen Selbstbestimmung wird ein argumentativer Bezug zu Islamfeindlichkeit hergestellt.

Die Transfeindlichkeit in der Emma kann also keineswegs als ‚unschuldiges Versehen‘ abgetan werden, die ein Nebenprodukt von Unachtsamkeit bei der Formulierung feministischer Forderungen ist. Sie ist nicht harmlos, sie ist intendiert.

In deren Kolumne im Guardian zu Gegenreaktionen auf das Konzept ‚Gender‘ ordnet Judith Butler (2021) dieses Phänomen zwar eindeutig als antifeministisch und konservativ ein. Doch in Anbetracht der argumentativen Nähe und der teilweise tatsächlich existierenden Allianzen ist weiterhin, auch auf Basis der Diskursanalyse des Diskurses in der Emma, fraglich, ob eine aussagekräftige Trennung vorgeblich feministischer und rechtskonservativer ‚Anti-Gender‘ Positionen vorgenommen werden kann. Butler bekräftigt, dass die Allianz ‚gender-kritischer‘ Feminist*innen mit reaktionären Kräften keinen Sinn ergebe. Doch möglicherweise ergibt sie gerade deswegen sehr viel Sinn, da ‚gender-kritische‘ Feminist*innen keinen nennenswerten Anspruch mehr auf die feministische Selbstbezeichnung haben:

„Die Anti-Gender Bewegung ist keine konservative Position mit einem klaren Satz an Prinzipien. Nein, als faschistischer Trend mobilisiert sie eine Bandbreite rhetorischer Strategien quer durch das politische Spektrum, um die Angst vor der Infiltration und Zerstörung, die von einer mannigfaltigen Auswahl wirtschaftlicher und sozialer Kräfte kommt, zu maximieren. Sie strebt nicht nach Beständigkeit, denn ihre Inkohärenz ist Teil ihrer Kraft.“ (Butler 2021, eigene Übersetzung)

5 Schluss

Diese Arbeit hatte sich zum Ziel gesetzt, transfeindliche Logiken in Feminismen herauszustellen, diese zu erkennen und nachzuvollziehen, um schließlich Argumentationsmuster, die zu Transfeindlichkeit führen (können) zu identifizieren, zu entkräften und zu kritisieren. Der Vorwurf der Transfeindlichkeit gegenüber der Emma konnte nachvollzogen werden, da spezifische Aussagen in der Emma wiedergefunden werden konnten, die entweder mit Transfeindlichkeit assoziiert sind oder direkt transfeindlich sind. Es wurde herausgestellt, dass die Eigenlogik transfeindlichen Feminismus' auf einem biologischen, unwissenschaftlichen und rassistischen Geschlechterverständnis fußt. Die daraus abgeleiteten Standpunkte zu feministischen Anliegen und Forderungen haben transfeindliche Ausschlüsse produziert. Auch die ideologische Nähe zu verschiedenen rechtskonservativen, -extremen und -populistischen Positionen konnte im Diskurs um Transgeschlechtlichkeit in der Emma wiedergefunden werden.

Um transfeindliche Rhetoriken im Feminismus vermeiden zu können, dürfen diese nicht als ‚unschuldig‘ oder als ‚Zufall‘ verharmlost werden. Die Reproduktion von Transfeindlichkeit ist intendiert. Sie muss als solche benannt und kritisiert werden. Transfeindlichkeit passt sich in rassistische und antisemitische Denkmuster ein und Aufklärungsarbeit darüber ist elementar. Die auf Twitter öffentlich verfolgbare Radikalisierung von Marie-Luise Vollbrecht (Dr. Bodie A. Ashton [@manwithoutatan] 2022) unterstützt diese Ansicht. Wer primäre Adressat*innen dieser Aufklärungsarbeit sein sollten, sollte sorgsam abgewägt werden. Die Effektivität einer Aufklärungsarbeit, die sich an transfeindliche Feminist*innen selbst richtet, ist fraglich und gleichzeitig eröffnet sie den Raum für eine öffentliche Debatte über die Menschenwürde von trans Menschen. Ob trans Menschen Respekt verdienen, ist dann als auszuhandelnde Frage formuliert, nicht als kompromisslose Tatsache. Trans Menschen, deren Bedürfnisse und (Gewalt)Erfahrungen sollten Ausgangspunkt

einer Überlegung sein, wie transfeindlichen Rhetoriken begegnet werden kann oder soll. Schließlich kann eine solche öffentliche Diskussion stochastische Gewalt (Reintjes 2022) darstellen, und zahlreiche queer- und transfeindliche Übergriffe dieses Jahr, nicht zuletzt auf den trans Mann Malte C., der sich beim Christopher Street Day in Münster lesbenfeindlichen Pöbeleien in den Weg stellte und dafür mit dem Leben bezahlte, scheinen diese Befürchtung zu bekräftigen. Diese stochastische Gewalt kann ebenso, oder aufgrund von Rassismus eventuell sogar insbesondere, trans Personen of colour betreffen. Wenngleich ich Gill-Petersons Argument, dass TERFism möglicherweise eine *weiße* Angelegenheit ist (Newberry/Daub 2020), grundsätzlich überzeugend finde, haben transfeindliche (feministische) Rhetoriken wahrscheinlich auch eine Auswirkung auf die (ohnehin schon größere) Unsicherheit von trans Menschen of colour.

Sicherlich dürfen die Anliegen von (cis) Frauen nicht vergessen werden, aber wie Faye (2021, 68f.) argumentiert, müssen diese nicht im Konflikt mit denen von trans Frauen stehen: wenn Angebote für Opfer häuslicher Gewalt bereits jetzt von Regierungen nicht ausreichend gefördert werden, sollten nicht trans Frauen von Schutzräumen ausgeschlossen werden, damit cis Frauen nichts ‚verlieren‘. Vielmehr sollte die Forderung sein, dass Angebote für Opfer häuslicher Gewalt *jedlichen Geschlechts* insgesamt besser ausgebaut werden müssen. Es muss kein Nullsummenspiel sein. Zudem darf nicht vergessen werden, dass Feminismus seit jeher Ausschlüsse produziert hat, wenn eine spezifische Art von Frau-sein als nicht explizit benannte Norm gesetzt wurde. Diese Erkenntnis ist die Basis von Crenshaw's Konzept der Intersektionalität (1989)! Feminismus darf weder *weiße* Frauen, noch *weiße* cis Frauen (durch nicht Benennung) als Norm setzen, sondern muss intersektionale Perspektiven beachten.

Wie bereits zu Beginn in Kapitel 4 angesprochen, kann eine erweiterte Materialgrundlage für die Kritische Diskursanalyse des Diskurses um Transge-

schlechtlichkeit in der Emma leicht begründet werden. Nach Ausgabe 2/22 erschienene Ausgaben setzen die Diskussion fort. Beispielsweise könnte gefragt werden, ob und wie sich der Diskurs nach Veröffentlichung des Sammelbandes von Schwarzer und Louis, und mit Voranschreiten des Selbstbestimmungsgesetzesvorhabens, verändert. Zudem könnte die Behauptung, seit 38 Jahren solidarisch mit trans Menschen zu sein (Der Emma-Lesesaal 2022), kritisch untersucht werden. Auch eine medienübergreifende Untersuchung ist denkbar, in der Rubrik „Liebe Kolleginnen“ äußern sich Journalist*innen des Schwulissimo, der Welt (2022) oder der Tagespost (2021) Emma-unterstützend. Till Amelung (Trans gegen TERFs? 2022) schreibt unter Anderem für die taz, Sibel Schicks zitierter Beitrag aus der taz (Liebe Kolleginnen 2022) ist der Emma und ihren Positionen gegenüber allerdings deutlich kritisch eingestellt. Eine länderübergreifende Analyse wäre ebenfalls denkbar, schließlich ist transfeindlicher Feminismus auch kein spezifisch deutsches Phänomen und es existieren internationale Vernetzungen (Ayyadi 2022; Faye 2021, 219f.; Segantini 2022).

Ich möchte Menschen ermutigen, transfeindliche feministische Rhetoriken in Frage zu stellen und zu kritisieren. Rachel McKinnon (2018, 488) benennt als ihre vorrangige Besorgnis, dass Personen, die zwar ein bisschen wissen, aber nicht genug, eine vermeintliche epistemische Autorität etwas sprechen hören, das für sie plausibel ist. Diese Personen sind dann epistemisch nicht gut genug situiert, um die epistemische Autorität in Frage zu stellen oder um den Wahrheitsgehalt der zugrundeliegenden Ideologie zu prüfen. McKinnon identifiziert daher insbesondere dominant situierte Personen als gefährdet, Propaganda über marginalisierte Personen zu verfallen. Dem möchte ich mit dieser Masterarbeit entgegenwirken (vgl. Exposé).

6 Korpusverzeichnis

6.1 Emma Nr. 1/22 (360)

- Abtreibung (2021). In: Emma 360 (1/22), 19.
- Bindel, Julie (2021): Feminismus. In: Emma 360 (1/22), 66–67.
- Briefe (2021). In: Emma 360 (1/22), 110–112.
- Britinnen auf den Barrikaden (2021). In: Emma 360 (1/22), 84–85.
- Brodkorb, Mathias (2021): Völkisch. In: Emma 360 (1/22), 68–70.
- Faludi, Susan (2021): Totalitär. In: Emma 360 (1/22), 64–65.
- Fourest, Caroline (2021): Beleidigt. In: Emma 360 (1/22), 60–62.
- Identität (2021). In: Emma 360 (1/22), 56–57.
- Islamismus (2021). In: Emma 360 (1/22), 23.
- Konsequenz (2021). In: Emma 360 (1/22), 58–59.
- Liebe Kolleginnen (2021). In: Emma 360 (1/22), 114.
- Louis, Chantal (2021): Privilegiert. In: Emma 360 (1/22), 70–71.
- Männergewalt (2021). In: Emma 360 (1/22), 20.
- Obermüller, Klara (2021): Carola Meier-Seethaler. Die Radikale. In: Emma 360 (1/22), 14–15.
- Schwarzer, Alice (2021): 100 Autorinnen für Millionen Leserinnen! In: Emma 360 (1/22), 102.
- Schwarzer, Alice (2021b): Ein weiter Weg. In: Emma 360 (1/22), 18.
- Schwarzer, Alice (2021c): Geht doch! In: Emma 360 (1/22), 6–7.
- Sciuto, Cinzia (2021): Holzweg. In: Emma 360 (1/22), 63.
- Sind Sie Student*in? (2021). In: Emma 360 (1/22), 65.
- Tipps (2021). In: Emma 360 (1/22), 105.
- Transsexualität (2021). In: Emma 360 (1/22), 23.
- Über uns (2021). In: Emma 360 (1/22), 4.

6.2 Emma Nr. 2/22 (361)

- Albert, Monika (2022): Vom Hass gegen den eigenen Körper. In: Emma 361 (2/22), 28–29.
- Briefe (2022). In: Emma 361 (2/22), 110–111.
- Der Emma-Lesesaal (2022). In: Emma 361 (2/22), 39.
- Der Fall Ganserer und der Frauenquotenplatz (2022). In: Emma 361 (2/22), 32–33.
- Forum (2022). In: Emma 361 (2/22), 108–109.
- Krause, Suzanne (2022): Stop Prostitution! In: Emma 361 (2/22), 67–69.
- Lesben in Rage (2022). In: Emma 361 (2/22), 6.
- Liebe Kolleginnen (2022). In: Emma 361 (2/22), 114.
- Louis, Chantal (2022): Realität wiegt schwerer als Ideologie. In: Emma 361 (2/22), 30–31.
- Mau, Huschke (2022): Ich war Prostituierte. In: Emma 361 (2/22), 100–101.
- Meister, Martina (2022): Les Femmes en marche. In: Emma 361 (2/22), 64–66.
- Ross, Annika (2022): Basel will die Frauen abschaffen! In: Emma 361 (2/22), 27.
- Shop (2022). In: Emma 361 (2/22), 113.
- Sieg gegen Pornos! (2022). In: Emma 361 (2/22), 40.
- #SolidaritaetMitEmma (2022). In: Emma 361 (2/22), 35.
- #SolidaritaetMitTessa (2022). In: Emma 361 (2/22), 34.
- Trans gegen TERFs? (2022). In: Emma 361 (2/22), 105.
- Über uns (2022). In: Emma 361 (2/22), 4.
- Weber, Bettina (2022): Alles, was mit trans zu tun hat, wird gerade bei Jugendlichen glorifiziert. In: Emma 361 (2/22), 24–26.

7 Literaturverzeichnis

- Allen, Sophie R./Finneron-Burns, Elizabeth/Leng, Mary/Lawford-Smith, Holly/Jones, Jane Clare/Reilly-Cooper, Rebecca/Simpson, R.J. (2018): On an Alleged Case of Propaganda: Reply to McKinnon. <https://philpapers.org/rec/ALLOAA-3> (8. November 2021).
- arbeitskreis kritischer jurist*innen Berlin (2022): Studierende geschlossen gegen Trans*feindlichkeit – Gegenprotest gegen Marie Luise Vollbrecht! arbeitskreis kritischer jurist*innen (akj) Berlin. <http://akj.rewi.hu-berlin.de/index.php?post=studierende-geschlossen-gegen-transfeindlichkeit-n-gegenprotest-gegen-marie-luise-vollbrecht> (5. Oktober 2022).
- Ashley, Florence (2020): A critical commentary on ‘rapid-onset gender dysphoria’. In: *The Sociological Review* 68 (4), 779–799. doi: 10.1177/0038026120934693.
- Ayyadi, Kira (2022): Neuer gemeinsamer Nenner? Hass auf trans Frauen. Belltower.News. <https://www.belltower.news/rechtsalternativer-hass-neuer-gemeinsamer-nenner-hass-aus-trans-frauen-132351/> (5. Oktober 2022).
- Ayyadi, Kira (2017): Ideologie: „Der große Austausch“ oder die spinnerte ideologische Grundlage der Neuen Rechten. Belltower.News. <https://www.belltower.news/der-grosse-austausch-oder-die-spinnerte-ideologische-grundlage-der-neuen-rechten-45832/> (5. Oktober 2022).
- Breslow, Jacob (2021): They would have transitioned me: third conditional TERF grammar of trans childhood. In: *Feminist Theory*, 146470012110464. doi: 10.1177/14647001211046442.
- Bundesgeschäftsstelle TERRE DES FEMMES Menschenrechte für die Frau e. V. (Hg.) (2020): Positionspapier zu Transgender, Selbstbestimmung und Geschlecht von TERRE DES FEMMES - Menschenrechte für die Frau e. V.

- Bundesverband Trans* (BVT* e. V.)/Deutsche Gesellschaft für Transidentität und Intersexualität (dgti e. V.)/TransInterQueer (TriQ e. V.)/Inter*Trans*Beratung Queer Leben (2022): Gegen trans*feindliche Berichterstattung, für einen respektvollen und sachlichen Umgang! in: inn.it. <https://innn.it/transmedienwatch> (17. Juli 2022).
- Butler, Judith (2021): Why is the idea of 'gender' provoking backlash the world over? The Guardian. <https://www.theguardian.com/us-news/commentisfree/2021/oct/23/judith-butler-gender-ideology-backlash> (19. August 2022).
- Camminga, B. (2020): Disregard and danger: Chimamanda Ngozi Adichie and the voices of trans (and cis) African feminists. In: The Sociological Review 68 (4), 817–833. doi: 10.1177/0038026120934695.
- Changes to gender recognition laws ruled out (2020). BBC News. <https://www.bbc.com/news/uk-politics-54246686> (17. Oktober 2022).
- Crenshaw, Kimberle (1989): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. In: University of Chicago Legal Forum 1989 (1), 139–167.
- Degeling, Jasmin/Horn, Sarah (2019): Editorische Notiz. In: onlinejournal kultur & geschlecht 21.
- Degeling, Jasmin/Horn, Sarah (2018): „Queer“ aufs Spiel gesetzt: Über Beißreflexe, queere Bewegungsgeschichte und gegenwärtige Affektkulturen. In: onlinejournal kultur & geschlecht 21.
- der braune mob e.V. – media-watch – schwarze deutsche in medien und öffentlichkeit (2008): Es gibt keine „Farbigen“. In: Informationen für Journalisten zu diskriminierungsfreier Sprache 2008 (3–4).
- Dietert, Michelle/Dentice, Dianne (2013): Growing Up Trans: Socialization and the Gender Binary. In: Journal of GLBT Family Studies 9 (1), 24–42. doi: 10.1080/1550428X.2013.746053.
- Dr. Bodie A. Ashton [@manwithoutatan] (2022): Alright then. International colleagues, I want you to see exactly what is happening over here—an

anatomy of atrocity denial as part of a broader campaign of bigotry. The account below is run by Marie-Luise Vollbrecht, at the Humboldt University in Berlin. 1/ <https://t.co/Y8VMKHIWry>. Twitter. <https://twitter.com/manwithoutatan/status/1553322260269768705> (17. Oktober 2022).

E./M. (2021): Ep 19- Fear and Loathing at TERFcon part 2: The Sacred Band of Dweebs. Podcast. blood and terf.

Emma Mediadaten Nr. 28 (2014).

Emma Mediadaten Nr. 34 (2020).

Emma Mediadaten Nr. 37 (2022).

Enke, A. Finn (2012): The Education of Little Cis: Cisgender and the Discipline of Opposing Bodies. In: Enke, Anne (Hg.): Transfeminist perspectives in and beyond transgender and gender studies. Philadelphia: Temple University Press, 60–77.

Fairness für Frauen (o. J.): Lesben, Schwule, Queer, Trans. Fairness für Frauen. <https://fffrauen.de/lgb/> (31. Januar 2022).

Faye, Shon (2021): The transgender issue: an argument for justice. London: Allen Lane, an imprint of Penguin Books.

Faye, Shon (2018): Today's anti-trans rhetoric looks a lot like old-school homophobia. The Guardian. <https://www.theguardian.com/commentis-free/2018/apr/19/anti-trans-rhetoric-homophobia-trans-rights> (16. Oktober 2022).

Feinberg, Leslie (1996): Transgender warriors: making history from Joan of Arc to Dennis Rodman. Boston: Beacon Press.

Ganserer: Die Quotenfrau (2022). Emma. <https://www.emma.de/artikel/marius-ganserer-die-quotenfrau-339185> (12. Oktober 2022).

Geschlecht zählt (o. J.): Über die Initiative. Geschlecht zählt. <https://geschlecht-zaehlt.de/ueber-die-initiative/> (31. Januar 2022).

Gill-Peterson, Jules (2021): From Gender Critical to QAnon: Anti-Trans Politics and the Laundering of Conspiracy. The New Inquiry. <https://the->

- newinquiry.com/from-gender-critical-to-qanon-anti-trans-politics-and-the-laundrying-of-conspiracy/ (22. August 2022).
- Gill-Peterson, Julian (2018): *Histories of the transgender child*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Green, Amy E./DeChants, Jonah P./Price, Myeshia N./Davis, Carrie K. (2022): Association of Gender-Affirming Hormone Therapy With Depression, Thoughts of Suicide, and Attempted Suicide Among Transgender and Nonbinary Youth. In: *Journal of Adolescent Health* 70 (4), 643–649. doi: 10.1016/j.jadohealth.2021.10.036.
- Haraway, Donna (1996): *Situiertes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive*. In: Scheich, Elvira (Hg.): *Vermittelte Weiblichkeit: feministische Wissenschafts- und Gesellschaftstheorie*. Hamburg: Hamburger Edition, 217–248.
- Hildebrand-Chupp, Rowan (2020): More than ‘canaries in the gender coal mine’: A transfeminist approach to research on detransition. In: *The Sociological Review* 68 (4), 800–816. doi: 10.1177/0038026120934694.
- Hines, Sally (2020): Sex wars and (trans) gender panics: Identity and body politics in contemporary UK feminism. In: *The Sociological Review* 68 (4), 699–717. doi: 10.1177/0038026120934684.
- Jäger, Siegfried (2015): *Kritische Diskursanalyse: eine Einführung*. 7., vollständig überarbeitete Auflage. Edition DISS. Münster: Unrast.
- Jones, Charlotte/Slater, Jen (2020): The toilet debate: Stalling trans possibilities and defending ‘women’s protected spaces’. In: *The Sociological Review* 68 (4), 834–851. doi: 10.1177/0038026120934697.
- Klein, Tamar/Höhne, Marek Sancho (2019): *Disrupting Invisibility Fields – Provincializing ‘Western Code’ Trans* Narratives*. In: *Open Gender Journal*, 2019. doi: 10.17169/OGJ.2019.24.
- Klenk, Florian (2022): „Das Wort Frau darf nicht verschwinden“. *FALTER.at*. <https://www.falter.at/zeitung/20220712/das-wort-frau-darf-nicht-verschwinden> (17. Juli 2022).

- Kosack, Goula (2022): TERRE DES FEMMES - Menschenrechte für die Frau e.V. - In eigener Sache: Die Mehrheit des TDF-Vorstands distanziert sich von dem Positionspapier „Transgender, Selbstbestimmung und Geschlecht“ und weist die Geschäftsführung an, dieses Positionspapier von der Website zu nehmen. TERRE DES FEMMES - Menschenrechte für die Frau e.V. <https://www.frauenrechte.de/ueberuns/dokumente/offene-briefe/5173-in-eigener-sache-beschluss-des-vorstands-zuruecknahme-des-positionspapiers-transgender-selbstbestimmung-und-geschlecht-2> (4. Oktober 2022).
- Koyama, Emi (2006): Whose Feminism Is It Anyway? The Unspoken Racism of the Trans Inclusion Debate. In: Stryker, Susan (Hg.): The Transgender Studies Reader. New York: Routledge, 698–705.
- Kracher, Veronika (2022): Hass gegen Dana Mahr: Transfeindlicher Mob auf Twitter. Belltower.News. <https://www.belltower.news/hass-gegen-dana-mahr-der-transfeindliche-mob-auf-twitter-136617/> (5. Oktober 2022).
- Künkel, Jenny (2018): Machtverhältnisse überall analysieren! Lehren von Beißreflexe für kritische Forschung. In: sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung 6 (1), 105–118. doi: 10.36900/suburban.v6i1.341.
- l'Amour laLove, Patsy (Hg.) (2017): Beissreflexe: Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten. Vierte erweiterte Auflage. Berlin: Querverlag.
- Lehmann, Sven (2022): Transfeindlichkeit ist keine Meinung – sondern Menschenfeindlichkeit. DIE WELT. <https://www.welt.de/debatte/kommentare/article239209511/Transfeindlichkeit-ist-keine-Meinung-sondern-Menschenfeindlichkeit.html> (14. Oktober 2022).
- Lenz, Susanne (2022): Vortrag über Geschlecht und Gender abgesagt: Cancel Culture an der Humboldt-Uni. Berliner Zeitung. <https://prod.berliner-zeitung.de/kultur-vergnuegen/debatte/vortrag-ueber-geschlecht-und-gender-abgesagt-cancel-culture-an-der-humboldt-uni-li.242830> (4. Oktober 2022).

- Lewis, Sophie (2017): SERF 'n' TERF. Salvage. <https://salvage.zone/serf-nterf-notes-on-some-bad-materialisms/> (16. Oktober 2022).
- Lorde, Audre (1984): Learning from the 60s. In: *Sister outsider: essays and speeches*, The Crossing Press feminist series. Trumansburg, NY: Crossing Press, 134–144.
- lou [@epicLouT] (2021): Thread über das LFT 2021 TERFs haben die Orga bei dem Lesbenfrühlingstreffen 2021 übernommen. Bald gibt es also 3 Tage virtuellen Hass auf trans Personen. Ich hab in das Programm geschaut und berichte. CN Transfeindlichkeit im gesamten Thread. Twitter. <https://twitter.com/epicLouT/status/1383751643246731273> (4. August 2022).
- Lucas, Laura (2018): Filterblasenschwäche. „Emma“ und der Beifall von rechts. Übermedien. <https://uebermedien.de/29269/emma-und-der-beifall-von-rechts/> (25. Februar 2022).
- Markwald, Maya (2020): Die Rechtsstellung von Trans*personen in Deutschland. bpb.de. <https://www.bpb.de/themen/gender-diversitaet/geschlechtliche-vielfalt-trans/308625/die-rechtsstellung-von-trans-personen-in-deutschland/> (17. Oktober 2022).
- McKinnon, Rachel (2018): The Epistemology of Propaganda. In: *Philosophy and Phenomenological Research* 96 (2), 483–489. doi: 10.1111/phpr.12429.
- Newberry, Cynthia/Daub, Adrian (2020): Clayman Conversations: Three scholars examine the TERF Industrial Complex. The Clayman Institute for Gender Research. <https://gender.stanford.edu/news-publications/gender-news/clayman-conversations-three-scholars-examine-terf-industrial-complex> (13. August 2022).
- Olson, Kristina R./Durwood, Lily/Horton, Rachel/Gallagher, Natalie M./Devor, Aaron (2022): Gender Identity 5 Years After Social Transition. In: *Pediatrics* 150 (2), e2021056082. doi: 10.1542/peds.2021-056082.
- Oyěwùmí, Oyèrónké (2002): Conceptualizing Gender: The Eurocentric Foundations of Feminist Concepts and the Challenge of African Epi-

- stemologies. In: JENdA: A Journal of Culture and African Women Studies 2 (1).
- Pearce, Ruth (2021): Academic freedom and the paradox of tolerance. In: Nature Human Behaviour 5 (11), 1461–1461. doi: 10.1038/s41562-021-01214-5.
- Pearce, Ruth/Erikainen, Sonja/Vincent, Ben (2020): TERF wars: An introduction. In: The Sociological Review 68 (4), 677–698. doi: 10.1177/0038026120934713.
- Praskovich, Drew (2022): Marjorie Taylor Greene is Trying to Ban Trans Healthcare for Youth Nationwide. Them. <https://www.them.us/story/marjorie-taylor-greene-trans-youth-healthcare-bill-felony> (17. Oktober 2022).
- Preciado, Paul B. (2013): Testo junkie: sex, drugs and biopolitics in the pharmacopornographic era. 1. Auflage. New York: The Feminist Press.
- Rainbow Europe (2022): Rainbow Map - Legal Gender Recognition. <https://rainbow-europe.org/#0/8701/0> (17. Oktober 2022).
- Ramsoomair, Nicole (2019): Sources of Self-Censorship. In: Society 56 (6), 569–576. doi: 10.1007/s12115-019-00417-x.
- Raymond, Janice G. (1979): The transsexual empire: the making of the she-male. Athene series. New York: Teachers College Press.
- Reilly-Cooper, Rebecca (2016): Critically Examining the doctrine of gender identity.
- Reilly-Cooper, Rebecca (2015): Sex and Gender. A Beginner's Guide. Sex and Gender. <https://sexandgenderintro.com/> (13. Dezember 2021).
- Reilly-Cooper, Rebecca (2014): Am I Cisgender? <https://rebeccarc.com/2014/08/04/am-i-cisgender/> (7. Mai 2019).
- Reintjes, Thomas (2022): Stochastischer Terrorismus - Aufgestachelte Einzeltäter. Deutschlandfunk Kultur. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/stochastischer-terror-100.html> (5. Oktober 2022).
- Richer, Stephen/Weir, Lorna (1995): Introduction: Political Correctness and the Inclusive University. In: Richer, Stephen/Weir, Lorna (Hg.): Beyond

political correctness: toward the inclusive university. Toronto ; Buffalo: University of Toronto Press, 3–20.

Robert Wagner [@robertwagner198] (2022): In der Diskussion mit @dolginator1 wiederholt Marie-Luise #Vollbrecht genau jene Worte, die ihr borniertes Verständnis von Wissenschaft offenbaren: „Mein Vortrag war korrekt u. muss nicht kontextualisiert werden.“ Die Frau ist offenbar lernresistent u. hat NICHTS reflektiert. /1 <https://t.co/5hAZLEriNr>. Twitter. <https://twitter.com/robertwagner198/status/1551222297100427266> (5. Oktober 2022).

Rowling, Joanne K. (2020): J.K. Rowling Writes about Her Reasons for Speaking out on Sex and Gender Issues. J.K. Rowling. <https://www.jk-rowling.com/opinions/j-k-rowling-writes-about-her-reasons-for-speaking-out-on-sex-and-gender-issues/> (24. Juli 2022).

Santos, Ana Cristina (2014): Academia Without Walls? Multiple Belongings and the Implications of Feminist and LGBT/Queer Political Engagement. In: Taylor, Yvette (Hg.): The entrepreneurial university: engaging publics, intersecting impacts. Houndmills, Basingstoke: Palgrave Macmillan, 9–26.

Schick, Sibel (2020): In die rechte Ecke. nd-aktuell. <https://www.nd-aktuell.de/artikel/1142498.terre-des-femmes-in-die-rechte-ecke.html> (17. Juli 2022).

Schlecht, Loui (2021): Antigenderistische Verhältnisse: völkische Vergeschlechtlichung, Verschwörungsglaube und Antisemitismus. In: Henninger, Annette/Bergold-Caldwell, Denise/Grenz, Sabine/Grubner, Barbara/Krüger-Kirn, Helga/Maurer, Susanne/Näser-Lather, Marion/Beaufaÿs, Sandra (Hg.): Mobilisierungen gegen Feminismus und 'Gender', Erscheinungsformen, Erklärungsversuche und Gegenstrategien. Verlag Barbara Budrich, 76–91.

Schwarzer, Alice (1984): Brief an meine Schwestern. In: Emma 84 (1/84), 11.

- Segantini, Julia (2022): Wie ein rechtsradikales Netzwerk Feministinnen für den Faschismus rekrutiert. Volksverpetzer. <https://www.volksverpetzer.de/lgbtqi/extreme-rechte-feministinnen/> (4. August 2022).
- Serano, Julia (2020): Autogynephilia: A scientific review, feminist analysis, and alternative 'embodiment fantasies' model. In: *The Sociological Review* 68 (4), 763–778. doi: 10.1177/0038026120934690.
- Silvia Rivera Law Project (2010): Toilet Training Companion Guide for Activists and Educators. <https://srlp.org/resources/toilet-training-companion-guide-for-activists-and-educators/> (4. Januar 2022).
- Sinclair, Sheridan (2021): The Tragic Case of Prinx Chiyo - A Gay Man in a Queer World. *A Gay Man in a Queer World*. <http://archive.is/9xMM8> (30. Dezember 2021).
- Smith, Molly/Mac, Juno (2018): *Revolting prostitutes: the fight for sex workers' rights*. London ; New York: Verso.
- Stone, Sandy (1987): *The Empire Strikes Back: A Posttranssexual Manifesto*. <https://sandystone.com/empire-strikes-back.pdf> (8. November 2021).
- Stryker, Susan (2008): *Transgender history*. Seal studies. Berkeley, CA: Seal Press : Distributed by Publishers Group West.
- Studnik, Joane (2022): Doxing, Bedrohung, Angst: Wir wissen, wo Du wohnst. *Berliner Zeitung*. <https://www.berliner-zeitung.de/politik-gesellschaft/doxing-bedrohung-angst-wir-wissen-wo-du-wohnst-li.246961> (25. Juli 2022).
- TERF is a slur (o. J.). *TERF is a slur*. <https://terfisaslur.com/> (26. Juli 2022).
- TERF is Not a Slur (2021). *TERF is Not a Slur*. <https://terfisnotaslur.com/> (26. Juli 2022).
- Thorpe, Roey (2013): Where Have All the Butches Gone? *HuffPost*. https://www.huffpost.com/entry/where-have-all-the-butches-gone_b_4025929 (31. Januar 2022).
- Turban, Jack L./King, Dana/Kobe, Julia/Reisner, Sari L./Keuroghlian, Alex S. (2022): Access to gender-affirming hormones during adolescence and

- mental health outcomes among transgender adults. In: PLOS ONE 17 (1), e0261039. doi: 10.1371/journal.pone.0261039.
- Voß, Heinz-Jürgen (2012): Intersexualität - Intersex: eine Intervention. 1. Auflage. Unrast transparent. Geschlechterdschungel. Münster: Unrast.
- Voß, Heinz-Jürgen (2011): Geschlecht: wider die Natürlichkeit. 1. Auflage. Reihe Theorie.org. Stuttgart: Schmetterling Verlag.
- Voß, Heinz-Jürgen (2009): Angeboren oder entwickelt? Zur Biologie der Geschlechtsbestimmung. In: GID Spezial 9, 13–20.
- Weir, Lorna (1995): PC Then and Now: Resignifying Political Correctness. In: Richer, Stephen/Weir, Lorna (Hg.): Beyond political correctness: toward the inclusive university. Toronto ; Buffalo: University of Toronto Press, 51–87.
- Williams, Cristan (2020): The ontological woman: A history of deauthentication, dehumanization, and violence. In: The Sociological Review 68 (4), 718–734. doi: 10.1177/0038026120938292.
- Wollrad, Eske (2017): Weißsein und bundesdeutsche Gender Studies. In: Eggers, Maureen Maisha/Kilomba, Grada/Piesche, Peggy/Arndt, Susan (Hg.): Mythen, Masken und Subjekte: kritische Weisheitsforschung in Deutschland. Münster: Unrast, 416–426.

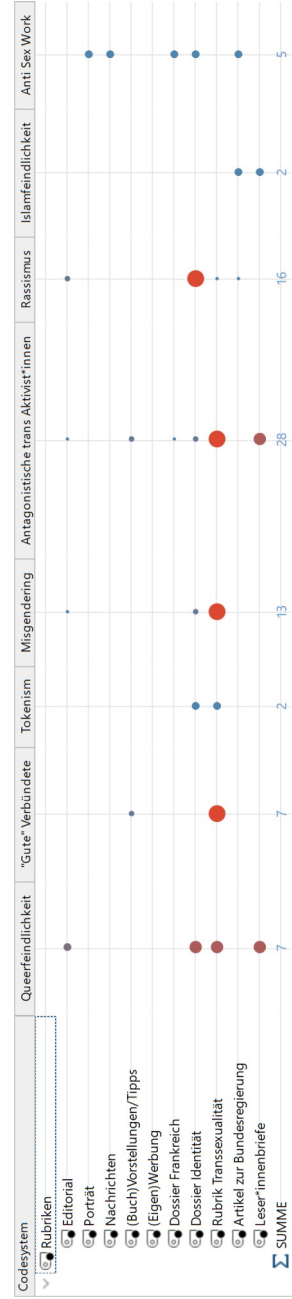
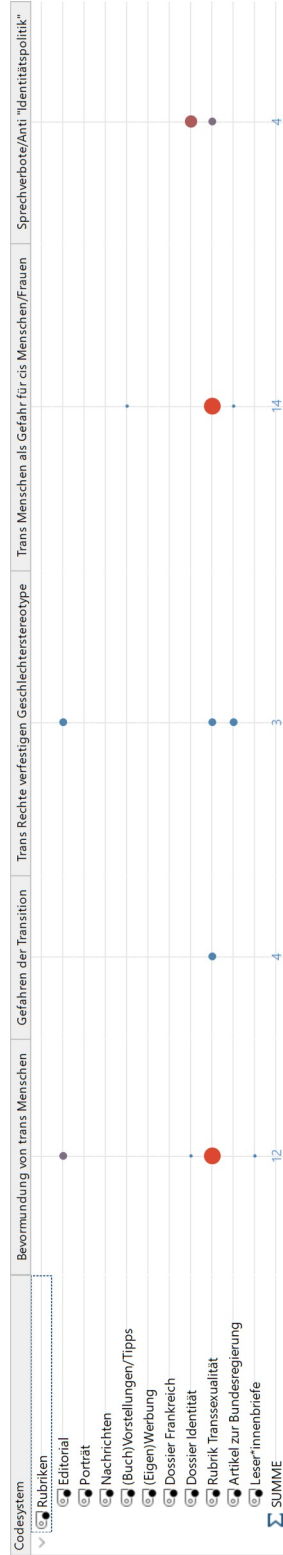
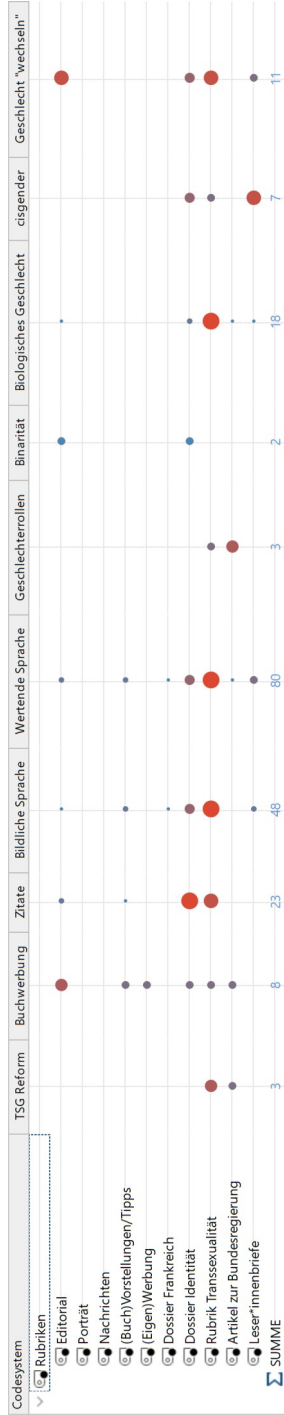
8 Anhang

8.1 Code-Matrix-Browser

Codesystem	Emma 2022-01	Emma 2022-02	SUMME
ROT		■	7
▼ Rubriken			0
Editorial	■	■	3
Porträt	■	■	2
Nachrichten	■	■	2
(Buch)Vorstellungen/Tipps	■	■	5
(Eigen)Werbung		■	2
Dossier Frankreich		■	2
Dossier Identität	■		8
Rubrik Transsexualität		■	7
Artikel zur Bundesregierung	■		5
Leser*innenbriefe	■	■	5
▼ Textsorten			0
Bericht/Informativ	■	■	6
Biografisch	■		1
Buchauszug	■	■	5
Empfehlung	■	■	5
Interview		■	1
Kommentar	■		21
Rede	■		1
Reprint		■	1
▼ Autor*innen			0
Ohne Angabe	■	■	15
Anonym		■	1
Verschiedene		■	3
Alice Schwarzer	■		3
Chantal Louis	■	■	2
Annika Ross		■	1
Klara Obermüller	■		1
Huschke Mau		■	1
Martina Meister		■	1
Suzanne Krause		■	1
Mathias Brodkorb	■		1
Julie Bindel	■		1
Susan Faludi	■		1
Cinzia Sciuto	■		1
Caroline Fourest/Doris Hermanns	■		1
Monika Albert		■	1
Bettina Weber		■	1
Schwulissimo		■	1
Angelika Hessen		■	1
Hannah Lühmann	■	■	2
Katrin Keller	■		1
Sonja Poferl	■		1
Gudrun Trausmuth	■		1
Renée Grothkopf	■		1

☐ Grafische Aufarbeitung/Bebildung			59
☐ TSG Reform			8
☐ Buchwerbung			9
☐ Zitate			65
☐ Bildliche Sprache			64
☐ Wertende Sprache			112
☐ Relevanz Emma			3
▼ ☐ Geschlechterverständnis			0
☐ Geschlechterrollen			7
☐ Binarität			3
☐ Biologisches Geschlecht			33
☐ cisgender			8
☐ Geschlecht "wechseln"			16
▼ ☐ Verständnis/Bewertung von Trans			0
☐ Bevormundung von trans Menschen			26
☐ Gefahren der Transition			7
▼ ☐ "Feministische" Sorgen/Forderungen			0
☐ Trans Rechte verfestigen Geschlecht			11
☐ Trans Menschen als Gefahr für cis M			21
☐ Sprechverbote/Anti "Identitätspoliti			17
▼ ☐ Vermeintliche Verbündetenschaft			0
☐ Queerfeindlichkeit			10
☐ "Gute" Verbündete			10
☐ Tokenism			4
☐ Misgendering			23
☐ Antagonistische trans Aktivist*inner			35
▼ ☐ Intersektionalität			0
☐ Rassismus			26
☐ Islamfeindlichkeit			8
☐ Anti Sex Work			8
Σ SUMME	289	437	726

8.2 Code-Relations-Browser: Rubriken



8.3 Code-Relations-Browser: Textsorten

